waren!

rschnerei

Krieger Schwerte 1875

nnabend, 7. Nov., 8½ Uhr:
ts-Versammlung
Gedenkfeier am
otenſonntag;
des Kam. Schlüter
en 1. Reichskrieger-
ag in Leipzig.
Erscheinen erbittet
Der Vorstand.

roßer
ALL
eiche d. Wassers
m Sonntag,
v., Anfang 4 Uhr
Musik:
peterkorps Hagen
Eintritt 50 Pfg.

Möbliertes
immer
bei Betten, mit oder
Pension zu ver-
n Offerten unter
4754 an die Ge-
stelle dieser Ztg.

ostbäume
allen Formen,
renobst-Ziersträucher
Rosen usw.
tenecht, empfiehlt
Heinrich Brieke.
Sommerberg.

Winter-
Tafeläpfel
Reinetten, Bellefleur,
our 2c., 50 kg inkl.
Verp. Mk. 25.
Birnen Mk. 30.
Oskar Koch
ankenhausen (Kyffh.)

ine große
trauensfrage
Einkauf von Obst-
en u. Sträuchern.
or Sie etwas kaufen,
n Sie zu mir und
sich kostenlos Rat
uskunft. Eine kurze
tung ist mehr wert,
ein übereilter,
ter Einkauf. Bei
äumen ist das Beste
s das Billigste.
osef Kathol
nbaubetrieb, Blumen
Samenhandlung.
ofstr. 9. Ruf 403.

ff. Salz-
ücklinge
er Pfd. 38 Pfg.
Kiste 1.90 Mk.
olf Kalsbach

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Limer, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Auswärtige 12 Pfg., Familien-Anzeigen 6 Pfg., Finanz-Anzeigen 12 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ✦ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ✦ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 262 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 7. November 1925. — 58. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Ausschluß aus dem Gemeinderat.

wp. **Glehn**, 6. Nov. Aus dem Gemeinderat ausgeschlossen wurde hier durch Beschluß des Kollegiums das Gemeinderatsmitglied A. Jasniger, weil er im laufenden Geschäftsjahr sämtlichen Sitzungen ohne Entschuldigung fern geblieben ist.

Der Verbraucherpreis für gerösteten Kaffee.

wtb. **Hamburg**, 6. Nov. (Tel.) Der Verbraucherpreis für gerösteten Kaffee wird vom Verein der Kaffee-Großröster und -Händler, Sitz Hamburg, heute offiziell mit 3.10 bis 4.80 Mark für ½ Kilo je nach Qualität notiert.

Zollkrieg mit Spanien?

pw. **Berlin**, 6. Nov. (Privattel.) Die Voss. Ztg. meldet aus Madrid, daß die spanische Regierung die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland abgebrochen und formell den Zollkrieg erklärt habe. Außer mit den Sätzen der ersten Kolonne des Zolltarifs sollen alle deutschen Waren mit weiteren 80 Prozent Aufschlag belastet werden. Für das spanische Gebiet in Nordafrika und die kanarischen Inseln soll ein absolutes Einfuhrverbot von deutschen Waren erfolgen.

Manfred von Richthofens.

bb. **Berlin**, 6. Nov. Die Beisetzung der sterblichen Ueberreste v. Richthofens findet am 20. November statt. 1.30 Uhr nachmittags wird in der Gnadenkirche in Berlin eine Trauerfeier abgehalten; daran schließt sich die Beisetzung auf dem Invalidenfriedhof. Karten werden nur in beschränkter Zahl ausgegeben. Die Leiche des berühmten Kampffliegers wird am 19. November von 12—4 Uhr in der Gnadenkirche aufgebahrt.

Belgien und die deutschen Sachlieferungen.

wtb. **Brüssel**, 6. Nov. (Tel.) Die belgische Ligue de defense des Interets belges, welche etwa 30 Syndikatskammern umfaßt, ermutigte in einem Rundschreiben ihre Mitglieder, fleißig die deutschen Sachleistungen in Anspruch zu nehmen und wenigstens den vierten Teil jeder Bestellung auf Sachlieferungskonto zu übernehmen, was umso leichter sei, als die belgische Regierung große Kreditvorteile gewähre.

Zum Konkurs der Hohentwieler Scheffelgemeinde.

wv. **Tuttlingen**, 6. Nov. Das hiesige Amtsgericht hat die Eröffnung des Konkursverfahrens gegen die Hohentwieler Scheffelgemeinde, worüber wir bereits berichtet haben, mangels Masse abgelehnt. Eine Mitgliederversammlung wird sich jetzt mit der Angelegenheit zu befassen haben.

Keine Einstellung der belg. Kriegsschuldigenprozesse.

wtb. **Brüssel**, 6. Nov. (Tel.) Nach einer Meldung der Belgischen Telegraphenagentur dementiert das Justizministerium die von ihr gestern verbreitete Nachricht, daß es die Gerichte in einem Rundschreiben angewiesen habe, Prozesse gegen Deutsche niederzuschlagen, die beschuldigt werden, Kriegsverbrechen oder Kriegsvergehen begangen zu haben. Auch die Angabe, daß der Justizminister angeordnet habe, schon ergangene Urteile nicht zu vollstrecken, wird als falsch bezeichnet.

Kommunistenverhaftung in Brüssel.

wtb. **Brüssel**, 6. Nov. (Tel.) Der von Berlin eingetroffene englische Kommunist Dutt Tagoni und seine Mitarbeiterin Marn Moorhouse, die sich vorher in Moskau aufgehalten hatte, wurden hier verhaftet und gefangen gesetzt. Man fand bei ihnen Schriftstücke, die in der Hauptsache in deutscher, russischer, chinesischer und in der Hindusprache abgefaßt waren, kommunistische Zeitungen, ferner zahlreiche Scheckbücher und verschiedenes Bargeld, vor allem ungarische Kronen, Rubel und Goldmark.

Italienisch-amerikanische Schuldenregelung.

wtb. **Paris**, 6. Nov. (Tel.) Nach einer Havas-Meldung aus Washington sei das Gerücht im Umlauf, daß ein provisorisches Abkommen der Regelung der italienischen Schulden bevorstehe. Italien werde günstigere Bedingungen erhalten als Großbritannien sie erhalten habe.

Zur Lage in Damaskus.

wtb. **Paris**, 6. Nov. (Tel.) Der Chicago Tribune wird aus Damaskus gemeldet, daß 1500 Aufständische sich gestern angeschickt hätten, in das mohammedanische Viertel von Damaskus einzudringen, daß aber die muselmanischen Führer aus Furcht vor einem neuen französischen Bombardement ihnen davon abgeraten hätten. Etwas später hätten die inzwischen in Kenntnis gesetzten französischen Truppen die Aufständischen heftig angegriffen. Die Aufständischen hätten 60 Tote zu verzeichnen.

Der neue Präsident von Lettland.

wtb. **Riga**, 6. Nov. (Tel.) Präsident Janis Tschakste wurde durch das neugebildete Parlament Sacima zum Präsidenten der Republik Lettland wiedergewählt. Er gehört dem demokratischen Zentrum an.

Ein angeblicher italienisch-russischer Geheimvertrag.

* **Rom**, 6. Nov. (Tel.) Die Ag. Stefani ist ermächtigt, die aus Amerika übermittelte Nachricht von einem Geheimvertrag zwischen Italien und Rußland zu dementieren und „in das Reich der Fabel zu verweisen".

Der amerikanische Korruptionsprozeß.

wtb. **Neuyork**, 6. Nov. (Tel.) Der wegen Veruntreuung angeklagte frühere Verwalter feindlichen Eigentums Miller erklärte in der heutigen Hauptverhandlung, er könne sich nicht als schuldig bekennen. Er wurde gegen eine Kaution von 5000 Dollar auf freiem Fuß belassen.

Das Tutankhamon-Grab.

wtb. **Kairo**, 6. Nov. (Tel.) Am Tutankhamon-Grab wurden die Arbeiten fortgesetzt. **Ein wunderbarer Sarkophag ist gefunden worden, der vermutlich die Leiche des Königs enthält.**

Die Botschafterkonferenz über die Entwaffnung

wtb. **Paris**, 6. Nov. (Tel.) Die Botschafterkonferenz beschäftigt sich heute mit der Frage der Entwaffnung. Der Havas-Agentur ist aus London eine Mitteilung über den **Bericht des Komitees Foch** zugegangen, nach der die Lage etwa die folgende sei. Es gebe grundsätzlich keine ernsten Konflikte zwischen den Alliierten und Deutschland bezüglich der materiellen Ansicht über die Entwaffnung, sondern nur Schwierigkeiten von ziemlich geringer Bedeutung, die aller Wahrscheinlichkeit nach bis Ende November geregelt sein würden. Man habe Vertrauen zu den Absichten, die die Reichsregierung in ihrer Mitteilung vom 23. Oktober ausgedrückt habe, und die Erklärungen, die die deutschen Delegierten in Locarno gegeben hätten.

Tatsächlich stelle sich die Lage wie folgt: 1. **Die Frage des Generalstabes** und des Generalstabchefs, d. h. die Frage des Generals von Seeckt. In dieser ersten Frage wird sich das Komitee Foch einverstanden erklären, daß deutsche Vorschläge unterbreitet werden, die auf eine Abänderung des Regimes abzielen und die, wie man hoffe, dem entsprechen, was die Alliierten erwarten. Die Befugnisse, die General von Seeckt habe, würden durch ein Dekret abgeändert werden. 2. **Die Frage der Sportverbände**, der ehemaligen Offiziere, der Vereinigungen zur militärischen Vorbereitung, wie Stahlhelm u. a. Das Komitee Foch werde die Existenz dieser Vereinigungen gestatten, aber dem widersprechen, daß sie militärische Ausbildung erhalten. 3. **Die Frage der illegalen Bewaffnung.** In dieser Frage will das Komitee Foch dabei bleiben, daß das deutsche Heer sich nicht dieser verbotenen Waffen bedienen darf. 4. Was die **Frage von Königsberg** anlange, so drückt das Komitee Foch die Ansicht aus, daß man von Deutschland erfahren müsse, warum Königsberg nicht die 22 Kanonen entbehren könne und warum die deutschen Behörden so viel Wert darauf legten, sie zu behalten. 5. **Was die Frage der Schutzpolizei** anlange, sei der wichtigste Punkt dabei die Organisation der Kadres und zwar sei diese Frage ernster als die Kasernierung. Was den Effektivbestand anlangt, der durch das Abkommen von Spaa geregelt sei, so dürfe er 150 000 Mann nicht übersteigen.

Zu dieser fünften Frage erklärt das Komitee Foch, daß die deutsche Polizei unter einem ähnlichen Regime stehen müsse wir die der anderen Länder.

Parallel mit diesem Bericht, der übrigens sehr kurz sei, werde die Botschafterkonferenz die politische Seite der Entwaffnung zu prüfen haben. Nachdem den Alliierten über jeden der Punkte Bericht erstattet worden sei, werde die Botschafterkonferenz auf die deutsche Note antworten.

Bei der Antwort der Botschafterkonferenz auf die deutsche Note werde der Bericht des Komitees Foch wahrscheinlich die Grundlage bilden. Nichts werde erklärt über die **Räumung der Kölner Zone.** Aber es sei wahrscheinlich, daß die Prozedur, auf die man sich einigen werde, folgende sei: Die Kontrollkommission werde für den 30. November den alliierten Regierungen einen Bericht erstatten, um diesen mitzuteilen, ob die Entwaffnung auf gutem Wege sei. Es werde dann beschlossen werden, ob die deutsche Regierung Genugtuung gegeben habe. **In diesem Falle werde die Räumung grundsätzlich am 1. Dezember beginnen.** Aus materiellen Gründen könne sie jedoch effektiv zwischen dem 1. und 15. Dezember durchgeführt werden. Der Abtransport der englischen Truppen erfordere zwei bis drei Monate und man sehe nicht voraus, daß er vor Mitte oder Ende Februar beendet sein könne.

Anmerkung des WTB.: Zu dieser Meldung, die wir mit allem Vorbehalt wiedergeben, wird von zuständiger Seite darauf hingewiesen, daß es sich dabei um die angebliche Aeußerung von militärischen Sachverständigen handelt, welche bekanntlich von der Botschafterkonferenz zur Berichterstattung aufgefordert worden sind, nicht dagegen um eine Meinungsäußerung der für die politische Entscheidung maßgebenden Botschafterkonferenz selber.

wtb. **Paris**, 6. Nov. (Tel.) Havas berichtet: **Die Botschafterkonferenz** hat heute vormittag den Bericht zur Kenntnis genommen, den sie von dem interalliierten Militärkomitee in Versailles eingefordert hatte. Nach Kenntnisnahme dieses Berichtes hat **die Botschafterkonferenz den Wortlaut einer Mitteilung festgesetzt, die heute der deutschen Botschaft in Paris überreicht werden wird,** um von der Reichsregierung gewisse Aufklärungen zu verlangen in der Hoffnung, daß die Antwort, die den Regierungen hierauf übermittelt werden wird, es der Botschafterkonferenz erlauben wird den Zeitpunkt für den Beginn der Räumung der Kölner Zone ins Auge zu fassen.

Die Note an Deutschland überreicht.

wtb. **Paris**, 6. Nov. (Tel.) **Die in der Botschafterkonferenz angekündigte Note ist heute abend dem deutschen Botschafter von Hoesch überreicht worden.**

Tagung der Internationalen Handelskammer.

Einführung der deutschen Vertretung.

wtb. Paris, 6. Nov. (Tel.) Der Verwaltungsrat der Internationalen Handelskammer ist heute zu einer Tagung zusammengetreten. Der Sitzung wohnten als Vertreter der fünf Verbände, die der Internationalen Handelskammer als Mitglieder beigetreten sind, nämlich 1. Der Deutsche Industrie- und Handelstag, 2. der Zentralverband des deutschen Banken- und Bankiergewerbes, 3. die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, 4. der Reichsverband der deutschen Industrie und 5. der Zentralverband des deutschen Großhandels, bei die Herren Franz von Mendelsohn-Berlin, Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, Abraham Frowein-Elberfeld, stellvertretender Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geh. Kommerzienrat Dr. Louis Hagen-Köln, Reichsminister a. D. Eduard Hamm-Berlin, geschäftsführende Mitglieder des Deutschen Industrie- und Handelstages, Geh. Kommerzienrat Dr. L. Ravene-Berlin, Kommerzienrat Dr. Paul Reusch-Oberhausen (Rheinland), Franz Heinrich Witthöft-Hamburg, Dr. Riedberg, deutsche Vertreter bei der Geschäftsstelle der Internationalen Handelskammer.

Der Vorsitzende der Internationalen Handelskammer, Dr. Walter Leaf, Direktor der Westminister Bank, hielt zur Einführung der Deutschen eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Meine Herren! Sie haben den wichtigen Teil des Protokolls vernommen, den über die Wahl von fünf bedeutenden Vertretungskörperschaften Deutschlands zur Mitgliedschaft der Internationalen Handelskammer. Bei der Mitteilung dieses Beschlusses an den hervorragenden Sprecher dieser Körperschaften, Franz von Mendelssohn, war es meine Pflicht, der Einladung hinzuzufügen, in Uebereinstimmung mit der Verfassung der Internationalen Handelskammer zur Gründung einer Gruppe für Deutschland zu schreiten. Diese Gruppe ist nun satzungsgemäß errichtet worden und wir haben das Vergnügen, heute unter uns zum ersten Male die bevollmächtigten Vertreter aus der Mitte der deutschen Nation zu sehen. Ich heiße Herrn v. Mendelssohn und seine Kollegen im Namen der Kammer willkommen. Sie kommen zu uns mit der Versicherung, daß es Ihre Absicht ist, in unsere Erörterungen im Geiste der aufrichtigen Zusammenarbeit einzutreten. Unsererseits begrüßen wir Ihre Anwesenheit im selben Geiste und versprechen Ihnen eine ebenso aufrichtige Zusammenarbeit in allen Angelegenheiten des Bereichs der Internationalen Handelskammer.

Von Anfang an ist es der Grundsatz der Kammer gewesen, sich auf die Angelegenheiten zu beschränken, in denen eine solche Zusammenarbeit möglich ist. Wir haben absichtlich aus unserem Gesichtskreise viele Punkte fortgelassen, mit denen Angelegenheiten des nationalen Empfindungslebens zu tief verbunden sind, als daß eine Förderung der Aussprache im Rat unserer Kammer möglich wäre. Wir haben in der Praxis herausgefunden, daß es richtig war, dies zu tun und daß ein Arbeitsfeld übrig bleibt, das völlig genügte, alle unsere Kräfte in Anspruch zu nehmen, ein Feld, das wir, auf den gemeinsamen Grund des Geschäftsmannes stehend, erforschen können, indem wir nur solche Dinge des internationalen Handels berieten, in denen eine Uebereinstimmung sowohl dringend wünschenswert, als auch praktisch erreichbar ist. Die Anwesenheit des Herrn von Mendelssohn und seiner Kollegen unter uns ist ein beredtes Zeichen der Wirklichkeit des Friedenswillens, den wir alle auf der sicheren Grundlage der Wiedergeburt Europas anerkennen. Wir haben die Zukunft vor uns. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß die Kammer einen wichtigen Anteil daran hat, die Zukunft zu formen. Unser Ziel ist zu erreichen nicht bloß dadurch, daß wir Resolutionen fassen oder Reformen durchführen, obwohl auch dies eine wichtige Arbeit ist, sondern noch mehr dadurch, daß wir auf jede uns mögliche Weise den Geist der gegenseitigen Verständigung und der gegenseitigen Duldsamkeit fördern dadurch, daß wir danach streben, von einander zu leben und in Freundschaft die Streitpunkte auszugleichen, die sich notwendigerweise ergeben, die aber auch offen und ehrlich dargelegt werden müssen. Durch die Fortführung unserer Politik, alle großen Wirtschaftsfelder einander näher zu bringen, werden wir, dessen bin ich sicher, unseren Einfluß vertiefen und uns zu einem wichtigen Faktor des neuen Europas machen.

Hierauf erwiderte **Geheimrat Franz von Mendelssohn** mit einem Dank für die Begrüßung und sagte weiter: Erfüllt von dem großen Gedanken der Verständigung der Völker, der dem Gefühl der Würde des eigenen Volkes nicht widerspricht, sondern es erhebt, wünschen wir aufrichtig eine Zusammenarbeit im Dienste des wirklichen Friedens und einer allen gemeinsamen Wohlfahrt, auf deren Grundlage jedes Volk umso besser seine nationale, kulturelle und ethische Eigenschaft entfalten, seinen Mitbürgern einen würdigen Lebensstand schaffen und den sozialen Frieden fördern kann. Ich begrüße es als ein günstiges Vorzeichen hierfür, daß diese Tagung kurz, nachdem sich europäische Staatsmänner zusammengefunden haben, um eine Grundlage für den Frieden zu schaffen, uns heute vereint, mitten in den Wochen, in denen Deutschland der Entschlüsse harrt, die darüber entscheiden werden, ob das Werk von Locarno zur Wirklichkeit und Wirksamkeit werde und ein Frieden geschaffen wird, der durch gegenseitige Hochachtung vor der Ehre und Freiheit des Partners und gemeinsame Arbeit an der Wohlfahrt der Menschen verbürgt sein soll.

Preußischer Landtag.

94. Sitzung.

pdz. **Berlin**, 6. Nov. (Tel.) Das Haus nimmt zunächst die **Abstimmung** vor zu dem Ausführungsgesetz zum **Finanzausgleich.** Der Antrag der Deutschen Volkspartei, daß das Gesetz bis zum 1. April 1926 Geltung haben soll, wird gegen die Rechtsparteien abgelehnt.

Die Vorlage wird in zweiter Lesung nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. Die dritte Lesung soll am Mittwoch, den 11. ds. Mts. stattfinden.

Fortsetzung der Kultusdebatte.

Hierauf wird die zweite Beratung des Kultushaushaltes fortgesetzt beim Abschnitt „Universitäten und Technische Hochschulen usw."

Abg. Kilian (Komm.) bekämpft den reaktionären Geist auf den Universitäten und Hochschulen. Die Gebühren- und Kolleggelder müßten nach dem Einkommen gestaffelt werden. Auch der Marxismus müsse auf den Universitäten gelehrt werden.

Abg. Hoff (Dem.) bemängelt, daß die staatlichen Einrichtungen auf dem Gebiete der Medizin nicht ausreichend seien. Auch der Pädagogik müsse die Stellung zugewiesen werden, die sie als Wissenschaft habe. Zu begrüßen sei der Ausbau der Wirtschaftsbeihilfe für die Studenten. Der Geist auf den Universitäten lasse viel zu wünschen übrig. Wer nicht rechtsgerichtet sei werde boykottiert.

Abg. Dr. Klamt (W.V.) wendet sich dagegen, daß man aus den Akademien politische Institute mache. Die Professoren sollten sich nicht politisch sondern wirtschaftlich betätigen. Der Redner fordert, daß der Not der Privatdozenten abgeholfen werde und warnt vor der Ueberschätzung eines rein juristischen Wissens für den Verwaltungsbeamten.

Abg. Dr. Brehmer (Völk.): Im Finanzministerium besteht ein prinzipieller Widerstand gegen die Errichtung planmäßiger Extraordinariate. Wir haben demgegenüber beantragt, der Landtag möge die Pharmakognosie als planmäßiges Ordinariat der Berliner philosophischen Fakultät anerkennen.

Abg. Dr. Weyl (Soz.): Die Wissenschaft müsse mit der Arbeiterschaft und dem Volksleben in immer engere Berührung treten.

Abg. Dr. Semmler (D.N.): Die Deutschnationalen wehrten sich dagegen, daß Wissenschaftler wegen ihrer Parteistellung benachteiligt werden. Wolle Preußen vorwärts kommen, so müsse es seine technischen Hochschulen ausbauen.

Abg. Dr. Pinkerneil (Deutsche Volkspartei) ist derselben Auffassung.

Abg. Graue (Dem.) sieht eine Gefahr darin, daß die Wissenschaft in eine kaum übersehbare Menge disparater Disziplinen auseinandergefallen ist.

Abg. Dr. Bohner (Dem.) wünscht, daß auch in der Simultanschule die Achtung vor anderen Ueberzeugungen gepflegt werde.

Damit schließt die Besprechung. Zur allgemeinen Aussprache über das Thema Kunst begründet Abg. Frau Oesterreicher (Soz.) Anträge ihrer Fraktion, die den notleidenden Künstlern zugute kommen sollen.

Abg. Kimbel (D.N.) regt an, die Einrichtung der großen goldenen Medaille für Kunst als Ansporn für ausstellende Künstler wieder einzuführen.

Abg. Dr. Schwering (Ztr.) wendet sich dagegen, daß für eine alt-attische Statue 1 Million Mark ausgegeben worden sei. Hundert Künstler hätten jahrelang mit diesem Betrage unterstützt werden können.

Abg. Buchhorn (D.Vp.) fragt, was das Ministerium tue, um die Erneuerung des inneren Menschen in Deutschland herbeizuführen, insbesondere um die Grundlage für diese Erneuerung zu erhalten, namentlich die Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Tonsetzer usw., deren Elend kaum zu ermessen sei. Der Redner ersucht das Ministerium, die Vertrustung des deutschen Theaterwesens aufmerksam zu verfolgen.

Abg. Frau Dr. Klaußner (Dem.) hofft, daß sich staatlicherseits eine dauernde Hilfe für die Künstler ermöglichen lasse, ebenso wie Kredite für Handwerk und Landwirtschaft gewährt worden sind. Eine Zentralstelle könne der Reichskunstwart sein, denn wir hätten ja keine preußische, bayerische, sächsische usw., sondern eine deutsche Kunst.

Minister Becker weist darauf hin, daß die Not der Künstler unausgesetzt sein Ministerium beschäftige. Alles was die Verhältnisse irgendwie gestatten, würde getan.

Abg. Königs-Swinemünde (Soz.) bedauert, daß der Finanzminister gegenüber der Bedeutung der Volksbühnenorganisationen so engherzig sei. Von den 800 000 Mark, die die Sozialdemokraten für den Landesbühnenverband angefordert haben, wolle er nur 100 000 Mark zugestehen. Im nächsten Etat müßten diese Mittel ganz bedeutend erhöht werden.

Abg. Dr. Bohne (Dem.) bezeichnet das Verbot der jüngsten deutschen Revolutionsliteratur als eine kulturelle Dummheit und fragt das Kultusministerium, ob es für Vogelfreiheit der Schriftsteller sei.

Nachdem Kultusminister Becker noch mitgeteilt hat, daß ein Kunstausschuß gebildet sei, der auch für Bühnenorganisationen zuständig ist, ist auch die letzte allgemeine Besprechung beendet und das Haus wendet sich der Einzelberatung zu.

In der Einzelberatung werden noch weitere Sonderwünsche für die Universitäten Göttingen und Bonn und für den Ausbau des Seminars in Braunsberg vorgebracht.

Damit ist die zweite Beratung des Haushalts für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erledigt. Gegen 9 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch 12 Uhr.

Tagesordnung: Dritte Lesung der Novelle zum Finanzausgleich. Haushalt der Preußischen Staatsbank in Verbindung mit dem Bericht des Barmatausschusses.

Aenderung in der Postgebührenordnung

wtb. **Berlin,** 6. Nov. (Tel.) Am 5. und 6. November trat in Berlin der Verwaltungsrat der deutschen Reichspost zusammen. Der Verwaltungsrat stimmte unter anderem folgenden, am 1. Dezember in Kraft tretenden **Aenderungen** zu:

Die **Gebühr für offen versandte Drucksachen in Kartenform,** bei denen die für Teildrucksachen zugelassenen Aenderungen und Zusätze handschriftlich vorgenommen sind, beträgt 3 statt bisher 5 Pfg. **Zeitungen und Zeitschriften** oder Ausschnitte aus solchen werden bei einem Gewicht bis 50 Gramm auch dann gegen 3 Pfg. befördert, wenn in ihnen handschriftliche Anstreichungen oder Durchstreichungen vorgenommen sind. (Bisher 5 Pfg.)

Nach der Denkschrift über die wirtschaftliche Entwicklung des Telegraphenbetriebes wird sich der **Betriebszuschuß für den Telegraphenbetrieb 1925 auf rund 15 Millionen Reichsmark belaufen.** Jedes Telegramm erfordert einen Gesamtzuschuß von durchschnittlich 77 Pfg.

Mit überwiegender Mehrheit wurde durch Annahme der §§ 1 und 2 des Satzungsentwurfes der Einrichtung der **„Versorgungsanstalt der deutschen Reichspost"** grundsätzlich zugestimmt. Sie soll den Angestellten und Arbeitern der deutschen Reichspost und deren Hinterbliebenen gegen Beitragszahlung Zuschüsse zu den gesetzlichen Ruhegehältern und Invalidenrenten sowie den Hinterbliebenenrenten gewähren, ähnlich wie das bei der Reichsbahn geschieht. Sonstige Bestimmungen des Satzungsentwurfes sollen in einer zweiten Lesung behandelt werden.

Politische Umschau

Rechtsausschuß des Reichstages.

vdz. **Berlin,** 6. Nov. (Tel.) Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde ein Antrag des Abg. Schulte (Z.) angenommen, dem § 3 der Rechtsanwaltordnung vom 1. Juni 1873 folgende Fassung zu geben: Der beim Amtsgericht zugelassene Rechtsanwalt ist auf seinen Antrag zugleich bei dem Landesgericht, in dessen Bezirk das Amtsgericht seinen Sitz hat, sowie bei den im Bezirk des Landgerichtes befindlichen Kammern für Handelssachen zuzulassen. Die Zulassung unterbleibt, wenn sie nach den übereinstimmenden Gutachten des Oberlandesgerichtes und des Vorstandes der Anwaltkammer nicht im Interesse der Rechtspflege liegt. Hierzu wurde ein Zusatzantrag angenommen, der bestimmt: 1. Das Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1926 in Kraft. 2. Die Landesjustizverwaltungen werden ermächtigt, Vorschriften zu erlassen, nach denen bis zum 31. Dezember 1930 die Geltung des § 9 der Rechtsanwaltordnung in seiner neuen Fassung auf einen Teil der bei den Amtsgerichten zugelassenen Rechtsanwälte beschränkt wird.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfes über die Gebühren der Zeugen und Sachverständigen. Die Reichsregierung schlägt vor, zu den Entschädigungssätzen vom 10. Juni 1914 zurückzukehren und ebenso die Kilometergelder zu erhöhen. Der Ausschuß nahm die Regierungsvorlage unverändert an.

Nunmehr wendet sich der Ausschuß einem Gesetzentwurf zur Ergänzung der Reichsverfassung zu. Von Seiten der Regierung wurde der Entwurf damit begründet, daß die neue Reichsverfassung davon absehe, außer den in Artikel 48, Absatz 2 dem Reichspräsidenten zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gegebenen Befugnissen dem Reiche ein Notverordnungsrecht für die Zeit, in welcher der Reichstag nicht versammelt ist, zu geben. Die Verhältnisse der Nachkriegszeit, besonders die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die sich als Folge des Versailler Vertrages entwickelten, zeigen jedoch, daß ein solches Notverordnungsrecht für das Reich ein dringendes Bedürfnis ist. Artikel 48 ist in erster Linie für Maßnahmen polizeilichen und militärischen Charakters als äußerster Nothehelf gedacht. Die Notwendigkeit, diesen für gewöhnliche Aufgaben der laufenden Gesetzgebung anzuwenden, soll daher möglichst eingeschränkt werden. Die Reichsregierung schlägt daher vor, in der Zeit, in welcher der Reichstag nicht versammelt ist, zur Beseitigung ungewöhnlicher Notstände ein Notverordnungsrecht zu geben, da an die Zustimmung des Reichsrates und des Reichstagsausschusses zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung geknüpft ist. Die von der Reichsregierung erlassenen Verordnungen sollen die Kraft von Reichsgesetzen haben, müssen aber von der Reichsregierung aufgehoben werden, wenn der Reichstag, dem sie alsbald vorzulegen sind, ihre Aufhebung verlangt. Nach längerer Aussprache, in der insbesondere über eventuelle Einschränkungen der Vollmachten debattiert wurde, die durch Artikel 48 der Reichsverfassung dem Reiche und den Ländern gegeben sind, wurde beschlossen, die Sache bis Mitte Dezember zu vertagen.

Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

vdz. **Berlin,** 6. Nov. Tel.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Freitag nachmittag in 3½ stündiger Sitzung den Bericht des Vorstandes über die politische Lage entgegengenommen und ist zu dem Beschluß gekommen, daß sie die Haltung des Fraktionsvorstandes billigt. In Bezug auf die Einberufung des Reichstages wird sich die Fraktion mit dem Reichstagspräsidenten Loebe in Verbindung setzen, von dem erwartet wird, daß er schon morgen (Samstag) zurückkehren könnte.

Der Beschluß des Fraktionsvorstandes vom 28. 10. ging bekanntlich dahin, daß sich durch den Austritt der deutschnationalen Minister aus dem Kabinett an der scharfen Oppositionsstellung der Sozialdemokratie gegen die Regierung Luther nichts geändert hat. Die Sozialdemokratie, so hieß es in dem Beschluß weiter, kann nicht daran denken, die Deutschnationalen aus der Verantwortung zu entlassen und in diesem Reichstag den Vertrag von Locarno, in dem sie einen großen Erfolg ihrer eigenen außenpolitischen Richtlinien erblickt, gegen die Stimmen der Deutschnationalen zu ratifizieren. Sie sieht den geeigneten Weg zur Lösung der Krise in der Befragung des Volkes durch die Auflösung des Reichstages.

Ein Locarno-Vertrag für den Balkan.

wtb. **London,** 6. Nov. (Tel.) Daily Telegraph meldet aus Athen: Der britische und der französische Gesandte statteten gemeinsam dem griechischen Außenminister einen Besuch ab, der ihnen erklärte, daß Griechenland bereit sei, die von Chamberlain während der Sitzung des Völkerbundes über die Frage eines Balkanpaktes ausgedrückte Ansicht anzunehmen. Er fügte hinzu, die griechische Regierung würde sich freuen, die Angelegenheit in konkreter Form bei erster Gelegenheit zu erörtern. Die beiden Botschafter drückten ihre Befriedigung über diese Auffassung der griechischen Regierung aus und versprachen, an ihre Regierungen entsprechend zu berichten.

Urteil im Landespfandbriefanstaltprozeß

wtb. **Berlin,** 6. Nov. (Tel.) Nach fast 1½stündiger Begründung wurd im Prozeß wegen der Landespfandbriefanstalt folgendes Urteil verkündet:

Der Angeklagte Nehring erhält wegen Vergehens gegen Paragraph 348, Abs. 1 und 2 des Str.-G.-B. vier Monate Gefängnis, die in eine Geldstrafe von 3000 Mark umgewandelt werden.

Angeklagter Lüders erhält wegen desselben Vergehens 20 Wochen Gefängnis, die in eine Geldstrafe von 3500 Mark umgewandelt werden, und außerdem wegen Betrugs 1500 Mark Geldstrafe, die im Nichtbeitreibungsfalle in Gefängnis umzuwandeln sind.

Der Angeklagte v. Etzdorf erhält neun Monate Gefängnis und 10000 Mark Geldstrafe und wegen Vergehens gegen Paragraph 312 des Str.-G.-B. anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 2 Monaten 1500 Mark Geldstrafe, und schließlich wegen Untreue anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 2 Monaten 1500 Mark Geldstrafe.

Der Angeklagte v. Karstedt erhält wegen fortgesetzter Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung neun Gefängnis und 20000 Mark Geldstrafe, und ferner wegen Untreue im Falle Bürohaus Börse anstelle von 2 Monaten Gefängnis eine Geldstrafe von 1500 Mark.

Der Angeklagte v. Carlowitz wegen der gleichen Vergehen neun Monate Gefänanis wovon 3 Monate und 3 Wochen durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.

In den übrigen Punkten werden die Angeklagten freigesprochen.

Den Angeklagten v. Etzdorf und v. Karstedt wird nach Verbüßung von weiteren 3 Monaten der erkannten Strafe Strafaussetzung mit Aussicht auf Begnadigung auf drei Jahre gewährt.

Vor Verkündigung des Urteils würdigte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Lehmann, die Bedeutung des Prozesses, der fast sieben Wochen gedauert habe. Mit Recht habe ein Verteidiger von einem Trauerspiel gesprochen. Es sei aber nicht nur ein Trauerspiel für den einzelnen Angeklagten, sondern für den ganzen Staat und den Staatsgedanken. Keiner der Angeklagten sei ohne Schuld. Das gelte auch für den Angeklagten Nehring. Sein Schicksal wäre die Tragödie des anständigen Menschen, der neben seiner Unzulänglichkeit auch daran gescheitert sei, daß er die anderen Leute für ebenso anständig gehalten habe, wie er selbst gewesen sei. Die Angeklagten hätten sich aber als ehemalige Offiziere und Beamte der Bedeutung und Strafbarkeit ihrer Handlung bewußt sein müssen.

Der Dolchstoß-Prozeß.

wtb. **München,** 6. Nov. (Tel.) Als Sachverständiger wurde heute der Oberst a. D. Joachim gehört, der im Kriege Oberquartiermeister der Armee, Stabschef der Etappen-Inspektion und Regimentsführer und nach dem Kriege bis zur Auflösung des Generalstabes Chef der kriegsgeschichtlichen Abteilung und später Direktor im Reichsarchiv war. Der Sachverständige betonte, die Veröffentlichungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses könnten nicht als Geschichtsquell unparteiischer Art angesehen werden; denn es sei ein Unding, über geschichtliche Vorgänge durch Mehrheit Beschlüsse zu fassen, da hierbei auch Parteiinteressen mitspielten. Die Gutachten der Sachverständigen wurden mit Ausnahme des Gutachtens des Professors Delbrück, das wegen der Einseitigkeit des Urteils, seiner vielen Widersprüche und Fehler unter den Tisch fiel, in seiner Weise nachgeprüft. Joachim erklärte weiter, man müsse zwischen der langsamen Zersetzung des Heeres seit 1915 und den Auswirkungen des eigentlichen sogenannten Dolchstoßes der Revolution unterscheiden, die dem Heere das Rückgrat zerbrochen. Man sagt, daß die Revolution eine Folge des verlorenen Krieges sei, statt zu sagen, daß die vernichtenden Friedensbedingungen die Folge der Unterwühlung der Wehrkraft und die Wirkung der planmäßigen Zersetzung und des Dolchstoßes der Revolution seien. Aus den Zeugenaussagen der Herren des Heeres und der Flotte gehe klar hervor, daß eine planmäßige Vorbereitung der Revolution durch Zersetzung des Landheeres und der Marine stattfand. Der Sachverständige geht dann auf die Einzelheiten der Aussagen über diese Zersetzung und auf die Tätigkeit der feindlichen Propaganda ein und wendet sich entschieden gegen die Aussage des Zeugen Kuttner, über die Mißstände im Heere, die den Stempel einer unaehenren Uebertreibung auf der Stirn trage. Wenn Mißstände vorhanden waren, so hätte man Beschwerde darüber an Abgeordnete bringen sollen. Es geschah alles, um die Verpflegung des Heeres sicher zu stellen. Vor der Frühjahrsoffensive 1918 sei das ganze Heer bis ins Kleinste neu ausgerüstet und ausgeflattet worden. Der Sachverständige schilderte dann die Verhältnisse an der Front vom Jahre 1916 bis zur Revolution. Der Kern des Heeres habe sich noch im Herbst 1918 gut geschlagen. Wenn die Mißstände wirklich so schlimm gewesen wären, so sei doch merkwürdig, daß die sozialistischen Abgeordneten bei Besuchen an der Front bei der Heeresleitung sie nicht zur Sprache gebracht hätten. Joachim betonte dann die Notwendigkeit der Briefkontrolle, da auch der deutsche Angriff bei Reims 1918 durch die Unvorsichtigkeit der Heimat dem Feinde verraten wurde. Es besteht kein Zweifel, daß eine Verbindung zwischen der U. S. P. und dem Matrosen Reichpietsch bestand. Ein schwerer Fehler sei es gewesen, daß die Regierung damals nicht zugriff, da sich Ebert, Naumann und Trimborn schützend vor die U. S. P. gestellt hätten. Die Marine-Meuterei 1918 hätte nur bei gut aufgezogener Organisation klappen können. Es könne keine Rede davon sein, daß Marineoffiziere die Flotte nur aus Prestigegründen hätten opfern wollen. Der Sachverständige wies dann auf die Flugblattpropaganda und das Unwesen bei Reklamationen hin, wobei sich in der Hauptsache gerade Abgeordnete der Linken dazu hergegeben hätten, störend einzugreifen. Es wurden sogar Fabriken zur Herstellung gefälschter Papiere eingerichtet. Die Führer des ganzen Treibens habe man aber niemals fassen können, weil die Regierung Angst vor der U. S. P. hatte, die sich allen scharfen Maßnahmen immer wieder widersetzte. Die Meuterei in der Flotte habe im entscheidenden Augenblick einen großen Teil der Kräfte gelähmt. Die Verdachtigung, daß die Friedensverhandlungen durch das Auslaufen der Flotte in die Luft gesprengt werden sollten, sei haltlos. Bei den Engländern und Amerikanern sei eine Angriffsfreudigkeit nicht mehr vorhanden gewesen. Im entscheidenen Augenblick erfolgte der Dolchstoß der Revolution.

Der Sachverständige schilderte dann die Lage, in die das Heer auf dem Rückmarsch durch die Revolution gebracht wurde. Es gab auch zweifellos vorbereitende Organisationen, da überall nach demselben Muster gearbeitet worden war. Es bestehe kein Zweifel darüber, daß die Partei der U. S. P. als Drahtzieher anzusehen sei. Auch die Parteileitung sei verantwortlich.

Zum U-Bootkrieg führte der Sachverständige amerikanische und englische Urteile an, wonach in England die Besorgnis bestand, daß man vor dem U-Bootkriege werde kapitulieren müssen. Der Sachverständige wies ferner darauf hin, daß durch den U-Bootkrieg, der über ein Viertel der gesamten Welttonnage versenkte, etwa 30000 Menschen das Leben verloren hätten, während in Deutschland infolge der Hungerblockade 770000 Menschen starben. Trotzdem habe die schwächliche Regierung des Prinzen Max diese schärfste Waffe auf Drängen von Scheidemann und Solf dem Präsidenten Wilson als Morgengabe ohne jede Gegenleistung geopfert, um gleich darauf von diesem die entwürdigendsten Bedingungen für den Frieden zu erhalten. Zu der Frage des Einflusses der Obersten Heeresleitung auf die Reichsregierung erklärte der Sachverständige, daß unter Bethmann-Hollweg die Verbindung mit der Obersten Heeresleitung fast ganz abgerissen sei, da der Kaiser wiederholt gegen sie entschied, und daß sich Kühlmann überhaupt nicht um die Oberste Heeresleitung kümmerte. Im Vergleich mit den Kriegszielen der Entente seien die Sicherungen, die Ludendorff an der belgischen Grenze für die deutsche Kriegsindustrie anstrebte, ein Kinderspiel gewesen. Im Mai 1918 habe Ludendorff erklärt, daß wir auf Annexionen in Belgien verzichteten. Der Friede von Brest-Litowsk sei im Auslande als ein Zeichen der Schwäche gewürdigt worden. Bei den Verhandlungen mit der Obersten Heeresleitung am 22. und 23. Juli über die Kriegsziele sei von einer Annexion Belgiens keine Rede mehr gewesen. Im August 1918 habe Staatssekretär Hintze der belgischen und der amerikanischen Regierung ohne Befragen der Heeresleitung den glatten Verzicht Deutschlands auf belgisches Gebiet mitgeteilt.

Der Sachverständige Joachim erklärte weiter: Der englische Gesandte beim Vatikan hatte im Herbst 1917 erklärt, daß mit einem Verzicht auf Belgien keineswegs die Forderungen der Westmächte erfüllt seien. Es ist mir unverständlich, daß die Sozialdemokraten immer wieder eine Erklärung des Verzichts auf Belgien forderten und daß man die Weigerung der Regierung hierzu als einen Annexionskrieg hinstellte. Damit hat man dem Kriegswillen außerordentlich geschadet. Bezüglich der Friedensmöglichkeiten hat Ludendorff wiederholt Pläne, darüber Besprechungen in Stockholm stattfinden zu lassen, mit aller Energie betrieben. Die Entente wollte aber den Frieden nicht. Es ist auch nicht der böse Wille oder die Langsamkeit der deutschen Regierung gewesen, daß der päpstliche Friedensvermittlungsvorschlag nicht zustande kam. Alle Illusionen der deutschen Träumer, die an einen Verständigungsfrieden glaubten, wurden zerstört durch den Beschluß des Obersten Kriegsrats der Entente vom 30. Januar 1918: „Der Krieg wird fortgeführt!" Wir wollten einen Verständigungsfrieden, aber die Gegner wollten ihn nicht. Das mußten die Parteien, die von einem Verständigungsfrieden sprachen, wissen. Dieses Gerede mußte das darbende deutsche Volk zermürben. Von einer sofortigen Hinausgabe des Waffenstillstandsangebotes ist bei den Verhandlungen vom 29. September bis 3. Oktober nicht die Rede gewesen. Zu Kapitulationen wollte die Oberste Heeresleitung auf keinen Fall drängen. Der Obersten Heeresleitung galt am 1. Oktober lediglich die Beschleunigung der Regierungsbildung. Es ist eine arge Uebertreibung, wenn gesagt wird, daß der Eindruck des Waffenstillstandsangebotes katastrophal gewesen sei. Der Sachverständige Joachim kommt schließlich zu folgenden Schlußfolgerungen: Bei den Betrachtungen der Süddeutschen Monatshefte kommt es nicht auf Haarspaltereien und Wortklaubereien an, sondern auf den Sinn. Das Volk erlag der heimatlichen und feindlichen Propaganda. Das Reden vom Verständigungsfrieden, der doch die Bereitwilligkeit der Feinde voraussetze, täuschte es über den Vernichtungswillen der Feinde hinweg. Daß eine Schuld vorliegt, nicht nur bei der U. S. P., sondern auch bei den Mehrheitssozialisten, steht meiner Ansicht nach fest, wenn auch bei beiden in anderer Richtung und aus anderen Beweggründen, aber schließlich mit demselben Erfolg, der allerdings von den Mehrheitssozialisten nicht gewollt war. Von einer Geschichtsfälschung in den Süddeutschen Monatsheften kann nach meiner Auffassung nicht die Rede sein. — Es folgten dann zahlreiche Fragen des Rechtsanwaltes Dr. Hirschberg an den Sachverständigen, auf diesen u. a. bemerkt: Es kam alles darauf an, England friedenswillig zu machen, und das war ja auch der Zweck der Frühjahrsoffensive. Auf die Annexion Belgiens hätte Deutschland sicher verzichtet. Amerika wäre nach der Aeußerung Wilsons auch ohne den U-Bootkrieg in den Krieg getreten. Am Schluß der Sitzung erklärte der Sachverständige Dr. Fischer, Rechtm habe wesentliche Punkte der Feststellungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses angefochten. Er sei bereit, so weit es das Gericht für notwendig erachte, Feststellungen darüber zu machen.

Nächste Sitzung Montagvormittag.

Arbeitsfragen.

Schiedsspruch im Lohnstreit der Metallindustrie Mettmann-Wülfrath.

eg. **Mettmann,** 7. Nov. Der staatliche Schlichtungsausschuß für das Bergische Land verhandelte unter dem Vorsitz des Stadtamtmanns Becker-Barmen, gestern im Lohnstreit in der Metallindustrie Mettmann-Wülfrath. Die Arbeitnehmerorganisationen hatten eine Erhöhung der Löhne und eine Beseitigung der Lohnspanne beantragt, während die Arbeitgeber einen Abbau der Löhne um 10 Prozent wünschten. Gegen die Stimmen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erging folgender Schiedsspruch: Das zum 30. September 1925 gekündigte Lohnabkommen wird vom 1. Oktober 1925 ab unverändert wieder in Kraft gesetzt. Erklärungsfrist läuft bis 16. November einschließlich.

Einigungen in Lohnstreitigkeiten.

wp. **Köln,** 6. Nov. Nach der Nachrichten-Sammlung der Austauschstelle der Arbeitgeberverbände des besetzten rheinischen Gebietes ist in der jüngsten Zeit in den Lohnstreitigkeiten eine Reihe von Einigungen zustande gekommen, u. a. in der Dürener Papier-, Textil- und Metallindustrie, in dem Mechernicher Holzgewerbe, in der Stein- und Tonindustrie des Brohltales, in der Metallindustrie Trier, in der Tabakindustrie Trier, in der Schmelz-Basalt-Industrie in Linz, Auf der Grube Weiß-Biesenbach, in der Leder-Industrie Düsseldorf-Trier, in dem Großhandel in M. Gladbach, bei den Landarbeitern Düren usw. Nächsten Dienstag finden erneut Verhandlungen in dem Lohnstreit der Arbeiter der Steinkohlenindustrie in Aachen statt.

Erhöhung der Löhne im belgischen Kohlenbergbau.

wtb. **Brüssel,** 6. Nov. (Tel.) Die „Libre Belgique" meldet, daß die Arbeitgeber im Kohlenbergbau eingewilligt hätten, die Löhne der Bergarbeiter bis Ende Dezember um 5 Prozent zu erhöhen, da sich der belgische Staat verpflichtet habe, den Bedarf der Eisenbahnen in Kohlen bis zum 15. Dezember durch den Kauf von belgischen Kohlen zu decken.

Aus Nah u. Fern.

Selbstmord des Konsuls.

* **Düsseldorf,** 6. Nov. Seit einigen Tagen war der Konsul Hugo Meyer, Vorsitzender des Vorstandes der Getreidekommission A.-G., spurlos verschwunden. In einem zurückgelassenen Briefe hatte er geäußert, daß er Selbstmord begehen wollte. Hut und Schirm sind nun am Ufer des Rheines gefunden worden. Es besteht nun leider kein Zweifel mehr darüber, daß er den Tod in den Wellen des Rheines gesucht und gefunden hat. Der Entschluß zu dieser Tat kann nur die Folge eines geistigen Zusammenbruches sein. Meyer war im Kriege der erste Leiter der Reichsgetreidestelle.

Der letzte Weg des „Hornisten von Mars la Tour."

wp. **Wesel,** 6. Nov. (Tel.) Unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung, insbesondere der Kameraden vom Regiment 57, fand hier die Bestattung des dieser Tage verstorbenen „Hornisten von Mars la Tour" statt. Die 57er hatten sich alle Mühe gegeben, ihrem Veteran und einzigen Ehrenmitgliede eine würdige Leichenparade zu bereiten. Hinter dem Weseler Tambourkorps und der Kapelle folgte der stattliche Fahnenwald. Der Sarg wurde in militärischer Weise von Regimentskameraden auf der Schulter getragen. Zahlreiche Kranzspenden bewiesen die Verehrung, die der aus Bislich stammende Verstorbene genoß. Zum ersten Mal nach dem Kriege wurde hier wieder am Grabe eines Veteranen eine Ehrensalve abgegeben. Nach alter militärischer Sitte zogen nach der Trauerfeier die Vereine unter Marschklängen in die Stadt zurück.

Prügelei in einer Gemeinderatssitzung.

wp. **Straßebersbach** (Dillkreis), 6. Nov. Außerordentlich stürmisch verlief die jüngste Gemeindevertretersitzung hier. Gleich nach Beginn der Sitzung kam es zwischen einigen Vertretern zu einem erregten Wortwechsel, der mit gegenseitigen Ohrfeigen endete. Im weiteren Verlaufe der Sitzung kam es nochmals zu Meinungsverschiedenheiten, worauf sich binnen kurzer Zeit ein wüster Knäuel von fünf Mann am Boden wälzte. Die Sitzung wurde darauf geschlossen, aber auch auf der Straße nahm der Kampf seinen Fortgang, der erst ein Ende nahm, nachdem einige Gemeinderäte im Straßengraben lagen.

88jähriger Selbstmörder.

wp. **Aldenkirchen,** 6. Nov. Der 88jährige Landwirt K. aus Hähnen wurde in der Nähe des Dorfes an einem Baume erhängt aufgefunden. K. hatte am abend vorher einer kleinen Zecherei beigewohnt. Die Gründe des Selbstmordes sind unbekannt.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	5. Nov. Geld	5. Nov. Brief	6. Nov. Geld	6. Nov. Brief	v. dem Kriege
Holland 100 Gulden	168.82	169.24	168.82	169.82	169.58
Buenos-Aires	1.734	1.738	1.740	1.744	1.69
Belgien 100 Fr.	19.01	19.05	19.01	19.05	81.00
Oslo 100 Kr.	85.44	86.66	85.44	85.66	112.50
Dänemark 100 Kr.	104.42	104.68	104.72	104.98	112.50
Schweden 100 Kr.	112.25	112.53	112.16	112.44	112.50
Finnland 100 M.	10.55	10.59	10.55	10.59	81.00
Italien 100 Lire	16.56	16.60	16.52	16.56	81.00
England	20.382	20.382	20.330	20.380	20.43
New York 1 D.	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Paris 100 Frk.	16.94	16.98	16.60	16.64	81.00
Schweiz 100 Frk.	80.83	81.03	80.80	81.0	81.00
Spanien 100 Pes.	59.93	60.07	59.25	59.27	81.00
Japan	1.751	1.755	1.761	1.765	2.00
Rio de Janeiro	0.627	0.629	0.627	0.629	1.35
Wien Schill.	59.13	59.27	59.13	59.27	85.00
Prag 100 Kr.	12.42	12.46	12.42	12.46	85.00
Budapest 100000	5.87	5.89	5.87	5.89	5.00
Sofia	3.03	3.04	3.03	3.04	81.00
Jugoslawien	7.41	7.43	7.43	7.45	81.00

Börsenstimmungsbild.

wtb. Berlin, 6. Nov. (Tel.) In der bisherigen rückläufigen Kursbewegung an der Börse ist heute ein gewisser Stillstand eingetreten, die Stimmung sollen wenigstens zu Beginn überwiegend etwas gebessert zu sein, sodaß einige Deckungen zumeist bis 1 Prozent betragende Kurserholungen bewirken konnten. Bei einigen Papieren wie Zellstoffwerk, Riebel und Basaltaktien erreichten diese auch 2 Prozent, Kaliaktien lagen überhaupt etwas fester, daneben waren freilich aber auch wieder Kursneuabschläge festzustellen, die sich ungefähr in gleichem Ausmaße boten und bei Siebtberger Zink, Thoerl und Augerswerke sowie einige anderen Nebenpapieren bis zu 2 Prozent betragen. Die Besserung der Stimmung vermochte sich im Verlaufe aber nicht weiter auszuwirken, es traten vielmehr neue Schwankungen ein, sodaß sich bei gleichbleibender Geschäftslosigkeit am bisherigen Bilde der Nervosität und Unsicherheit, die sich aus den bekannten Zusammenhängen mit der Politik und der mißlichen Wirtschaftslage ergeben, nicht viel änderte. Hinzu kam noch, daß die matte Verfassung des Einheitskurses des Industriemarktes anhielt, wenn auch das hier heraus kommende Material anregstaiger und daher auch die Kursverluste nicht so empfindlich wie gestern waren. Gut behauptet blieben Schiffahrts- und amerikanische Bahnenaktien. Bankwerte veränderten sich im allgemeinen nur um Kleinigkeiten.

Am Rentenmarkt hat sich in der Geschäftsstille bei geringen Kursverschiebungen so gut wie nichts geändert. Nur Bodenkreditpfandbriefe waren neuerdings um 10 bis 15 Pfennig gebessert und auch Geldpfandbriefe lagen etwas fester.

In der Flüssigkeit des Geldmarktes hat sich bei gleichen Sätzen wie bisher nichts geändert. Am Devisenmarkt ist der Rückgang von Paris zum Stillstand gekommen. Es erfolgte heute eine Erholung um 31 Pfennig. Der Privatdiskont wurde für kurze Sichten auf 6½ ermäßigt, sodaß die Notierungen wieder einheitlich lauten.

Brandstiftung.

wtb. **Hennersdorf** b. Görlitz, 6. Nov. (Tel.) In der vergangenen Nacht brannte das Wirtschaftsgebäude mit der Stallung des Gutsbesitzers A. Schuster mit großen Vorräten, sowie landwirtschaftlichen Maschinen und Wagen nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Gleichzeitig wurde ein Brandstiftungsversuch bei den Hennersdorfer Mühlenwerken, etwa 20 Meter vom ersten Brandherd entfernt, verübt. An verschiedenen Stellen des Gebäudes waren mit Benzol getränkte Säcke in Brand gesetzt worden. Das Feuer wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und gelöscht. Bereits vor etwa 5 Wochen wurde durch Brandstiftung die große Scheune des Gutsbesitzers Schuster mit der gesamten Ernte vernichtet. Man ist dem Täter bereits auf der Spur.

Zu dem Mädchenmord in Hart.

wtb. **Hart bei Garching,** 6. Nov. (Tel.) Zu dem gestern gemeldeten Lustmord an dem achtjährigen Mädchen in Hart bei Garching ist noch zu melden, daß unter dem Verdacht der Täterschaft der Schuhmacher Heinrich Huber verhaftet wurde. Es wird angenommen, daß er das Kind in seinem Hause mißbraucht, es dann in einem Sack in den Wald getragen und dort getötet hat. Huber leugnet zwar noch die Tat, gab aber doch schon zu, das Kind am Vormittag bei sich gehabt zu haben. Huber verbüßte wegen Raubüberfalles bereits 12 Jahre Zuchthaus.

Schwerer Automobilunfall.

wtb. **Meißen,** 6. Nov. (Tel.) Die Chemnitzer Neueste Nachrichten melden: Mittwoch nachmittag stieß das Automobil des Regierungsrats D. Wahl aus Dresden im Dorfe Brockwitz mit dem auf dem Fahrrade entgegenkommenden Oberlehrer Winkler aus Soernewitz zu sammen. Das Auto fuhr in voller Wucht gegen einen Baum. Die Insassen, Wahl, seine Mutter und Frau Baumeister Poppe, sämtlich aus Dresden, wurden schwer verletzt und mußten in das Krankenhaus Meißen überführt werden. Dort starb die Mutter Wahls. Winkler erlitt einen Schädelbruch und wurde in dasselbe Krankenhaus gebracht.

Betrügerischer Bankier verhaftet.

wtb. **Rotterdam,** 6. Nov. (Tel.) Die hiesige Polizei hat gestern auf Grund eines telegraphischen Ersuchens des Untersuchungsrichters des Polizeigerichts in Tübingen einen 60jährigen deutschen Bankier H., der sich verschiedene Betrügereien in Deutschland hatte zu Schulden kommen lassen und seit dem 25. Oktober flüchtig ist, in demselben Augenblick verhaftet, als er sich mit einem Dampfer der Holland-Amerika-Linie nach Ueberjee einschiffen wollte. Er ist der deutschen Regierung übergeben worden.

Ein Eisenbahnunglück in Spanien.

wtb. **Paris,** 6. Nov. (Tel.) Nach einer Havas-Meldung aus Madrid ist der Expreßzug Madrid—San Sebastian auf ein Auto gestoßen und entgleist. Die Zahl der Opfer sei noch nicht bekannt.

Der Prozeß gegen die Gräfin Bothmer.

bb. **Potsdam,** 6. Nov. Der Prozeß gegen die Gräfin Bothmer, Gattin des hiesigen Regierungsrats Graf Bothmer, hat vor dem hiesigen Schöffengericht begonnen. Die Sensationslüsternen sind am ersten Verhandlungstage nicht auf ihre Kosten gekommen. Zunächst wurde nämlich der Diebstahlsfall in Polzin verhandelt. Dort soll die Gräfin, als sie mit ihrem Freund, Polizeihauptmann Heffter, die Sommerfrische in Polzin genoß, einer Frau Dommer Geld entwendet haben, was die Angeklagte bestreitet. In der heutigen Verhandlung wurde der mitangeklagte Hausdiener Otto Stange vernommen, der sich selbst als der Urheber der der Gräfin zur Last gelegten Diebstähle in Polzin bezichtigte. Der Staatsanwalt hält dem Mitangeklagten unter allgemeiner Bewegung vor, daß er in der fraglichen Zeit vom 23. Juni bis 30. Juli in Altona in Haft saß. Stange erklärte, man habe ihm seine Papiere gestohlen und ein anderer habe unter seinem Namen im Gefängnis gesessen. Der Vorsitzende wies Stange darauf hin, daß er wegen Meineids verurteilt werden könnte.

Der Polizeihauptmann Heffter, der über seine Beziehungen zu der Gräfin vernommen werden sollte, verweigerte die Aussage. (Große Bewegung).

Benutzt die Leihbibliothek der Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstr. 3

Die letzte Woche.

Die deutsche Regierungskrise steht immer noch im ausgesprochenen Mittelpunkt aller Geschehnisse. Im politischen Leben wurde die Berichtswoche beherrscht von den Besprechungen des Reichskanzlers mit den einzelnen Parteiführern. Als eigentliches Ergebnis dieser Besprechungen ist die vorläufige Fortdauer der Regierungskrise anzusehen; man verharrt in der bisher geübten abwartenden Stellung in Hoffnung auf Erfüllung der in Locarno gemachten Versprechungen über die sogenannten Rückwirkungen; man denkt nicht daran, durch einen früheren Zusammentritt des Reichstags die Regierungskrise vor einem klaren Beschluß der Alliierten über die Rückwirkungen weiterzutreiben. Nach der Stellungnahme der Sozialdemokratie zu dieser Regierungskrise werden jedoch wohl die letzte Lösung Reichstagsauflösung und Neuwahlen sein. Doch, wie gesagt, nach dem vorläufigen Ergebnis der Kanzlerbesprechungen gilt diese natürliche Lösung als vertagt bis zum Zusammentritt des Reichstages, Ende November.

Ueber den Eintritt der erhofften und versprochenen „Rückwirkungen", auf die sich Regierung und alle Parteien für die Annahme des Locarnoer Vertragswerkes festgelegt haben, stehen die Aussichten, nüchtern betrachtet, gerade nicht sehr günstig. Dem kalten Wasserstrahl Englands über die von Reichsaußenminister Stresemann proklamierte englische Hilfe im Falle eines französischen Angriffes, ist ein weiterer recht empfindlicher Dämpfer seitens Frankreichs gefolgt. „Petit Parisien", das bisher immer recht gute Beziehungen zur französischen Regierung unterhielt, erklärt nun dürr und trocken die in Aussicht gestellten Rückwirkungen, „Besatzungserleichterung" und „sonstige Zugeständnisse", „seien nicht eine Voraussetzung, sondern eine Folge für die Unterzeichnung des Vertrages von Locarno." Das ist das ausgesprochene Gegenteil des Standpunktes, den bisher unsere Regierung im Einverständnis mit allen Parteien zu dem Ergebnis der Konferenz von Locarno eingenommen hat.

Eine etwas günstigere Aussicht scheint sich allerdings in der ebenfalls viel umstrittenen Frage der Räumung der Kölner Zone anzubahnen. Diese Räumungsfrage, die nach Anschauung der Alliierten nicht zu den „Rückwirkungen" gehört, sondern von der Erfüllung der geforderten „Abrüstung" abhängt, soll nun auf der Pariser Botschafterkonferenz in diesen Tagen derart geregelt werden, „daß den alliierten Regierungen ein Datum für die Räumung Kölns vorgeschlagen wird". Zu diesem Ergebnis soll die Botschafterkonferenz gelangt sein auf Grund eines Berichtes des Marschalls Foch, der darin gipfelt, „daß Deutschland in der Abrüstung tatsächlich große Anstrengungen gemacht hat, daß aber noch einige Fragen in der Schwebe seien".

Neben diesen wesenswichtigen Fragen der deutschen Politik treten erklärlicherweise in der öffentlichen Erörterung alle die anderen innerpolitischen Fragen nicht unbeträchtlich zurück. So darf im Wochenbericht nicht unterlassen werden, zu betonen, daß die Bestrebungen der Reichsregierung zur Preissenkung immer noch weiter ihren Lauf nehmen. Erst kürzlich empfing der Reichskanzler in dieser immerhin recht wichtigen Frage die Vertreter von Handwerk und Kleingewerbe. Im Preußischen Landtag wurde in diesen Tagen bei Bearbeitung des Kultushaushalts der Kampf um den Reichs-Schulgesetzentwurf mit ziemlicher Heftigkeit ausgetragen. Im übrigen zeigte der Preußische Landtag überhaupt in seinen letzten Tagungen eine große Neigung zur Erörterung „großpolitischer Probleme".

Gewissermaßen als Ersatz für die durch die Reichsregierungskrise ebenfalls „abwartend vertagte" dauernde preußische Regierungskrise vergnügte man sich im Preußenhause bei Erörterung des Gehalts des preußischen Ministerpräsidenten mit recht ausfälligen Redeergüssen über die Locarno-Krise im Reiche. War es doch eine so schöne Gelegenheit für die sich feindlich gegenüberstehenden Parteien, einmal „gründlich auszupacken".

—oo—

Die Doppelkrise.

Deutschland und Frankreich, die beiden Länder, die von den Abmachungen von Locarno am unmittelbarsten betroffen werden, haben beide mehr oder minder offene Regierungskrisen. Es fehlte nur noch, daß in England auch eine Krise ausbräche, weil die Diehards es Chamberlain nicht verzeihen können, daß er zur Gegenseitigkeit des Westpaktes nicht den Vorbehalt gemacht hat: doch wird die britische Bürgschaft dann nicht in Kraft treten, wenn sie sich zugunsten eines angegriffenen Deutschlands gegen ein angreifendes Frankreich geltend machen müßte.

Painlevé und Luther, beide haben keine feste Mehrheit mehr hinter sich. Luther kann sich das leisten, weil kein Reichstag versammelt ist, und Painlevé kann immerhin für sich geltend machen, daß er noch nicht geradezu in die Minderheit gerutscht sei. Er hat einstweilen die Mehrheit der Abstimmenden für sich gehabt, aber nicht die Mehrheit der Kammer, denn die Sozialisten haben sich der Stimme enthalten. Auch die französischen Sozialisten scheinen sich das Ziel gesetzt zu haben, worauf die deutschen schon lange hinarbeiten: die Verschleißung des Parlamentarismus. Der Parlamentarismus hat, um lebensfähig zu bleiben, zur Voraussetzung, daß die Volksvertreter im Rahmen ihres Mandats selbständig handeln. Die deutschen Sozialisten haben den Anfang damit gemacht, ihre Volksvertreter unter die Vormundschaft der Parteiinstanzen zu stellen, und die französischen sind ihre gelehrigen Schüler. Statt es der Kammerfraktion zu überlassen, wie sie sich zum Programm des zweiten Kabinetts Painlevé stellen wolle, trommelten sie rasch noch den Nationalrat der Partei zusammen, der es der Fraktion — mit 1431 gegen 1228 Stimmen — verbieten mußte, dem Kabinett ihr Vertrauen auszusprechen. Der Befehl lautete nicht, gegen das Kabinett zu stimmen, und so machte die gehorsame Kammerfraktion von der Erlaubnis Gebrauch, sich der Stimme zu enthalten.

Es geht bei der französischen Krise bekanntlich nicht um Locarno — Ministerkrisen um Fragen der Außenpolitik sind deutsche Spezialität —, es geht um den Frank. Auch die französischen Sozialisten haben ihre alleinseligmachenden Theorien, so gut wie die deutschen. Wie diese sich einst um die 132 Milliarden Kriegstribut, die Herr Wirth abzutragen sich anheischig gemacht hatte, keine grauen Haare wachsen ließen, weil sie der Meinung waren, die bezahle halt „der Kapitalismus", so haben die französischen Sozialisten für die Heilung der Währungskrankheit ihr Allheilmittel, das „die Kapitalsabgabe" heißt. Weil er sie nicht schlucken wollte, mußte Caillaux gehen, und weil es sich nicht allein als Sündenbock in die Wüste wollte jagen lassen, mußte das erste Kabinett Painlevé zurücktreten. Gelöst ist die Krise mit dem Umbau des Kabinetts keineswegs, sie ist nur vertagt, denn auch Painlevé als Finanzminister bringt die Kapitalsabgabe nicht; die Sozialisten wollen abwarten, was er bringt.

Painlevé weiß vermutlich sehr gut, weshalb er die Kapitalsabgabe nicht bringt: weil er dann Caillaux gegen sich hätte als Führer einer Opposition, die kein Linkskartell zu überwinden vermöchte, auch bei treuester Gefolgschaft der Sozialisten nicht. In Frankreich ist die Industrie durch den Krieg genau so treibhausartig in die Höhe getrieben worden wie in Deutschland, und durch die Erpresser-Politik des Poincarismus ist diese Treibhausblüte noch künstlich gesteigert worden. Gleichwohl ist Frankreich immer noch ein bäuerliches Land, der Sozialismus hat nicht entfernt eine so breite wirtschaftliche Grundlage wie in Deutschland, er ist noch viel mehr als bei uns eine Angelegenheit des politischen Literatentums. Und Caillaux hat einen Stoß gegen das Herz dieses politischen Literatentums geführt, als er öffentlich erklärte: die Kleinbauern, die immer noch den Kern französischer Bevölkerung bilden — könnten die 10prozentige Kapitalsabgabe nicht bezahlen, und das Ende vom Liede würde sein, daß sie durch das Bankkapital enteignet würden.

Wie ein weltfremder Sozialismus ahnungslos im Dienste des internationalen Kapitals arbeitet, haben wir Deutschen am eigenen Leibe erfahren. Die das „Unterzeichnen! Unterzeichnen!" brüllten, ohne das Versailler Diktat gelesen zu haben, haben das zusammengebrochene Deutschland auf den Weg gedrängt, worauf es zur Wirtschaftskolonie des Weltkapitals werden sollte; ihr Verdienst wird es nicht sein, wenn es noch gelingen sollte, die schlimmste Hörigkeit vom deutschen Volke abzuwenden. Ohne Vorgang und Beispiel wäre es also nicht, wenn der französische Sozialismus versuchen würde, auch das französische Volk in immer tiefere Abhängigkeit vom Weltkapital hineinzureiten; aber es ist doch bezeichnend, daß der offene und mannhafte Widerspruch von Caillaux genügt hat, um Painlevé, obwohl er auf die Unterstützung durch die Sozialisten angewiesen war, vor dem ersten Schritt auf diesem abschüssigen Wege abzuschrecken.

Es bleibt nun abzuwarten, was Painlevé, an Stelle der Kapitalsabgabe, den Sozialisten bieten wird, um ihre Zustimmung zu seiner Politik zu erkaufen. Daß es hier scheinbar immer nur um Finanzen geht, braucht uns aber nicht darüber zu täuschen, wie eng jede ernsthafte Lösung der Krise in Frankreich doch auch mit dem Locarno-Pakt zusammenhängt. Die verantwortlichen Staatsmänner wagen es nicht offen auszusprechen, sind sich insgeheim aber sicher vollkommen klar darüber, daß der Locarno-Pakt Frankreich die Möglichkeit schaffen muß, seine Rüstungen herabzusetzen; denn ohne Verminderung der für das Land viel zu schweren Rüstungen ist an eine Gesundung der Währung nicht zu denken. Weil dem so ist, deshalb haben wir auch keinen vernünftigen Anlaß, uns um Annahme oder Verwerfung des Locarno-Paktes in eine künstliche Aufregung hineinzuarbeiten. Es ist in erster Linie Sache der Franzosen, die Vorbedingungen dafür zu schaffen, daß von einer Annahme des Locarno-Paktes deutscherseits überhaupt die Rede sein kann.

Es wäre höchst erfreulich, wen man das in Deutschland nach und nach einsähe. Nach der

Zu dem Attentatsplan gegen Mussolini.



Der italienische Ministerpräsident Mussolini, der in Italien die Auflösung der Geeinigten Sozialistischen Partei an ihrem Hauptsitz und ihren Zweigstellen verfügte und alle Freimaurerlogen, die von der römischen Loge „Großer Orient" abhängig sind, polizeilich besetzen ließ.



Die Burg des Glücks.

Roman von F. Arnefeld.

Copyrigth by Greiner & Comp., Berlin W. 20.

46. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Später, wenn der Tote erst unter der Erde war und der Mutter Tränen versiegt, dann wollte er kommen und alle für sie tun, was sie verlangte. Nur jetzt nicht.

Nun mühte er sich, ihr das schonend begreiflich zu machen, und doch konnte er die rechten Worte nicht finden. Dabei aber stieg leise ein weiches sehnsüchtiges Gefühl nach der Ferne in ihm auf. Nun stand kein Fremder mehr zwischen ihnen, nun hatte er wieder eine Mutter. Und Rotau, mit dem ihn so viel Erinnerungen verbanden bis in die Tage seiner Kindheit zurück — das war ihm nun auch nicht mehr verschlossen.

Mitten in diese Gedanken hinein, klopfte es an sein Fenster. Prosper stand draußen am äußersten Ende der Terrasse, lächelte geheimnisvoll und bat ihn herauszukommen. Doch möge er sich zum Ausgehen ankleiden, denn Prosper müsse ihn um eine Gefälligkeit bitten. „Haben Durchlaucht etwa noch ein Duell zu bestehen?" fragte Markhof erschrocken.

„Nein, lieber Markhof. Diesmal handelt es sich um eine . . . Dame. Aber bitte, kommen Sie rasch!"

Verwirrt zog Markhof seinen Ueberzieher an, setzte den Hut auf und drehte das Licht ab.

Und dann stand er im schwachen Mondschein plötzlich Diana gegenüber und der Prinz sagte lächelnd:

„Erlauben Sie, daß wir uns Ihnen vor allem als Brautpaar vorstellen. Diana wird Ihnen nachher alles erklären. Für jetzt bitte ich Sie, meine Braut unter Ihren Schutz zu nehmen. Sie will — ja, wohin willst du eigentlich Diana, daß dein Vetter dich bringt?"

„Ich weiß es selbst noch nicht. Zunächst nur in die Kreisstadt zum Nachtschnellzug. Vielleicht fällt mir dann irgend eine Bekannte aus früheren Tagen ein, zu der ich flüchten kann, denn bei meinen Brüdern kann ich doch nicht für längere Zeit bleiben."

„Wäre es nicht möglich, daß du zu Dr. Markhofs Mutter nach Rotau reisest!?" schlug Prosper vor. „Sie ist doch deine Tante!"

Diana sah Markhof unsicher an.

„Ich dachte auch schon daran. Aber ich weiß nicht, ob es dir recht ist, Ernst?"

„Sehr sogar! Ich wäre dir außerordentlich dankbar und ich glaube, deine Ankunft wäre für meine Mutter ein wahrer Segen. Nur — du kommst in ein Haus der Trauer. Mein Stiefvater ist gestern abend plötzlich gestorben."

„Dann will ich natürlich erst recht hin! Tante Alma braucht doch Trost und eine Stütze. Du weißt, Erna, sie war immer etwas unselbständig."

„Nach Rotau also! Prosper zog Dianas Hand an die Lippen. „Und von dort hole ich mir so Gott will, bald mein Glück!"

Der Herzog war aus Wien zurückgekehrt. Sein erster Blick hatte Edeltrud gegolten und es war ein so sorgenvoll forschender gewesen, der scheu über ihr strahlendes Gesicht glitt.

Sie sah anders aus als vor drei Tagen, als er sie verlassen. Stolz und Glück leuchtete aus ihren Augen.

War die Entscheidung schon gefallen? Hatte sie Knude ihr Jawort gegeben, und war sie aus diesem Grunde so fröhlich?

Der Herzg hatte nicht den Mut zu fragen. Aber er blieb nachdenklich und verstimmt, als seine Enkel ihn freudig begrüßten, und zog sich dann bald in sein Zimmer zurück.

Hier suchte ihn eine halbe Stunde später Prosper auf.

„Na, du machst ja auch ein so strahlendes Gesicht wie Edeltrud", sagte der alte Herr mißtrauisch. „Was ist denn los mit euch?"

„Ich habe mich verlobt, Papa, und komme, dich um deinen Segen zu bitten," antwortete Prosper in tiefer Bewegung. „Aber ehe du ihn gibst, muß ich dir sagen, daß meine Braut Diana von Dieten ist!"

Sprachlos starrte der Herzog seinen Sohn an. Dann stieß er rauh heraus: „Und du glaubst, daß ich dazei meinen Segen überhaupt geben werde?"

„Ich hoffe es wenigstens, Papa! Denn du hast mich doch lieb und an dieser Verbindung hängt das Glück meines Lebens! Das wirst du bei deinen Entschließungen nicht vergessen."

„Bah — auch du hast meine Wünsche vergessen, du weißt ganz gut, daß ich eine andere für dich im Augen hatte!"

„Diese andere ist unwürdig des Platzes, den du ihr zugedacht hast. Nichts auf Erden könnte mich bewegen, sie zu heiraten. Du wirst das gewiß begreifen, Papa, wenn ich dir sage, daß Tinti die Urheberin jenes infamen Streiches gegen Diana an der Udohöhle war!"

„Hüte dich, Prosper," fuhr der Herzog auf, „daß du nicht aus blinder Verliebtheit für die eine zum Verleumder der anderen wirst! Eine Reichsgräfin von Obronsky ist keiner Gemeinheit fähig!"

Prosper fuhr rasch fort: „Und doch ist es so. Du kannst mir glauben. Ihr Spießgeselle, Graf Heider, den ich zu Schaden schoß, hat es mir nach dem Zweikampf selbst eingestanden!"

„Du hast dich mit Heider geschlagen?"

„Ja, Papa. Aber laß mich dir alles erzählen. Du wirst dann begreifen, wie es gekommen ist, daß ich, ohne vorher deine Einwilligung erlangt zu haben, Dianas Bräutigam wurde."

Und er berichtete dem stumm zuhörenden Herzog alles, was sich zwischen ihm und Diana ereignet hat seit jener ersten Begegnung im Hochweider Revier bis zum gestrigen Abend.

„Du siehst," schloß er bewegt, „es war keine von Anfang an stürmisch aufflammende Liebe. Langsam ist sie erblüht, wie eine Wunderblume, an die ich lange nicht glauben wollte, bis ihr Duft und Farbenspiel allmählich mein Leben durchdrang! Und Diana hat mich kurz gehalten! Nicht einen Schritt ist sie mir entgegengekommen, selbst dann nicht, als sie schon merken mußte, wie es um mich stand! In ihrem Charakter ist nicht ein einziger Zug, der sie nicht würdig machte, mit offenen Armen von dir als Tochter aufgenommen zu werden!"

„Ich sage nichts gegen ihren Charakter. Auch ich achte sie. Aber sie ist trotzdem keine Frau für dich!"

„Sie wird es aber unter allen Umständen werden!" sagte Prosper sanft, jedoch bestimmt.

„Auch wenn ich meine Einwilligung verweigere?"

„Auch dann, Papa!"

Prosper war blaß geworden, aber ein entschlossener Ernst sprach aus jedem Zug seines Gesichts.

Der Herzog versuchte spöttisch zu lachen, doch es wurde nur eine wehe Grimasse daraus.

„Wie willst du sie heiraten, wenn ich meine Hand von dir abziehe?"

„Wie tausend andere in meiner Lage. Wie — Chasilo Ebereichen zum Beispiel! Ich habe mein mütterliches Vermögen, das vollauf genügen würde, Diana und mir ein Leben nach unseren bescheidenen Wünschen zu gestalten, sei es wo immer. Aber du wirst uns das nicht antun, Papa. Du bist kein Ebereichen, daß du deinen Sohn in die Fremde hinaustreibst, nur weil er glücklich sein will! Du warst mir nicht nur immer ein gütiger Vater, sondern auch ein leuchtendes Beispiel von Gerechtigkeit und Toleranz. Was so viele in unseren Kreisen nicht begreifen wollen — daß unsere Zeit ander Anforderungen an den Menschen stellt, als eine frühere — du hast es immer begriffen!"

(Fortsetzung folgt.)

Besprechung zwischen dem Kanzler und den Führern der Regierungsparteien ist wohl so viel klar geworden, daß die Reichstagsfraktion des Zentrums die ungeduldige Sehnsucht der „Germania" nach einer erweiterten Regierungskrise nicht teilt. Man läßt den Reichstag einstweilen da, wo er ist, und wartet ab, was der Vertragsgegner von Locarno tut.

Vorderhand also brauchte uns die deutsche Krise keine übertriebene Sorge zu machen, wenn nicht ein anderes, schwächendes Moment hinzukäme: die Kapitulation der Regierung vor den Kapitalsmächten in Sachen der Preissenkung. Dies stillschweigende Eingeständnis, daß die Regierung da in der Tat nur große Worte gemacht hat, denen keine Taten folgen, ist vielleicht schlimmer als der programmwidrige Seitensprung der Deutschnationalen. Und wie in Frankreich keine endgültige Lösung der Währungskrise möglich ist ohne den Locarno-Pakt, so gibt es in Deutschland vielleicht keine befriedigende Lösung der Locarno-Krisis durch eine Regierung, die ohnmächtig ist, in den brennenden Fragen der Preispolitik ihre pomphaften Ankündigungen auch nur halbwegs wahrzumachen.

—oo—

Aus Stadt und Umgebung.

Sonntagsworte.

Wenn des Lebens Leid und Ernst, seine Schicksale und Nöte, unseres Herzens Härte und Leichtsinn, unseres Volkes Wohl und Wehe uns bedrücken, dann wollen wir bedenken, daß es der allmächtige Gott selber ist, der in seinem lebendigen Worte uns zurufen läßt: „Siehe, ich, der Herr, bin ein Gott alles Fleisches; sollte mir etwas unmöglich sein?" Zu diesem Gottesworte sollten wir Menschen von heute Stellung nehmen. Wir sollten die Verhältnisse in unserem Leben ändern, eines andern Menschen Seele retten, Geduld zum Leidtragen und Sterbenstrost und Freudigkeit zu erhalten und zu vermitteln, Sünden vergeben, alles das sind Dinge, die dem Menschen unmöglich sind, nicht aber Gott. Er kann alle unsere Wunden heilen, ihm wollen wir uns daher anvertrauen, und Unmögliches wird möglich.

Schwerte, den 7. November.

÷ **Vom Milchpreis.** Vom kommenden Montag ab wird die Milch pro Liter um 2 Pfg. teurer. Dieses wurde vom Meiereiverband und Landbund Westfalen und Lippe am 25. Oktober 1925 in einer Sitzung beschlossen. Hierauf wurde am 29. Oktober vom Handel in Dortmund Protest erhoben. Dann fand eine Versammlung am 5. d. Mts. in Hamm statt. Hier mußten sich jedoch die Händler dem Beschlusse fügen. Es wird deshalb gebeten, diesen keinerlei Schwierigkeiten und Vorwürfe zu machen, weil Betreffende keinerlei Nutzen und Vorteil davon haben.

÷ **Freischütz.** Am morgigen Nachmittag ist in dem gutgeheizten und spiegelglatten Saal von 4 Uhr ab Tanz.

÷ **Der Artillerie-Verein** begeht am morgigen Tage im Lokale Quadbeck, Bahnhofstraße, einen Ehren- und Familienabend. Ein schönes, reichhaltiges Programm wird den Besuchern einige genußreiche Stunden bereiten. Auch Freunde und Gönner können, wenn sie durch Mitglieder eingeführt werden, an der Feier teilnehmen. Beginn 5 Uhr.

÷ **Kriegerverein.** Wir weisen auf die heutige wichtige Monatsversammlung hin. Zahlreiches Erscheinen ist dringend erwünscht.

÷ **Im Reiche des Wassers** ist am morgigen Sonntag von 4 Uhr nachmittags ab Tanz. Die Musik wird ausgeführt vom Trompeterkorps Hagen. Der Saal ist gut geheizt und spiegelglatt.

÷ **Der Ruhrverband** hat die Arbeiten für die Entwässerung des Gaswerks und des Schlachthofes ausgeschrieben. Die engere Submission am 6. Nov. d. Js. hatte folgendes Ergebnis:

Pieper & Thethiele, Holzwickede	ℳ 3211.—
Zeuch, Schwerte	ℳ 5154.—
Thedick, Schwerte	ℳ 6278.10
Rusert & Reinhardt, Hagen	ℳ 7489.25
Scherff, Schwerte	ℳ 9197.—

÷ **Landwirtschaftliche Hypotheken der Rentenbank-Kreditanstalt.** Die Direktion der Landesbank teilt uns mit: Aus der ersten Auslandsanleihe der Rentenbank-Kreditanstalt ist der Landesbank und den Sparkassen eine erste Rate zur Verfügung gestellt. Anträge auf Bewilligung solcher Hypotheken sind an die nächste Sparkasse zu richten.

÷ **Weihnachtspakete nach überseeischen Ländern** empfiehlt es sich, schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Aushändigung an die Empfänger gesichert ist.

+ **Aus der kathol. Gemeinde.** Der Kirchenvorstand ist zu einer dringenden Sitzung auf Montag abend 7 Uhr in das Lokal Schneider in Holzen einberufen. Da eine sehr wichtige, umfangreiche Tagesordnung zu erledigen ist, darf kein Mitglied fehlen. — Im Monat Oktober wurden in der Gemeinde 10 Kinder getauft, 9 Sterbefälle waren zu verzeichnen und 3 Paare schlossen den Bund fürs Leben.

÷ **Bundestag des Reichsbundes der höheren Beamten.** Am 8. und 9. November d. Js. findet in Köln der diesjährige Bundestag des „Reichsbundes der höheren Beamten" (R. h. B.) statt. Der R. h. B. umfaßt mit rund 100 000 Mitgliedern fast die gesamte höhere Beamtenschaft des Reiches, der Länder und der Gemeinden. Das Programm der Tagung weist neben den rein geschäftlichen Verhandlungen als besondere Punkte auf den Festvortrag des Bundesvorsitzenden, des Reichsministers a. D. Dr. Scholz, sodann zwei Referate zu den Besoldungsfragen, die von dem Oberstudiendirektor Dr. Bolle, Berlin und Studienrat Dr. Bohlen, Münster gehalten werden, sowie ein Referat über die wissenschaftliche Vorbildung vom Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. von Strempel, Berlin. Die Tatsache, daß die Tagung nach Köln gelegt ist, wird für manchen höheren Beamten des Westens ein Ansporn sein, an der Tagung teilzunehmen.

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 6. November 1925.** Das Tiefdruckgebiet über Nordost-Europa zieht nur langsam ab und erstreckt sich noch in Ausläufern über Deutschland und die Nordsee. Ein neus Tiefdruckgebiet zieht nordwestlich von Irland heran. Das Hochdruckgebiet bei Island hat sich verstärkt, auch im Südwesten von Europa ist der Luftdruck stärker gestiegen. In Deutschland war es heute früh bei mäßigen westlichen Winden und 7 bis 10 Grad Wärme ziemlich trübe und regnerisch. — Wetteraussichten bis Sonntag: Vorübergehendes Nachlassen der Regenfälle und zeitweise aufklärend bei etwas stärkerer nächtlicher Abkühlung.

÷ **Villigst,** 7. Nov. Die Frauenhilfe Villigst und Umgegend kann wegen der Tagung der Vorstands- und Bezirksfrauen am 12. November an diesem Tage nicht zusammenkommen. Die Mitglieder wollen sich gegenseitig darauf aufmerksam machen, daß am Dienstag, den 10. Nov., die Zusammenkunft stattfindet. Wegen der Weihnachtsbesprechungen etc. ist vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht.

÷ **Westhofen,** 7. Nov. Der Christl. Verein junger Männer, der eine rührige Tätigkeit entfaltet, hält morgen nachmittag, ½4 Uhr beginnend, im Weibergschen Saale eine Familienfeier ab, die mit einem schönen Programm ausgestattet ist und daher jedem der Besuch dieser Veranstaltung nur empfohlen werden kann.

÷ **Geisecke-Lichtendorf,** 7. Nov. Die Frauenhilfe Lichtendorf verlegt ihre Monatsversammlung von Donnerstag ,den 12., auf Dienstag, den 10. November. Die Versammlung findet am Dienstag bei Hauske statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. — Der Jungmädchenverein Geisecke-Lichtendorf versammelt sich Sonntag um 3 Uhr bei Heinrich Breer in Geisecke.

÷ **Wellinghofen,** 7. Nov. Die jüngste Personenstandsaufnahme hat eine Seelenzahl von 11 161 (11 141) ergeben; es entfallen auf Hachenev-West 2593 (2520), Hachenev-Ost 3139 (3114), Lücklemberg 2307 (2356), Wellinghofen 2156 (2250), Wichlinghofen 591 (561) und Niederhofen 315 (340).

—oo—

Kreistagswahl Hörde-Land.

Bürgerliche Einheitsliste.

Kreistagswahlen sind kommunalpolitische Wahlen, bei denen Fragen der hohen Politik nicht in Betracht kommen. Wenn daher die Forderung auftaucht, diese Wahlen nicht streng getrennt nach den einzelnen politischen Parteien vorzunehmen, so ist das zweifellos berechtigt. Nur fehlt oft die richtige Einsicht oder auch die praktische Möglichkeit, entsprechend vorzugehen. Es ist bezeichnend, daß oft erst die Not auf den Fingern brennen muß. Die Deutsche Volkspartei, Deutschnationale Volkspartei Deutsche Demokratische Partei und Wirtschaftspartei haben auf die Aufstellung eigener Listen verzichtet. Sie treten ein für unten aufgeführten Wahlvorschlag. Dieser enthält an sicherer Stelle die bisherigen bewährten Kreisvertreter Rohrmann, Kühl, Lohmann, Tengelmann und Dr. Kaeß. Wenn man bedenkt, daß alle Parteiorganisationen einig und geschlossen für den Wahlvorschlag eintreten und den Wahlkampf führen werden, so kann man damit rechnen, daß die Bürgerlichen die Mehrheit erlangen werden. Von insgesamt 30 Sitzen verfügten Sozialisten und Kommunisten bisher über 17 Sitze.

Die Kandidaten:

Bürgermeister Rohrmann, Schwerte (Vpt.)
Landwirt Kühl, Sölde (Dntl.)
Kaufmann Lohmann, Westhofen (Vpt.)
Arbeiter Saddick, Hombruch (Dntl.)
Amtsrentmeister Weistenhöfer, Westhofen (D.)
Direktor Tengelmann, Holzwickede (Vpt.)
Ingenieur Becker, Hombruch (W.)
Klempnermeister Siebert, Annen (D.)
Kötter Hemesoth, Wellinghofen (W.)
Gastwirt Westermann, Aplerbeck (Dntl.)
Dr. med. Kaeß, Barop (Vpt.)
Eisenbahnassistent Klingenhagen, Annen (D.)
Angestellter Saemann, Hombruch (Dntl.)
Schreinermeister Korf, Schüren (Vpt.)
Fabrikant Lindemann, Schwerte (D.)
Generaldirektor Terbrüggen, Schwerte(Vpt.)
Vollziehungsbeamter Jungk, Hombruch (?)
Drogist Schneider, Aplerbeck (D.)
Fabrikarbeiter Rose, Wellinghofen (Dntl.)
Bergmann Oberschelp, Kirchhörde (Vpt.)
Landwirt Heimsath, Barop (Dntl.)
Hauptlehrer Schäfer, Wellinghofen (Vpt.)
Eisenbahnarbeiter Müller, Schwerte (Dntl.)
Schneidermeister Hühner, Aplerbeck (Dntl.)
Rangierführer Tillmann, Schwerte (Dntl.)

Vpt. = Volkspartei. Dntl. = Deutschnationale Volkspartei. D. = Demokrat. W. = Wirtschaftspartei.

Aus den Provinzen.

Jagdglück.

Aus dem Hönnetal, 7. Nov. Einen schweren Keiler von mehr als zwei Zetner Gewicht brachte auf seiner letzten Jagd Schäfer jr. in Langenholthausen zur Strecke. Weidmannsheil!

Das Tunnelunglück bei Werdohl vor Gericht.

Werdohl, 6. Nov. Das schwere Unglück im Tunnel, wo am 20. Februar vier Gleisarbeiter von einem Personenzuge durch Ueberfahren getötet wurde, bildete heute den Gegenstand einer eingehenden Verhandlung vor dem Schöffengericht in Hagen. Im Tunnel zwischen hier und Altena wurden Gleisarbeiten ausgeführt, bei denen der Rottmeister W. von hier die Oberaufsicht führte. Zur Sicherung der Arbeiter waren auf beiden Seiten des Tunnels, sowie in unmittelbarer Nähe der Arbeiter Posten ausgestellt. Für die Arbeiter bestand die strikte Vorschrift, bei Abgabe des Signals unverzüglich die Gleise zu verlassen, ohne Rücksicht darauf, von welcher Seite ein Zug näherte. W. und dem Aushilfsweichenwärter L. wurde nun zur Last gelegt, durch Fahrlässigkeit den Tod der vier Arbeiter verschuldet zu haben. Am genannten Unglückstage kurz nach der Mittagspause, bemerkte W., daß seine Lampe nicht in Ordnung war. Er begab sich zum Geräteschuppen und fand hier, daß das Schloß des Schuppens schadhaft war. Er beauftragte den L. der als Posten am Tunneleingang stehen sollte, das Schloß instand zu setzen, was dieser als Befehl auffaßte, den er sofort ausführte. In dieser Zeit kam ein Güterzug von Altena her in den Tunnel und der bei den Arbeitern aufgestellte Posten gab das vorschriftsmäßige Signal. Während der Güterzug vorüberrollte, hörte der Posten den Personenzug von Werdohl heranfahren. Der Tunnel war schwer verqualmt, der Posten rief: „Heraus, heraus!" und er glaubte auch, daß alle Leute befehlsmäßig die Gleise verlassen hatten. Dies war leider nicht der Fall, vier Personen standen noch in den Gleisen, wurden vom Personenzug überfahren und auf der Stelle getötet. In der Verhandlung kam zum Ausdruck, daß die Rottenarbeiter gegen die ihnen drohenden Gefahren eine große Gleichgültigkeit an den Tag legten Auch bei den hier in Frage stehenden Arbeitern sind sie nur widerwillig aus den Gleisen gegangen, was indeß sich zum Teil erklärt, daß die Leute in Akkord arbeiteten, und die durch die häufigen Störungen entstehenden Ausfälle einzuschränken suchten. Es ergab sich einwandfrei, daß von einem Verschulden der Angeklagten keine Rede sein kann. Gegen L. beantragte der Vertreter der Anklagebehörde selbst die Freisprechung. Bei W. ließ sich auch nicht erweisen, daß seine Fahrlässigkeit das Unglück verschuldet hat. Das Gericht erkannte deshalb gegen beide Angeklagten auf Freisprechung.

Die Rentenansprüche der Hinterbliebenen von Zeche Holland.

Bochum, 7. Nov. Die Sektion II der Knappschaftsberufsgenossenschaft und die Ruhrknappschaft haben mit möglichster Beschleunigung die Höhe der Rentenbezüge für die Hinterbleibenen der Verunglückten auf der Zeche Holland festgestellt. Die Gesamtzahl der hinterbliebenen Kinder beträgt 20, in 2 Fällen sind 5 Kinder, in einem Falle 4, in zwei Fällen je 2 und in 2 Fällen je 1 Kind vorhanden. 7 Witwen sind kinderlos. In den Fällen, wo 3 und mehr Kinder vorhanden sind, übersteigt die Rente den Arbeitsverdienst des Verunglückten zum Teil nicht unerheblich. Eine Witwe erhält von der Sektion II der Knappschaftsberufsgenossenschaft und von der Ruhrknappschaft insgesamt 304,80 ℳ monatlich, während der monatliche Arbeitsverdienst 203 ℳ betragen hat. Eine zweite Witwe (4 Kinder) bezieht insgesamt 250 ℳ monatlich (Arbeitsverdienst des Mannes 197,50 ℳ). Eine dritte Witwe (3 Kinder) 222,95 ℳ monatlich (214,50 ℳ). Die Rente übersteigt mithin den Arbeitsverdienst in diesen drei Fällen um 101,80 ℳ bezw. 52,50 ℳ bezw. 8,45 ℳ monatlich. 2 Witwen mit 2 Kindern beziehen insgesamt 187,65 ℳ bezw. 163,75 ℳ monatlich (Arbeitsverdienst 200 ℳ bezw. 188,65 ℳ) Eine Witwe mit einem Kind erhält insgesamt 103,00 Mark (206,50 ℳ). Bei 7 kinderlosen Witwen schwanken die Bezüge zwischen 48,60 ℳ und 55,95 ℳ. Die Renten sind von allen Steuern befreit. Ist eine Witwe arbeitsunfähig, so erhöhen sich ihre Gesamtbezüge noch um die reichsgesetzliche Witwenrente. Das zur Auszahlung gelangte Sterbegeld hat im Mindestfalle 111 ℳ, im Höchstfalle 171,60 Mark betragen.

Handelsnachrichten.

Berliner Börsenberichte vom 6. November.

Devisenmarkt. Der Pariser Franken am internationalen Markt schwankte mehrfach erheblich.

Effektenmarkt. Die heutige Börse hatte keine einheitliche Tendenz. Zu Beginn des Geschäfts waren die Kurse behauptet, später trat ein Rückgang ein. Der Rentenmarkt lag sehr still, die Haltung war schwach.

Produktenmarkt. Die Nachfrage nach Weizen für die Ausfuhr war heute geringer, die Mühlen kauften wegen des geringen Mehlabsatzes nur vorsichtig. Roggen hatte kleinen Umsatz, ebenso die Futtermittel. Hafer war nur in bester Qualität unterzubringen. Für Gerste bestand kein Interesse. Kleie fand keine Beachtung.

Magerviehhof Berlin-Friedrichsfelde.

(Amtlicher Bericht vom 6. November.)

Auftrieb: 542 Rinder (darunter 509 Milchkühe, 5 Zugochsen, 5 Bullen, 123 Stück Jungvieh), 131 Kälber. Es wurden gezahlt für das Stück:

Milchkühe und hochtragende Kühe: 1. Qualität 400 bis 550, 2. Qual. 300—400, 3. Qual. 200—300 Mark.

Tragende Färsen: 1. Qual. 250—430, 2. Qual. 160—230 Mark

Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Färsen 36—42 Mark für 1 Zentner Lebendgewicht.

Marktverlauf: Für gute Kühe etwas freundlicher. Sonst langsam. Ausgesuchte Posten über Notiz.

Pferdemarkt: 1. Klasse 900—1200, 2. Klasse 600 bis 900, 3. Klasse 300—600, 4. Klasse bis 300 Mark das Stück. — Ruhiger Handel bei steigenden Preisen.

Sport-Vorschau.

Sportverein Menden gegen Schwerte 06 morgen nachmittag 2,30 Uhr: Sportplatz Gymnasium.

Seit langer Zeit spielt am morgigen Sonntage wieder der Mendener Sportverein in unserem Schwerte. Jedem wird noch der letzte sensationelle Sieg der Hiesigen im vergangenen Jahre (9:3 für Schwerte) in Erinnerung sein. Die Spieltüchtigkeit der Gäste ist inzwischen so weit vorgeschritten, daß dieselben die ersten drei Verbandsspiele, u. a. gegen Iserlohn 05, Sportunion Hagen, glatt gewinnen konnten.

Die Elf besteht größtenteils aus jungen Spielern.

Demgegenüber müssen die S. S. Ver sichen alles aus sich herausgeben, falls sie einen Sieg landen wollen. Zweifellos sind die Ober im Augenblick durch die fehlenden Spieler Roeber und Middelmann, welche Anfang Dezember wieder von Berlin zurückkehren, geschwächt, aber dennoch werden die Heimischen morgen hoffentlich den Beweis geben, daß sie trotzalledem zu spielen verstehen. Das Treffen jedenfalls wird interessant werden und das Ergebnis dürfte erst beim Schlußpfiff feststehen.

Vom Film.

Reichskrone.

Der zweite Teil des großen amerikanischen Filmwerkes „Die Königin des Waldes" mit Ruth Roland in der Hauptrolle betitelt „Der Kampf ums Waldgebiet", ist wohl noch interessanter und spannender, als der erste Teil, wenn auch der sensationelle Aufbau oft mehr als amerikanisch anmutet; erwähnt sei nur der wohl ganz unmögliche Uebergang von einem Flugzeug ins andere hoch in den Lüften mittels Strickleiter. Der Schluß kommt äußerst plötzlich und überraschend. Von einem köstlichen Humor durchweht ist der 6-aktige Film „Die Frau mit dem Etwas", ein Werk, welches jeder Beschauer mit großer Befriedigung an sich vorüberziehen läßt. Jedenfalls kann allen Freunden der Lichtbildbühne das diesmalige Programm der „Reichskrone" bestens empfohlen werden.

Lichtspiele zum Alten Rathaus.
Die Tragödie eines Pferdes.

Nicht jedem Gaul geht s so gut wie dem Leibroß des alten Kaiser Wilhelm, das ausgestopft wurde und jahrelang zur Besichtigung in einem Museum stand. Es war in Vorkriegszeiten jedesmal ein erschütternder Moment, wenn beim Vorüberziehen von Truppen mit klingendem Spiel irgendein alter klapprigr Droschkengaul auf einmal „militärische Erinnerungen" bekam und sich durchaus an die Tête der Truppe setzen wollte, wie er es einst gewohnt war. Und mancher Besucher von Paris wird sich noch erinnern, daß man in den neunziger Jahren noch mit einer Droschke fahren konnte, deren Gaul den Eintagshelden General Boulanger einst gegen uns tragen sollte. Was ihm aber durch Bismarck verdorben wurde. Der große Komplex aller möglichen Fragen, der in nachdenklichen und empfindsamen Gemütern beim Betrachten solcher Tierschicksale ausgelöst wird, hat Literaten und Künstler schon oft zur Gestaltung gereizt. Kein Wunder, daß auch der „Dichter unserer Zeit", der Film, sich dieses Stoffes bemächtigt hat. Einem unserer besten Regisseure, dem genialen Grune ist aber vorbehalten geblieben, den großen Wurf zu tun und menschliches und tierisches Erleben und Empfinden mit großem Griff gerackt, mit künstlerischer Leidenschaftlichkeit gestaltet, zu einem erschütternden Gemälde modernsten Lebens zu vereinen. Der Film, der unter dem Titel „Arabella" erscheint, wurde in der Reichshauptstadt mit tosendem Beifall aufgenommen. Wie wir hören, wird der Film in den Lichtspielen zum Alten Rathaus Samstag und Sonntag erscheinen.

Für die Küche ist das Beste gerade gut genug. Deshalb sieht die erfahrene Hausfrau überall auf Qualität und hält ihre Vorratskammer frei von minderwertigen Nahrungs- und Genußmitteln. Sie bevorzugt als bewährtes und in jeder Beziehung erstklassiges Küchenhilfsmittel Maggi's Würze, von der wenige Tropfen schon genügen, um schwache Suppen, fade Soßen zu verbessern und um Gemüsen und Salaten einen köstlichen Wohlgeschmack zu geben.

Plötzlicher Temperaturwechsel, scharfer Ostwind

lautes und anhaltendes Reden und Singen begünstigen katarrhalische Entzündungen, Husten, Heiserkeit und Bronchialkatarrh.

Werthin-Hustenbonbons haben sich als Vorbeugungs- und Linderungsmittel tausendfach bewährt. — Durch alle Apotheken und Drogerien zu beziehen, bestimmt aber erhältlich in der Drogerie des Herrn Mehlhose in Schwerte. (4766

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR. 45 der „Schwerter Zeitung“ 1925



Am Rhein: St. Goar und St. Goarshausen [Aug. Rupp phot.]

Der blaue Diamant

DETEKTIV-ROMAN VON W. HOPKINS

(Fortsetzung)

Nun erst fiel es mir auf, daß Pinkerton bei Morgan erwähnt hatte, daß er sein Rauchzeug vergessen hatte, und jetzt erinnerte ich mich auch vermöge des Gesetzes der Gedankenassoziation daran, daß Pinkerton gelegentlich unseres gestrigen Besuches bei Witheley & Hawkins Gleiches vorgeschützt hatte, worauf er von Hawkins jun. eine Zigarre erhielt. Was das nur zu bedeuten hatte? Pinkertons Bemerkung von der Plantage auf Kuba trug denn doch allzusehr den Stempel des Ironischen an sich, als daß ich sie ernst genommen hätte.

Ich unterließ es, an Pinkerton diesbezüglich weitere Fragen zu stellen, da ich annahm, daß er, wenn er es für notwendig erachten würde, schon von selbst auf die Sache mit dem Tabak zurückkommen werde.

„Es wird gut sein, Hopkins," nahm Pinkerton nach kurzem Nachdenken wieder das Wort, „wenn du dich mit den Herren Murray, Harrison und Buckenham von Witheley & Hawkins näher befreunden würdest. Vielleicht findest du hierzu Gelegenheit. Man erfährt dann so manches, was für uns von Interesse sein könnte."

Ich blickte ihn fragend an.

„Nun, ich meine, du könntest Nachforschungen über das Verhältnis der Firmenchefs untereinander, sowie zu ihren Angestellten pflegen, Näheres über das Privatleben der Herren Witheley & Hawkins erfahren, es würde mich insbesondere auch interessieren, ob Murray, Harrison und Buckenham Raucher sind und welche Sorten sie zu bevorzugen pflegen."

Also wieder die Geschichte mit den Zigarren, dachte ich bei mir, so war das von der Plantage wohl doch nur eine jener ironischen Bemerkungen Jimmys, unter welchen er so oft seine wahren Absichten zu verbergen pflegte.

„Schließlich dürfte dir diese Aufgabe nicht so schwer fallen," setzte Jimmy fort, „ihr seid ja gleichaltrige junge Leute; du sprichst gegen Geschäftsschluß unter irgendeinem Vorwande bei Witheley & Hawkins vor — eingeführt bist du ja —, begleitest deinen Mann ins Boardinghouse, das er ja ohne Zweifel aufsuchen wird, und das übrige ergibt sich von selbst. So und jetzt werde ich mich langsam zu Plummer aufmachen und erwarte dich gegen fünf Uhr vor dem anatomischen Institut, woselbst wir dann jedenfalls Näheres über Witheleys Todesursache erfahren dürften."

Pinkerton war gerade im Begriffe, seinen Hausrock, den er immer zu Hause anlegte, gegen den Straßenrock umzutauschen, als uns Mr. Walkington gemeldet wurde.

Derselbe wurde von Pinkerton sofort empfangen.

„Hier bringe ich die gewünschte Liste", sagte Walkington, indem er die Liste auf den Tisch legte. „Ich habe mir erlaubt, persönlich vorzusprechen, um Sie zu bitten, den Ruf meines Hotels möglichst zu schonen, ich denke da insbesondere an die Zeitungsberichte —"

„Sie können diesbezüglich ganz beruhigt sein, wir arbeiten nicht mit Zeitungen," meinte Pinkerton, „wir können allerdings nicht verhindern, daß sich die Zeitungen ihre Schaudermärchen über den Fall selbst zusammendichten, und da würde es eben gut sein, wenn Sie den Reportern, die ja zweifellos bei Ihnen vorsprechen werden oder vielleicht schon vorgesprochen haben, einfach mitteilen, daß Witheley, als er einen Bekannten im Hotel aufsuchen wollte, von einem Schlaganfall betroffen wurde und alsbald verschieden ist. Das ist das einfachste."

Walkington verbeugte sich dankend.

„Sollte ich noch irgendeine Auskunft benötigen, Mr. Walkington, werde ich mich an Sie wenden. Jedenfalls muß ich Sie schon heute bitten, einem jeden, wer er auch immer sei, sobald er sich mit diesem Zeichen ausweist — er zeigte ihm dieselbe Kokarde, die er Morgan vorgewiesen hatte, — nicht nur ungehinderten Eintritt in Ihr Hotel zu gewähren, sondern auch allen Wünschen unbedingt Rechnung zu tragen."

Walkington nahm diesen Wunsch Pinkertons ohne Zögern zustimmend zur Kenntnis und empfahl sich.

„Du kannst die Zeit bis fünf Uhr sehr nützlich anwenden", sagte Pinkerton zu mir, nachdem sich Walkington entfernt hatte. „Hier ist die Liste aller jener Hotelgäste, die zur Zeit des Todes Witheleys im Hotel weilten. Hier nun — er öffnete eine kleine Lade seines Schreibtisches — ist das Notizbuch, welches mir, wie dir ja erinnerlich ist, der Zimmerkellner zur Verfügung stellte. Ich habe bemerkt, daß in diesem Buche fortlaufend das Datum eines jeden Tages eingetragen ist, an welchem der Kellner Dienst hatte. Unter dem Datum sind dann die Nummern jener Zimmer eingetragen, aus denen um den Kellner geklingelt wurde und die er immer in seinem Zimmer auf dem Schaltbrette ablas. Der Kellner hat diese Nummern zu seiner Richtschnur eingetragen, um, da ihn ja gewöhnlich mehrere Zimmer auf einmal verlangten, keines der Zimmer zu vergessen. Allerdings sind alle Nummern ohne Absatz nebeneinander geschrieben und durchgestrichen, da der Kellner eben, sowie er ein Zimmer absolviert hatte, die in seinem Notizbuche aufgezeichnete Nummer durchstrich. Es handelt sich aus gewissen Gründen nun darum, festzustellen, aus welchen Zimmern der Kellner zur Zeit, als aus Zimmer 135 angeläutet wurde, überdies noch verlangt wurde. Die Nummer 135 kommt, wie ich bereits konstatiert habe, in diesem Notizbuche öfters vor, dann finde ich sie nicht mehr verzeichnet, und zwar offenbar nach dem Tage, an welchem der letzte Bewohner des Zimmers — Higgins — dasselbe verlassen hat.

Vorgestern abends nun, gegen sechs Uhr, wurde der Kellner, wie wir gehört haben, aus dem Zimmer verlangt. Wenigstens erschien die Nummer 135 auf dem Schaltbrette; ein Fehler im Mechanismus ist nicht vorhanden, wovon ich mich überzeugt habe. Es muß also tatsächlich um diese Zeit jemand außer Witheley in dem Zimmer geweilt haben, da ich nicht annehme, daß Witheley selbst Zeit gehabt hat, an den Taster zu drücken, abgesehen davon, daß das Zimmer ja verschlossen war, als es der Kellner betreten wollte.

Der Kellner hat die Nummer 135, wie du siehst, sofort in seinem Notizbuch eingetragen.

Es kommen also für mich zirka sechs oder sieben Zimmernummern in Betracht, welche in unmittelbarster Nähe der Nummer 135 im Notizbuche eingetragen sind, da diese Nummern zweifellos die Nummern jener Zimmer sind, deren Bewohner den Kellner zu gleicher Zeit verlangten. —

Du sollst nun an Hand der Liste eine Aufstellung jener Hotelgäste anfertigen, welche zur kritischen Zeit um den Kellner geläutet haben.

Ich nehme an, daß ich um fünf Uhr bereits im Besitze dieser Aufstellung bin.

Mach dir's bequem und Jessie wird dir aus meinem reichlichen Vorrate mit Speise und Trank aufwarten, denn du hast ja seit früh nichts gegessen, armer Junge."

Er klingelte Jessie herbei und ließ sie für mich sorgen, während er seiner selbst vergaß und seinem Ziele zueilte.

5.

Nachdem ich den mir reichlich dargebotenen Nahrungsmitteln in nicht allzu ausgiebiger Weise zugesprochen hatte — angesichts des Falles hatte sich meiner eine große Nervosität bemächtigt, welche ein richtiges Hungergefühl gar nicht aufkommen ließ —, machte ich mich an die mir von Jimmy gestellte Aufgabe mit Eifer heran.

Ich notierte mir zunächst aus dem mir vorliegenden Notizbuche die Nummern derjenigen Zimmer, welche in nächster Nähe vor und nach der Nummer 135 angeführt waren.

Ich stellte folgende acht Zimmernummern fest: 104, 128, 110, 113, 122, 130, 131 und 116.

An Hand der Gästeliste fand ich als Bewohner dieser Zimmer folgende Namen verzeichnet:

Zimmer 104: Mr. Abraham Wells und Gemahlin aus San Franzisko;

Zimmer 128: Ras Mahesha Sing aus Bombay;

Zimmer 110: H. M. Newton aus Kingston;

Zimmer 113: Lady Mary Plake und Dienerin aus Chicago;

Zimmer 115: Mr. John Ferguson und Sohn aus Ohio;

Zimmer 122: Miß Annie Planner und Begleitung aus Nebraska;

Zimmer 130: Mr. Charles J. Hughes aus London;

Zimmer 131: Mr. H. Clarkson aus Connecticut und Zimmer

116: Mr. Herbert Seymour samt Frau und Tochter aus Neu-Orleans.

Die Nummern 128, 113 und 116 fanden sich je zweimal im Notizbuche aufgezeichnet, die betreffenden Hotelgäste hatten also offenbar zweimal unmittelbar nacheinander den Kellner gerufen.

Zum besseren Verständnisse möchte ich hier an dieser Stelle die Nummern genau in derselben Reihenfolge, wie sie im Notizbuche des Zimmerkellners angezeichnet waren, anführen:

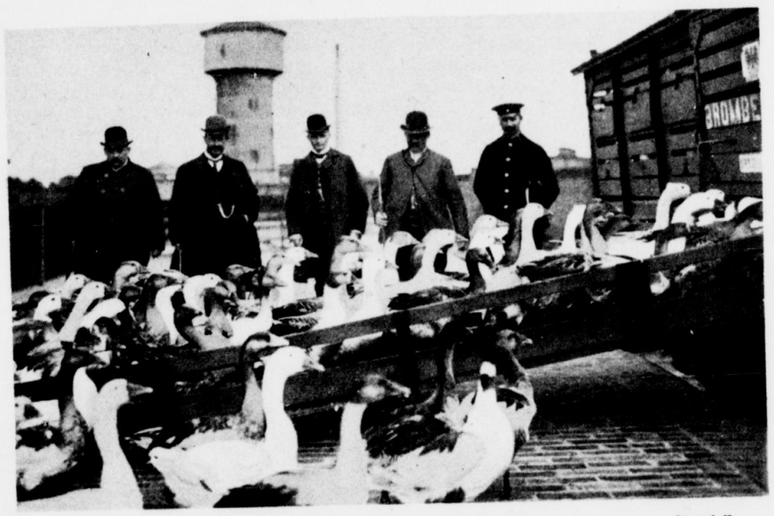
131, 130, 116, 128, 104, 128, 115, 135, 116, 113, 110, 122, 113, 104.

Die Nummer 135 als Stichnummer angesehen habe ich also dem Auftrage Pinkertons gemäß sieben vorhergehende und sechs nachhergehende Zimmernummern als in Betracht kommend verzeichnet.

Nach Erledigung dieser rein mechanischen Aufgabe blieben meine Blicke an den auf dem Tische stehenden Glasglocken, unter welchen die von Pinkerton gesammelten Zigarrenreste aufbewahrt lagen, haften, und meine Gedanken versuchten das Geheimnis dieser Zigarrenreste zu durchforschen.

Einen Gedanken, der mir hierbei gekommen war, mußte ich allerdings bald als unrichtig verwerfen.

Ich dachte nämlich daran, daß es Leute gibt, die es als ihre Aufgabe ansehen, aus gewissen körperlichen Eigenschaften ihrer Mitmenschen auf deren Charakter zu schließen, in weiterer Verfolgung des einmal eingeschlagenen Weges auch deren Vergangenheit zu entschleiern und endlich sogar ihre Zukunft zu prophezeien.



Martinsgänse [Haeckel]

Die Gänse werden zur Weiterbeförderung in Waggons verladen.

Ja, nicht nur körperliche Eigenschaften, sondern auch die Art, wie sich die Menschen tragen, wie sie schlafen, essen, sprechen, gehen, was für Gebrauchsgegenstände sie bei sich tragen, dient diesen schädlichen Scharlatanen zur Ausbeutung ihrer angeblichen Wissenschaft. Warum sollte man also nicht aus weggeworfenen Zigarrenstummeln auf den Charakter Schlüsse ziehen können?

Dieser blödsinnige Gedanke wurde von mir allerdings ebenso rasch verworfen, als er mir unter dem Eindrucke vielleicht irgendeiner Zeitungsnachricht, die ich in letzter Zeit gelesen hatte, gekommen war.

Zu Spielereien dieser Art hatte Jimmy fürwahr keine Zeit, wie er ja überhaupt trotz seiner scheinbaren äußeren heiteren Lebensauffassung ein durchaus ernst angelegter Charakter war, der seinen Beruf keinesfalls vom Standpunkte des auf die Menschheit verbessernd Einwirkenden gewählt hatte. —

Ich ging nun daran, an Hand der von mir gemachten Aufstellung irgendeinen Zusammenhang zwischen den in nächster Nähe der Nummer 135 befindlichen Ziffern und der Ziffer 135 zu suchen, doch konnte ich nichts finden, wie sehr ich auch alle Regeln der Logik zu Hilfe nahm.

Pinkerton ging offenbar schon von irgendeiner Ansicht aus, deren Bestätigung er in meiner Aufstellung zu finden hoffte.

Ich machte mich nun langsam auf den Weg ins anatomische Institut.

Einige Minuten vor fünf war ich vor demselben angelangt und beschloß, auf Pinkerton zu warten.

Kurz nach mir war tatsächlich Pinkerton mit seinem Automobil angekommen, das heißt, er war nicht allein. Mit ihm entstieg dem Wagen ein junger Mann, welchen mir Pinkerton als Dr. Plummer vorstellte.

Wir gingen sodann ins Institut.

Es war dies ein in modernem Stile errichteter Kolossalbau, der keineswegs den Eindruck eines der größten Totenhäuser der Welt machte; gibt es doch Tage, an welchen in den Sälen dieses Gebäudes bis zu fünfhundert Leichen unter den kritischen Augen der Ärzte ihre letzten Geheimnisse enthüllten, abgesehen von den zahllosen, in den Eiskellern aufgestapelten, der Anatomie als Versuchsobjekte dienenden Toten.

Wir wurden von Dr. Plummer geleitet und waren bald in einem der unterirdisch gelegenen Säle angelangt, in welchem die Prosektoren ihres Amtes walteten.

Auf Marmortischen lagen die Leichname.

Ein intensiver Karbolgeruch benahm anfangs den Atem.

Man arbeitete still, und rastlos suchte das Seziermesser nach immer neuen Wundern im menschlichen Körper, diesem göttlichen Gebilde der unfaßbaren Naturkraft.

Der Saal, in welchem wir uns befanden, diente ausschließlich als Untersuchungsraum für Tote, die an einer unbekannten Todesursache verschieden waren, barg also genug des Geheimen und Unbegreiflichen.

Wir wurden bald nach unserem Eintritte — beim Portier hatten wir uns legitimieren müssen — von einem großen, mit weißem Leinenkittel angetanen Herrn angesprochen und nachdem wir uns auch vor diesem unserer Legitimationen bedient und ihm Pinkerton den Zweck unseres Besuches kurz auseinandergesetzt hatte, führte er uns zu einem der zahlreichen Marmortische, auf welchem wir alsbald Witheleys Leiche, umgeben von drei Herren, erkannten. Zwei von diesen Herren lauschten andächtig der dozierenden Stimme des Dritten. Dieser Dritte war Makenzie, der große Anatom und Vorsteher des anatomischen Instituts.

Das mußte schon ein sehr interessanter Fall sein, den Makenzie selbst behandelte.

Sein trotz des hohen Alters noch rosiges Gesicht mit dem weißen Backenbarte zeigte angestrengte Gedankenarbeit und seine Augen schweiften ins Leere, während seine Worte abgerissen klangen. Es war ein Herumtappen nach Begriffen und man fühlte, daß Makenzie sich wohl noch keine Ansicht über den Fall gebildet hatte. Seine Worte verkörperten eben nur den Flug seiner Gedanken, die erst auf dem Wege waren, durch logisches Zusammenfassen der vorliegenden Anhaltspunkte zu einer medizinisch erklärbaren und richtigen Schlußfolgerung zu kommen.

Man hatte den Eindruck, daß der Meister vielleicht zum erstenmal in seinem Leben vor einem unerklärlichen Rätsel stand.

Plummers durchgeistigtes Gesicht trug einen unverkennbaren Ausdruck von Skeptizismus zur Schau, doch horchte auch er aufmerksam den Auseinandersetzungen des großen Arztes.

Makenzie hatte von uns weiter keine Notiz genommen, da er ja gewohnt war, sich von einer großen Korona begierig lauschender Zuhörer umgeben zu sehen, und tatsächlich hatte sich der Kreis der Umherstehenden nach und nach derart vergrößert, daß man geradezu von einer Vorlesung sprechen konnte, die Makenzie da aus dem Stegreife angesichts eines ungewöhnlichen Falles zu ungewöhnlicher Zeit hielt.

„Um also kurz zusammenzufassen, meine Herren, Sie sehen hier den Leichnam eines Mannes im Alter von ungefähr 65 Jahren, der trotz seines relativ höheren Alters in gewisser Beziehung offenbar durch eine rationelle Lebensweise geradezu jugendliche Erscheinungen aufzuweisen hat. Herz und Gehirn



Lilly Henoch,
die 7fache deutsche Meisterin im Kugelstoßen.

wurden als gesund befunden, ebenso die Lunge, auch sonst sind keine pathologischen Erscheinungen konstatiert worden. Eine traumatische Einwirkung konnte gleichfalls nicht festgestellt werden. Der Mann wurde in einem verschlossenen Zimmer tot aufgefunden.

Wenn wir annehmen, daß eine natürliche Todesursache vorliegt, können wir nur auf eine Lähmung des Gehirnes oder des Herzens schließen, die möglicherweise durch irgendeinen seelischen Eindruck verursacht wurde. Allein die Voraussetzung für eine derartige Lähmung fehlt vollkommen. Herz und Gehirn sind gesund, mußten also auch einer noch so großen seelischen Attacke gewachsen sein, auch fehlt die in solchen Fällen stets festzustellende anatomische Veränderung der in Mitleidenschaft gezogenen Organe. Eine Embolie hätte in diesem Falle unbedingt konstatiert werden müssen.

Für eine unnatürliche Todesursache spricht gar nichts.

Eine Einwirkung von außen ist scheinbar ausgeschlossen. Die Untersuchung des Mageninhaltes auf Gift war negativ.

Es ist ein Fall, den wir auch vom medizinischen Standpunkte aus als geradezu rätselhaft betrachten müssen.

Es gibt also auch Fälle, bei denen uns der Anatom im Stiche läßt und die wir als ungelöste Rätsel ad acta zu legen genötigt sind. Ich bin fertig."

Er verbeugte sich leicht und ging langsamen Schrittes zu einem der nächsten Tische.

Es entspann sich eine erregte Diskussion zwischen den anwesenden Ärzten.

Der arme Leichnam Witheleys mußte noch einige gründliche Untersuchungen über sich ergehen lassen, doch schien es, als ob die negative Diagnose Makenzies keine Änderung erfahren würde.

Plummer und Pinkerton waren den Vorgängen aufmerksam gefolgt.

Nach und nach erschlaffte das Interesse der Anwesenden an dem rätselhaften Falle, und man wandte sich anderen Aufgaben zu.

(Fortsetzung folgt)



Sport-Koryphäen im deutschen Damensport

Von links nach rechts: Ellen Brockhöft, Eislaufmeisterin, Margarete Rieve, Meisterin im Speerwerfen, Cilli Feindt, die jugendliche Schulreiterin, Lilly Henoch, 7fache Meisterin im Kugelstoßen, Nelly Neppach, Meisterin im Tennis, Ani Gordan, die hervorragende Florettfechterin, Hertha Aschenbacher, Meisterin im Hochsprung, Margarete Else Samek, die bekannte Golfspielerin. [Berl. Ill.-Ges.]

Nachzügler

Skizze von Leonore Pany. (Nachdr. verb.)

Durch den festlich geschmückten Tanzsaal flogen die Paare. Duftige Gewänder in allen Farben des Regenbogens zierten die schönen, jugendlichen Mädchengestalten, in deren graziösem Wiegen sich der Rhythmus der Musik verkörperte, und über allen Gesichtern lag die Freude seligen Genießens.

Auf der Estrade saßen die begleitenden Mütter und blinzelten mit schweren Lidern in ihre Tasse Kaffee, dessen Wirkung allmählich zu versagen begann. Mitternacht war vorüber. Aber das merkte nur die einsame Wache da oben. Für das junge Volk hatte die Nacht keine Stunden.

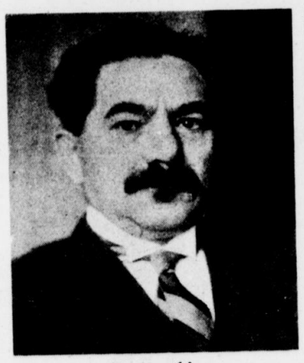
An einem der langen Tische, an welche von Zeit zu Zeit eine der Tanzenden heranflatterte, um sich durch einen Trunk Limonade abzukühlen, saß eine schlanke, dunkelhaarige Dame von etwa vierzig Jahren und sah mit träumerischem Ausdruck in das bunte Bild des Frohsinns, aus dem sie seit langem freiwillig zurückgetreten. Es war still geworden in ihr seit der ersten und einzigen großen Enttäuschung ihres Lebens, und daß sie heute, nach vielen Jahren, wieder den Tanzsaal betrat, war ein Liebesdienst, den sie einer anderen erwies. Dort unten im Saale tanzte ihre siebzehnjährige Nichte, und jedesmal, wenn diese mit ihrem Partner vorbeikam, nickte sie der Kleinen heiter zu. Das junge Ding sollte es nicht merken, wie müde ihre Begleiterin bereits war. Müde am Körper, müde auch an der Seele, in der die Erinnerung leise zitternde Akkorde anstimmte. Nach und nach begannen sich die Sitzplätze neben ihr zu leeren. Die Soliden gingen heim. Sie aber wollte das Vergnügen ihres Schützlings nicht kürzen. Wußte sie doch aus eigenem, wie wehe ein plötzlicher Abbruch tat ... Nun saß nur mehr eine einzige Person an ihrem Tische, ein grauhaariger Herr, dessen stramme Haltung den einstigen Militär verriet. Er hatte schon ein paarmal nach Frida Klinger hingesehen, und als sich jetzt ihre Augen unbewußt begegneten, ergriff er mutig das Wort.

„Gestatten doch, gnädi-



Margarete Rieve,
die deutsche Meisterin im Speerwerfen.

BILDER AUS ALLER WELT



Frumkin,
der stellvertretende Außenhandelskommissar des Sowjetbundes in Berlin. [Atlantic]



Sigrid Undset,
die norwegische Romanschriftstellerin, erhielt den Nobelpreis 1925 für Literatur. [Atlantic]



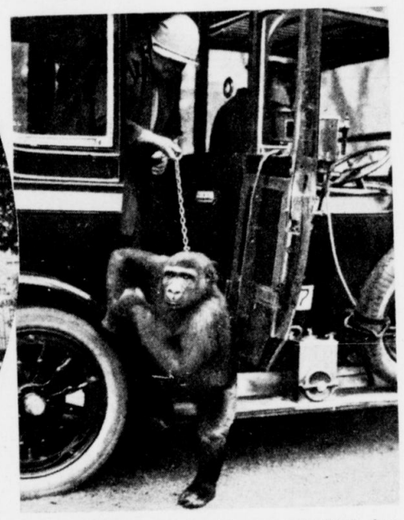
Lucy Doraine,
die bekannte Wiener Filmschauspielerin, wurde für Berlin verpflichtet. [Atlantic]



Graf Francesco Barbaro,
der neue italienische Generalkonsul in München. [Atlantic]







Das Flugzeug ohne Tragflächen: Auf dem englischen Truppenübungsplatz Farnborough wurde ein von dem Spanier della Cierva erbautes Flugzeug vorgeführt, das keine Tragflächen besitzt und sich mit Hilfe riesiger Windmühlenflügeln senkrecht in die Luft erheben kann. [Atlantic] — **Im Oval:** Zum 75. Todestag Gustav Schwabs: Das Denkmal des Dichters in Stuttgart. [Löhrich]. — John Daniel, der neue Gast des Berliner Zoo auf seiner täglichen Spazierfahrt: John Daniel ist mit seinen fünf Jahren der größte Gorilla, der je in Europa gelebt hat. [Horlemann]





Eigenartige Straßenreklame: Die Juryfreie Kunstschau in Berlin läßt in den Straßen Wagen umherfahren, die einen Abschnitt aus der Gemäldeausstellung darstellen [Atlantic] — **Die gestörte Kaffeetafel:** Der Artist Gerhardt Mohr springt mitsamt seinem Stuhl in hohem Bogen über den Kaffeetisch; seinen Gästen bleibt vor Schreck der Bissen im Munde stecken. [Wolter]

ges Fräulein, daß ich ein wenig näherrücke? Wie es scheint, wird auch Ihnen das Wachen sauer, und mir ist es, obwohl ich oft grnug auf freiem Felde Posten gestanden, auch kein Genuß. Aber man hat Pflichten. Oberst Steinweg, gnädiges Fräulein."

Sie lächelte flüchtig, während sie seine Vorstellung mit einem leichten Neigen des Hauptes erwiderte.

„Es gibt größere Opfer, denke ich. Und morgen schon senkt sich die Asche reuiger Buße auf unser aller sündige Stirn. Ich möchte meinem Nichtchen den Kelch der Freude nicht vorzeitig von den Lippen nehmen."

„Gnädiges Fräulein leiden also auch unter dem Zwange der Selbstlosigkeit? Oder — muß ich gnädige Frau sagen?"

„Nein, nein!"

„Warum tanzen Sie eigentlich nicht?"

„Ich?" Ganz erschrocken blickte sie ihn an. „Das ist vorüber!"

„Ein früher Torschluß!"

„Ich bin vierzig!"

„Niemand glaubt Ihnen das!"

„Darauf kommt es nicht an. Es sind die Erfahrungen, die bestimmend auf uns wirken!"

„Es mag wahr sein. Doch gibt es auch Menschen, die gerade deswegen früh altern, weil ihnen die Erfahrungen fehlen. Ich zum Beispiel habe mich oft heimlich nach einer Erfahrung gesehnt. Das Schicksal ließ mich aber nicht über eine behagliche Mittelmäßigkeit hinauskommen. Erst im Kriege entdeckte ich mein Herz. Es gehörte meinen Soldaten. Und" — über seine hellen Augen legte sich ein Schleier — „nun hab' ich auch die nicht mehr."

Bewegt lauschte Frida Klinger seiner Rede. Einsamkeit sprach zu Einsamkeit. Ihr war es plötzlich, als empfinde sie den Druck einer warmen Hand.

„Wer weiß, ob wir es besser machten, wenn es uns vergönnt wäre, unser Schicksal selbst zu schmieden", bemerkte sie mit leiser Befangenheit in der Stimme. „Vor mir tat sich einst ein großes Glück auf. Über Nacht starb es hin! Heute zweifle ich, ob es überhaupt ein Glück gewesen wäre."

Er nickte bestätigend.

„Die Menschen lügen sich zuweilen in einen Zustand der Glückseligkeit hinein, während die klar Schauenden bereits mit Fingern auf ihr Elend weisen."

„Das ist wohl das Schlimmste, meine ich. Dieser Kampf gegen sich selbst, gegen die innere Überzeugung! So weit sollte man es niemals kommen lassen!"

Der Oberst lächelte.

„Man sollte es auch nicht so weit kommen lassen, daß man in der Vollkraft seiner Jahre so einsam unter den Frohen sitzt wie Sie und ich! Das Leben ist ein ewiges Ostereiersuchen. Wer faul ist und nicht suchen mag, hat seine Strafe weg, denn er geht leer aus. Warum zum Beispiel, nageln Sie und ich unsere Jahre als Schaustück an die Wand? Sind wir etwa Krüppel? Wir sitzen hier und gähnen uns an und könnten doch ebensogut wie die anderen Paare da unten mittanzen! Davon wird man wach und froh. Und wenn wir auch etwas verspätet daran kommen — es gibt eben überall Nachzügler! Frisch auf, gnädiges Fräulein! Der Walzer beginnt. Darf ich bitten?"

In strammer Haltung stand er vor ihr. Tödlich verlegen und dennoch beglückt erhob sie sich langsam und nahm wie ein furchtsames Kind seinen Arm. Vater Strauß spendete seine schönsten Melodien, und sie tanzten ...

Als der Walzer beendet war, kehrten sie nicht an ihren Tisch zurück, sondern promenierten gleich den anderen Paaren im Saale auf und ab. Der Oberst erzählte von seiner Leutnantszeit und von seiner Armut, die ihm so manchen Spott eingetragen. Der Krieg erst hatte seinen Wert enthüllt. Unter der von feindlichen Kugeln durchbohrten Fahne war er eines Nachts als ein zu Tode Verwundeter zusammengebrochen. — Aber das brennende Verlangen, seinem Vaterlande zu dienen, hatte den Todesspruch des Arztes besiegt. Und nun lebte er. Es war doch schön, zu leben ...

Fridas Nichtchen schoß einen Augenblick herzu. „Heimgehen, Tantchen?" fragte sie ängstlich.

Mit zitternden Fingern strich Frida ihr über die heiße Wange. — „Nein, Mädelchen, wir bleiben ... bis zum Schluß ..."

Erst als die erschöpften Musiker von ihren Stühlen sprangen, holte Frida ihr Nichtchen heran. Und auch der Oberst besann sich der ihm anvertrauten Tochter eines Kameraden. Zu vieren brach man auf. Der Vorschlag, einen Wagen zu nehmen, wurde in Anbetracht des schönen Morgens abgelehnt. Eine zarte Schneehülle dämpfte den Schritt. So wanderten die beiden Paare durch die zu neuem Leben erwachende Stadt.

„Zum ersten Male seit langer Zeit habe ich heute von mir selbst gesprochen", sagte der Oberst bewegten Tones. „Es kam ganz plötzlich über mich, und meine Erzählung mag Ihnen ja auch nicht sonderlich interessant gewesen sein.

Dreiviertel meines Lebens war ich Soldat, und das, was andere meines Alters als abgeschlossen betrachten, liegt vor mir, dem Fünfzigjährigen, neu und unberührt da. Die Walzerklänge, die uns vorhin umbrausten, sagten mir, daß es noch nicht zu spät sei, Versäumtes nachzuholen. Ich vertraue Ihnen mit frohem, wiedergewonnenem Glauben. Und auch Sie bitte ich, ein Gleiches zu tun! Lassen Sie es uns nicht bereuen, daß wir uns gleichsam in letzter Stunde zur Jugend schlugen. Auch Nachzügler gelangen ans Ziel! Darf ich Sie wiedersehen, gnädiges Fräulein?"

„Ja!"

Fest und sicher lag ihre Hand in der seinen, während sie seinem flehenden Blicke standhielt. Ein Glück war ihr in dieser Nacht erblüht, das reif und goldklar war wie edler Wein. Und das getrunken werden wollte, rasch und freudig wie dieser!

*

Wie kann man sich am besten abhärten?

Von H. Borkenhagen. (Nachdruck verboten.)

Diese Frage ist in unserer Zeit sehr wichtig. Denn die Erkenntnis, daß zur Erhaltung des Wohlbefindens und der Gesundheit die Abhärtung des Körpers unbedingt notwendig ist, bricht sich dank der Naturheilbewegung immer mehr Bahn. Aber es gibt auch unter den Anhängern der naturgemäßen Lebens- und Heilweise viele, die bei der Abhärtung große Fehler machen, infolgedessen sie sich gesundheitlich mehr schaden als nützen. So ist beispielsweise grundverkehrt, im Schnee und Eis barfuß zu gehen, wenn man den größten Teil des Jahres über gezwungen ist, in Fußbekleidung einherzustolzieren. Es ist auch verkehrt, wenn schwächliche und blutarme Personen sich durch eine gleiche Kaltwasserbehandlung abhärten wollen, die starken und vollblütigen Leuten gute Dienste leistet. Hier gilt eben der alte Spruch des weisen Plinius: Kein Ding taugt für jedermann.

Wie man sich am besten abhärten kann, lehrt Professor Kußmaul auf Grund eigener Erfahrungen in seinen trefflichen Lebenserinnerungen, deren Lektüre wirklich einen hohen Genuß gewähren. Er schreibt:

Es hat lange gedauert, bis ich lernte, meine Füße vor Erkältung zu schützen, überhaupt meinen Körper gegen Temperatureinflüsse widerstandsfähig zu machen, mit einem Wort, mich abzuhärten.

Die gebräuchlichen Mittel zum Warmhalten der Füße, Pelzfutter des Schuhwerks, eingelegte Fußsohlen, Überschuhe und dergleichen sind Hilfs- oder Linderungsmittel und härten die Haut nicht ab, tragen nach Umständen dazu bei, sie noch weicher zu machen. Pelzfutter wird durch das Wasser, das aus der Haut stets abdunstet, bald feucht, leitet dann die Wärme zu gut und ist nur schwierig trocken zu halten. Überschuhe taugen nur dann, wenn sie den Fuß nicht luftdicht umschließen. Am wärmsten hielten mich ganz kurze, nur an den Knöchel reichende Übersocken, die ich über die langen trug und mindestens einmal am Tage mit neuen wechselte. Sehr unangenehm aber ist dabei, daß man das Schuhwerk entsprechend weiter einrichten muß. Wirkliche Abhärtung erzielte ich allmählich durch jahrelang fortgesetztes tägliches Eintauchen der Füße in kaltes Wasser und Abwaschen der Beine mit dem Schwamm bis zu den Knien herauf, mit rasch nachfolgendem Wiedererwärmen im Bett, morgens kurz vor dem Aufstehen.

Dieses einfache Verfahren läßt sich zu jeder Jahreszeit leicht ausführen, und es verlangt keine großen Vorkehrungen. Jedes zur Aufnahme beider Füße hinreichend große, tiefe und starke Wasserbecken eignet sich dazu. Am besten wird das Becken schon am Abend zuvor mit Wasser so hoch gefüllt, daß die Füße darin bis über die Knöchel eintauchen, und an das Bett gestellt; daneben sind Trockentücher gerichtet. Befolgt man gewisse Vorsichtsmaßregeln, so lernt die verzärtelste Haut das kalte Wasser ertragen. Man darf nur nicht gleich mit

zu niedrigen Temperaturen beginnen; man fängt, je nachdem die Individuen reagieren, mit 25, ja 27 und 30 Grad Celsius an und geht ganz sachte im Laufe von Wochen auf 20 Grad Celsius, nur ausnahmsweise tiefer, herab. Unter allen Umständen muß man dem kurzen, nur wenige Sekunden währenden Fußbade ein rasches Erwärmen der Beine folgen lassen. Dies geschieht in der Regel in wenigen Minuten, wenn man sie nach flüchtigem Abtrocknen in das warme Bett zurückbringt; ein Abreiben ist ganz unnötig; je rascher die Beine in das Bett zurückgebracht werden, desto besser wird das Fußbad ertragen. Bei geschwächten und alten Personen meide man zu niedere Temperaturen und bleibe bei 20—25 Grad Celsius.

Statt solche einfache, zu jeder Jahreszeit und fast allenthalben leicht zu beschaffenden Fußbäder zu gebrauchen, huldigen Schwärmer für „Naturheilmittel“ dem Barfußlaufen auf taufrischen Wiesen und blinkenden Schneefeldern. Das Beispiel der einfachen Leute, die im Sommer barfuß laufen, lehrt, daß die Fußsohlen dadurch hart und schwielig werden, aber der alte Spruch des Plinius behält recht: Was in Wind und Wetter aufgewachsenen Burschen und Dirnen keinen Schaden bringt und sie auch hart zu machen mithalf, kann den Zärtlingen, die sich vom Arbeitstisch aus an solche Kuren wagen, recht übel bekommen. Die Warnung Professor Kußmauls ist daher durchaus berechtigt: Es gibt nicht wenig Menschen, die für „Naturheilkunde“ schwärmen, aber gar nichts davon verstehen. Sie begehen zur Abhärtung die unsinnigsten Gewaltkuren und bringen dadurch Gesundheit und Leben in die größte Gefahr. Wer sich eben abhärten will, muß allmählich und vernünftig verfahren.

Zur Abhärtung der Haut des ganzen Körpers genügt die tägliche Einwirkung des kalten Wassers auf die Füße nicht. Der ganze Körper muß einer Abhärtung unterworfen werden. Da wir aber nicht im Wasser leben, sondern Luftgeschöpfe sind, und wir uns Erkältungen durch Aufenthalt in zu kalter Luft oder durch schroffen Temperaturwechsel viel eher zuziehen, als durch Wasseranwendungen, so müssen wir unseren Körper durch Luftbäder abhärten. Man soll sich aber auch hierbei vor jeder Übertreibung hüten. Man fange in der warmen Jahreszeit damit an und nehme die Bäder nur kurze Zeit, anfänglich 2—3 Minuten lang und dehne sie ganz allmählich auf längere Zeit aus.

Vexierbild



Wo ist die Schwiegermutter?

Schillers in der Musik / Eine Betrachtung anläßlich seines Geburtstags, 10. Nov.

(Nachdruck verboten)

Es wäre ein Kapitel für sich, wollte man eine Betrachtung darüber anstellen, inwieweit unsere meistgelesenen und meistgespielten Dichter und Schriftsteller in ihren Werken Stoffe für die Vertonung bedeutender Komponisten geschaffen haben. Es würde ein dickes Buch füllen, wollte man auch nur die einigermaßen bekannten Schriftsteller in den Kreis einer solchen Betrachtung einbeziehen. Für ihre rein literarische Einschätzung könnte eine solche Übersicht sowieso nie ein allgemeiner Maßstab sein, da die Literatur und die Musik oft ganz verschiedene Wege gehen und auch die Praxis gezeigt hat, daß durch die Vertonung bedeutende Dramen, z. B. auch dann, wenn sie von an sich großen Musikern geschaffen wurden, nicht immer verbessert, sondern oft sogar literarisch verböfert worden sind. Gounods Margarete, die an sich glänzende Oper mit ihrem idealen Reichtum an Melodien ist hierfür ein deutlicher Beweis. Der erhabene Geist der Goetheschen Faustdichtung ist in der Oper, so herrlich sie an sich ist, einfach verflogen und hat der breitesten Anschaulichkeit und vielen Plattheiten Platz machen müssen. Für gehalt- und geistvolle Dichtungen ist die Musik, die keine anderen Gesetze anerkennen will, als ihre eignen, oft ein Prokrustesbett und die Grausamkeiten, die an der Dichtung begangen werden, sind eben auf dieses Konto zu setzen. Weitausgetragene Geistigkeit, die im Schauspiel und in der Rezitation mitunter in jedem Wert neu zünden kann, kann in einer Oper zum Mörder des ganzen Erfolgs werden.

Groß ist die Zahl der Musiker, die sich, entzündet durch die dramatischen Einfälle Schillers, angefeuert durch den Adel seiner schönen Sprache und Dichtung, für die Idee begeisterten oder begeistern ließen, das eine oder andere Kunstwerk aus seinem reichen Schaffen ins Land der Musik hinüberzutragen. Von den vielen Unbekannten und unbekannt Gebliebenen ganz abgesehen, können nicht einmal die hier aufgezählt werden, die mit einigem Erfolg an diese Arbeit herangingen. Der Mangel an Geistesverwandten versperrte und versperrt noch heute den meisten den Weg zum Erfolg. In einer musikalischen Dichtung wirkt es immer ärmlich, wenn der Textdichter der Größere ist. Wahre Ebenbürtigkeit findet sich oft nur in der Personalunion, wie z. B. bei Richard Wagner.

Es kann daher hier nur auf einige der allerbekanntesten Schillervertonungen eingegangen werden. Die Zündkraft seiner Dramenstoffe und Dichtungen, die herrlichen Formen seiner Poesie und vor allem die Verwendung der Chöre bot zweifellos viele Möglichkeiten und so wissen wir denn auch von bedeutenden Komponisten, daß ihnen Schillerdramen als Vorwurf für große musikalische Werke vorschwebten, wenn es auch in der Praxis hier nicht soweit gekommen ist, wie z. B. bei Goethe, von dessen Gedichten allein ein so bedeutender Musiker wie Schubert fast hundert in Musik gesetzt hat.

Am bekanntesten dürfte die Rossinische Vertonung des Tell sein, die 1829 mit riesigem Erfolg erstaufgeführt wurde, aber nach einem beispiellosen Triumphzug über die Bühnen neuerdings mehr und mehr vom Spielplan verschwindet. Ein Unglück ist das keineswegs, denn das Textbuch ist als Nachbildung des Schillerschen Dramas noch minderwertiger, also das Barbier und Carrésche Textbuch von dem Goetheschen Faustbuch. Gehalten hat sich eigentlich von der Oper nur das, was am wenigsten an den Schillerschen Text erinnert, die Ouvertüre, die wie überhaupt Rossinis Musik zu dem Drama von höchster Melodiesität ist. Daß auch Peter Cornelius auf dem Wege war, ein Schillerdrama zu vertonen, ist ebenfalls bekannt, weniger aber wohl, daß auch Meister Brahms mit dieser Idee einmal umging; es war Bulthaupt, der ihm damals den Vorschlag gemacht hatte, den Demetrius zu vertonen, und aus Äußerungen, die Brahms darauf tat, geht hervor, daß er dieser Eingebung gefolgt wäre, ihn aber das Bedenken zurückhielt, er könne am Ende keinen brauchbaren Textdichter bzw. Bearbeiter bekommen. Andererseits hat auch der Siegeszug Wagners Brahms abgehalten, Opern überhaupt in Angriff zu nehmen, weil er nach seiner eigenen Angabe befürchtete, daß seine Oper im Schatten der Größe Wagners untergehen müßte. Er hat denn auch diesen Schritt nie gewagt. Die Braut von Messina, die schon der Chöre wegen große Möglichkeiten zur Vertonung bot, hat Richard Pohl auch einmal einem großen Musiker zur Opernbearbeitung vorgeschlagen: Robert Schumann; er hat sie aber unverwendet gelassen. Aus der Jungfrau von Orleans ist dagegen ein Bruchteil, der bekannte Monolog, zu einem größeren Werk für Soli und Orchester verwendet worden, das guten Erfolg hatte; der Komponist ist der bedeutende Violinist und Komponist Andr. Jakob Romberg, (geb. 1767 zu Vechta bei Münster, gestorben 14. Nov. 1819), der ja auch das Lied von der Glocke in einer bedeutenden musikalischen Bearbeitung zu großem musikalischem Erfolg gebracht hat. Dieser Erfolg verblaßte freilich bald wieder gegenüber dem Bruchschen Lied von der Glocke, das vor rund einem halben Jahrhundert zum erstenmal aufgeführt worden war und sich einen Weg über alle Konzertsäle langsam aber zäh erwirkte. Es ist neben dem Gesang an die Freude, die Beethoven in seiner unvergleichlichen Neunten Symphonie am Schluß so großartig verewigt hat, wohl die glücklichste und tiefste Übertragung Schillerscher Gedanken in die Musik. Neben der Glocke haben auch das Gedicht „Die Macht des Gesanges“ beide, Bruch und Romberg, vertont, auch weitere Vertonungen Schillerscher Gedichte (Graf von Habsburg, Sehnsucht, Die Kindsmörderin) haben Romberg einen Namen gemacht. Schillers Nänie (im Geist des Griechentums) hat durch Brahms 1881 eine glänzende musikalische Auferstehung gefeiert. Eine tiefe, rührende, stille Klage pulsiert aus der Brahmsschen Vertonung, die eines seiner reifsten Werke ist. Er hat sie in Ergriffenheit der Mutter seines eben verstorbenen Freundes Anselm Feuerbachs, des berühmten Malers, gewidmet. Weniger bekannt ist, daß Schiller selbst einmal die Absicht hatte, ein Operntextbuch zu schreiben, und zwar einen Oberon; er gab aber die Absicht wieder auf, und so ist es bei seiner „lyrischen Operette“ (Semele) geblieben.

Georg Wilhelm Rapp.

Allerlei Wissenswertes

Die kluge Nachtigall

Der berühmte Göttinger Physiker und Satiriker Lichtenberg (1742 bis 1799) besaß eine Nachtigall, die bis drei zählen konnte. Täglich gab er ihr drei Mehlwürmer, immer nur einen auf einmal. War sie mit dem ersten fertig, so bettelte sie um den zweiten, aber sie wußte, daß nach dem dritten kein weiterer mehr verabfolgt wurde.

*

Kinderreichtum

Bei den Bewohnern Lapplands ist der Kinderreichtum so groß, daß Familien mit 15—18 Kindern nicht selten sind, ja, auch solche mit 20—24 Kindern sollen dort vorkommen.

*

Alter der Käse

Käse war bereits bei den alten Römern ein beliebtes Nahrungsmittel. Sie kannten verschiedene Sorten davon. Zur Kaiserzeit bereitete man den Käse nach der Art unserer heutigen Limburger. In Deutschland wird der Käse schon in der Zeit vor Karl dem Großen unter den Dingen erwähnt, die zu den pflichtmäßigen Abgaben gehörten.

*

Praktische Winke

Reisfuttermehl

enthält etwa 11—12 Proz. Eiweiß und ebensoviel Fett. Es ist daher für Geflügel besonders als Beifutter zu Kartoffeln empfehlenswert.

*

Läßt sich bei braunen Schuhen der Schmutz durch Abbürsten nicht ganz entfernen, so reibt man sie mit einer schwachen Sodalösung oder mit verdünntem Salmiakgeist ab. Dann reibt man sie gut trocken und fettet sie mit einer braunen Schuhcreme ein.

*

Das Abblättern

der Leimfarbe läßt sich durch Zusatz von etwas Glyzerin verhindern.

Humor des Auslandes

— Frau May, eine gefühlvolle Tierfreundin, wurde bei Tisch sehr von einer Fliege belästigt. Sie befahl daher ihrem Mädchen, die Fliege zu fangen, aber nicht zu töten, sondern durch das offene Fenster hinausfliegen zu lassen. Gleich darauf brachte ihr das Mädchen die gefangene Fliege. „Ach, Madame," sagte sie rührselig, „ich kann's nicht übers Herz bringen, das arme Tierchen hinausfliegen zu lassen. Es regnet nämlich so arg." (Tit-Bits)

*

Sein Ideal

Großvater (zu seinem kleinen Enkel): „Sag mal, mein Junge, was möchtest du werden, wenn du groß bist?" — Enkel: „Ein alter Mann wie du, der den ganzen Tag spazieren gehen kann und tun und lassen darf, was er will." (London Opinion)

*

Ein Siebenschläfer

„Warum haben Sie mich nicht rechtzeitig geweckt?" fuhr der Reisende den Hausburschen an. „Nun werde ich am Ende den Zug versäumen." — „Das ist nicht meine Schuld", verteidigte sich der Bursche. „Ich habe Sie gerüttelt, aber Sie brummten nur immer: Schon gut, Marie. Versorg' erst die Kinder, dann steh' ich auf." (Haag'sche Cour.)

*

Höflichkeit

Ein Bettler klingelte an der Türe. Die Hausfrau selbst öffnete ihm. „Wie?" sagte sie, „Sie waren doch schon einmal hier." — „Ja", nickte er, den zerfetzten Schlapphut abnehmend. „Ich habe Ihre Freundlichkeit von damals nicht vergessen und wollte jetzt auf der Durchreise nicht versäumen, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen." (Il Motto per ridere)

*

— Ein Winkeladvokat fragte einen Neger, den er im Gerichtsgebäude traf, was er da zu tun habe. „Ich bin Anwalt", erklärte ihm der Schwarze. — „Was? Ihr seid Rechtsgelehrter?" spottete der andere. „Na, ich glaube, da steck' ich Euch noch zehnmal in die Tasche." — „Dann hättet Ihr vielleicht mehr Verstand in Eurer Tasche als in Eurem Kopf", lautete die schlagfertige Entgegnung. (Argenaut)



Die Korrekte

Hausfrau (zu dem neuen Dienstmädchen): „Heut gibt's Pflaumkuchen, Marie, da kriegen die Kinder je nach dem Alter 'n größeres oder kleineres Stück ... Hier haben Sie das Schnittmuster."

Schach- und Rätselecke

Pilzrätsel.

		A	A	A		
	B	B	E	E	E	
E	E	E	H	I	I	I
K	K	L	M	N	O	R
		R	R	R		
		R	S	T		
		U	U	Z		

Nach Ordnen der Buchstaben wird in den Querreihen bezeichnet: eine Kantone preußische Stadt, ein Insekt, eine Schweizerstadt, ein Pilz, ein Teil eines Schauspieles, ein wildes Tier, ein Körperteil. Die mittlere Senkrechte gibt, von oben nach unten den Namen eines Pilzes. J. Falck.

Rätsel

Mit **r** steh' ich am baltischen Meer
Als Hafenstadt dem Schiffsverkehr.
Mit **g** will Nachteil ich ersparen,
Viel Ding in Ordnung helfen wahren.

Geographisch

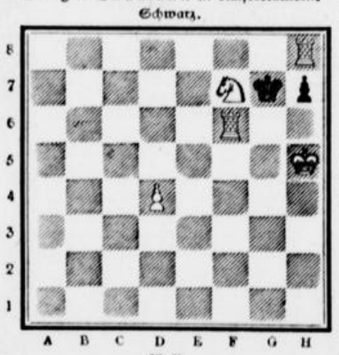
Als Zwillingswort lieg' ich in mir,
Und Kraft und Heilung bring' ich dir,
Wenn ich als Tier erscheine. —
Nun rate, was ich meine. E. N. H.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachaufgabe Nr. 37

Von Fr. Sackmann in Kaiserslautern.

Schwarz.



Weiß.

Weiß setzt in 3 Zügen matt.

Schachlöserliste

K. Ehmann, Möhringen, zu Nr. 33. K. Kurz, Stetten, zu Nr. 33, 34 und 35. M. Oprée, Hängen, W. Weber, Colditz, Th. Stern, Neufra, J. Hencker, Wehrenberg, A. Elbe, Bissingen, Chr. Elsmann, Forchheim, Dr. Tänzer, Göppingen, und Th. Straus, Koblenz, zu Nr. 34. J. Gutt, Forchheim, H. Sandomir, Norderney, Erna Kamphausen, Rhendt, J. Struve, Bad Bramstedt, und Lucie Ring, Schwenningen, zu Nr. 34 und 35. A. Seibold, Bayreuth, M. Kreutmeier, Freising, F. Barner, Oberlenningen, Dr. Biel, Bergen (Rügen), K. Teufel, Rottweil, A. Stibbe-Liebau, M. Kick, Tirschenreuth. Pfr. Eisenheimer-Heiligenroth, H. Hiffer, Stettin, L. Troll jr., Mellrichstadt, L. Greim, Bayreuth, H. Steinhoff, Rheydt, H. Koch, Triberg, R. Rattenberger, Schwalganger, R. Engels, Kronenberg, Maj. Nörr, Vaihingen a. F., C. Hoehl, Geisenheim, Regina Heynen, Speyer, Anni Häußler, Ering, J. Haug, Schramberg, und A. Schmidt, Tuttlingen, zu Nr. 35.

Vergleichsstellung:

Weiß:
Kh5; Tf6, h8; Bf7; Bd4 (5).

Schwarz:
Kg7; Bh7 (2)

Zur Abwechslung heute einen Dreizüger; durch seine Einfachheit und seine reinen Mattbilder wird er unsern Lösern wohl gefallen.

Lösungen und Anfragen an L. Gaab, Stuttgart-Kaltental.

Allen Anfragen ist das Rückporto beizufügen.

Unrichtige Schachlösungen werden nicht erwähnt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Kapsel-Rätsels:

„Die Vögel, die zu früh singen, holt am Abend die Katze."

Des Rätsels:

Paris—Paris.

Des Zahlenrätsels:

400	100	44	156	300
60	300	240	300	100
63	200	432	205	100
60	300	240	300	100
417	100	44	39	400

Des Rösselsprungs:

Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen;
Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt,
Und danke ihm, wenn er dich wieder entläßt.
Goethe.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer,
Offsetrotationsdruck von
Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
27. Jahrgang · Älteste und größte Tageszeitung des Kreises · Hauptumschlagblatt
Nr. 262 (Unterhaltungs-Beilage) Samstag, den 7. November 1925.

sie der Gegenstand allgemeinen Interesses. Sogar der schnarchende Viehkommissionär erwachte und kniff vertraulich in den braunen Oberarm seiner neuen Nachbarin. Und Marinka tat gar nicht spröde. Sie warf dem amüsiert lächelnden Schwerenöter errötend einen heißen Blick zu . . .

Das war nun Posen! Marinka stand eine ganze Weile verwirrt vor dem Bahnhofsgebäude und sah mit verwunderten Augen in das Gewirr des lebhaften Verkehrs. Aber es machte sie kaum mutlos; denn das vertraute Idiom der Heimat schlug an ihr Ohr. Hier fragte sie sich schon zu Kaserne und Wache und ihrem Stanislaus Lewinsky glücklich durch.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Auf was Gutes warte gern,
Ist dein guter Tag auch fern!
Ein zu schnell gekommenes Glück
Flieht oft schneller noch zurück.

Logau.



Der Widerspruchsgeist der Pariserinnen. Die neuesten strengen Bestimmungen der französischen Lebensmittelorganisation haben, wie ein Mitarbeiter des „L'Oeuvre" in einer äußerlich humoristischen, im Kern aber sehr ernsthaften Betrachtung ausführt, den Widerspruchsgeist der Durchschnittspariserin in höchster Entfaltung gezeigt: „Bekanntlich lockt nichts so sehr wie das Verbotene. Es genügt, den Schülern das Zigarettenrauchen zu verbieten, um sie innerhalb 24 Stunden zu leidenschaftlichen Rauchversuchen im verborgenen anzustacheln. Es genügt das Verbot, eine Wiese zu betreten, damit sofort jeder Dritte oder Vierte sich auf dem Rasen ergeht. Aber alle Widerspruchsgeister der Welt sind nur ein kindliches Beginnen gegen den Widerspruchsgeist der heutigen Pariserin. Sie wurde durch die Lebensmittelgesetzgebung neuerdings geradezu von einer Widerspruchsraserei erfaßt, und man braucht nicht näher zu erklären, daß dies der Rationierung bedeutsamen Schaden zufügt. Eine junge Pariserin machte mir z. B. gestern folgendes Geständnis: ‚Denken Sie nur, ich habe ein Mittel gefunden, mir trotz allem ganz frisch gebackenes Brot zu verschaffen. Um 9 Uhr abends schleiche ich zu meinem Bäcker, ich verstecke das eben aus dem Ofen geholte Brot unter meiner Jacke und verschwinde durch die Hintertüre, um den vor dem Straßeneingang aufgestellten Schutzmann zu vermeiden, der jedes Paket und jeden Einkaufskorb genau untersucht.' ‚Sie müssen aber frischgebackenes Brot ganz ungeheuer lieben!' ‚Ich? Keineswegs, ich verabscheue es!' ‚Nun und?' ‚Na, es ist doch verboten! . . . Uebrigens habe ich auch ein Mittel gefunden, um mir die doppelte Zuckermenge zu verschaffen.' ‚Sie verbrauchen wohl viel Zucker?' ‚Fast gar keinen. Ich mag ihn nicht besonders, und meine Mutter ist zuckerkrank. . . . Uebrigens kenne ich auch eine Konditorei, wo es selbst an den verbotenen Tagen Kuchen gibt. Auch die Adresse eines Kellers ist mir bekannt, wo Tango getanzt wird.' ‚Vor dem Kriege haben Sie sich doch wenig um Tango und Kuchen bekümmert, nicht wahr?' ‚Allerdings, aber jetzt — da es doch verboten ist! . . .'

„Es ist nicht zu zweifeln", so fügt der Mitarbeiter des „L'Oeuvre" hinzu, „daß Eva die Pepsi verabscheute, bevor die Schlange mit dem verführenden Vorschlag kam". — Aehnliches soll man übrigens auch bei der mehr oder minder holden Weiblichkeit außerhalb Paris beobachtet haben.

Allerlei

Die Ausnutzung der Wasserkräfte in Schweden und Norwegen. Wenn schon in den letzten Friedensjahren die Bedeutung der elektrischen Kraft an Stelle des mit Kohlen genährten Dampfbetriebes für Industrien großen Umfanges offenkundig war, so wurde sie durch die Kriegsumstände und den damit verbundenen Kohlenmangel erst recht in ein starkes Licht gerückt. Vielfache Bestrebungen in Deutschland zielen darauf hin, in künftiger Friedenszeit sich weit mehr als früher der Ausnützung von Wasserkräften zur Erzeugung elektrischer Energie zuzuwenden, wobei man sich besonders im Rheingebiet erhebliche Vorteile verspricht. In diesem Zusammenhang ist die Ausnutzung der Wasserkräfte für elektrische Energien in Schweden und Norwegen, die nach den neuesten Ermittlungen in der „Umschau" zahlenmäßig wiedergegeben wird, von erhöhtem Interesse. Tatsächlich sind ja die Länder der skandinavischen Halbinsel in dieser Beziehung von Natur aus als vorbildlich zu betrachten, da ihnen nächst der Schweiz die größten und am leichtesten verwendbaren Wasserkräfte in Europa zur Verfügung stehen. An der Spitze befindet sich Norwegen, wo so vorgegangen wird, daß man den nachsuchenden Firmen die Konzession zur Errichtung der von ihnen geplanten Anlagen erteilt. Die norwegische Regierung selbst baut keine größeren Werke, sie hat nur ein kleineres zur Stromlieferung für die Bahn von Christiania nach Drammen vorgesehen. Insgesamt werden die Wasserkräfte Norwegens auf vier Millionen PS. geschätzt. Von diesen Kräften wurden bisher 500 000 konzessioniert, 552 000 davon bereits praktisch ausgenützt, und zwar dient ein Drittel allein der Salpetergewinnung. Hinzuzuzählen sind noch die von den Gemeinden ausgenützten Wasserkräfte, für die keine Konzession erforderlich ist. In Schweden wird die Frage der Ausnutzung der Wasserkräfte des Landes zum Teil wieder auf ganz andere Weise behandelt. Dort hat nämlich der Staat selbst Elektrizitätswerke großen Umfanges angelegt, deren Oberleitung der sog. Wasserfalldirektion zugeteilt ist, die auch für den Bau von Kanälen zu sorgen hat. Die drei großen staatlichen Elektrizitätswerke in Schweden verfügen zusammen über 250 000 PS. Das System wird von der Regierung weiter ausgebaut und soll schließlich zur vollständigen Elektrifizierung der Eisenbahnlinien führen."

Humor.

Liebenswürdig. Ein verspätetes Mädchen hat sich verheiratet. Kurz darauf trifft sie auf der Straße eine gleichaltrige unverheiratete Bekannte, mit der sie sich eine Zeitlang unterhält.

„Ich muß jetzt gehen," sagt sie schließlich, „meine Mutter erwartet mich!"

Die andere sieht sie mit gut gespieltem Erstaunen an und meint: „Was, Sie haben noch eine Mutter?"

„Allerdings," ist die unerwartete Antwort, „und sie sieht nicht ein bißchen älter aus als Sie!"

Dunkle Mächte.

Roman von J. Wilke.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es ist alles in Ordnung. Verehrtester, verlassen Sie sich darauf!" meinte Keller gelassen und zuversichtlich. „Ich habe jede Kleinigkeit sorgfältig bedacht, habe jede Möglichkeit hundertmal erwogen. Also nun hören Sie mir ein bißchen geduldig zu, und dann schlagen Sie Besseres vor, wenn Sie können."

Klar und in kurzen, prägnanten Worten setzte er dem andern auseinander, was er wollte, und schloß endlich:

„Was halten Sie davon? — Sie werden alles finden wo ich es gelassen habe, und die Instruktionen sind klar. Sie sind oft genug in Liebhabertheatern tätig gewesen, um selbst genau zu wissen, was zu tun ist. Ich schmeichle mir, daß mein Plan gut ist."

Clemens zeigte sich mehr als zufrieden, und sie suchten sich still ihren Weg durch den Nebel, bis sie an ihren Bestimmungsort gelangt waren. Hier hatten ihnen die Stangen, die die Bauern in das Moor gesteckt hatten, den Weg zu markieren, daß sie sich nicht noch einmal verliefen, aber es erforderte eine ganze Aufmerksamkeit. Dann hörten sie in ihrer Nähe Geräusche — das dumpfe Auffallen der Hacken, das Poltern und Schlagen von Steinen — gedämpfte Stimmen, laute Zurufe und harte Kommandos. Sie wußten, daß sie am Ziel waren — jetzt aber galt es den schwierigsten und gefährlichsten Teil der Arbeit, eine Arbeit obendrein, bei der sie sich mehr auf den Instinkt als auf Berechnung verlassen mußten. Wenn sie sich einem falschen „Gang" näherten, wenn ein Wächter sie bemerkte — — Aber jetzt hieß es, sich nicht von Sorgen und Zweifeln verwirren, sich nicht ängstlich machen lassen. Clemens hatte das Terrain in den letzten Tagen so sorgfältig studiert, daß er einen Irrtum kaum fürchtete. Er hatte auch dafür gesorgt, sich Köppens Aeußeres einzuprägen, und da nach der Verabredung der bestochene Wärter seinen Gang sehr weit abseits von den andern geführt hatte, war ein Fehlschlag beinahe unmöglich. Es gelang den beiden sehr bald, Köppen festzustellen.

„Das ist unser Mann", flüsterte Clemens, der Keller behutsam vorwärtszog. „Und das ist der Gang, in dem Grünfeld arbeitet. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß wir ihn aus den anderen herausfinden. Aber da er ja instruiert ist, wird er sich jedenfalls in Köppens Nähe halten und wird sich umsehen nach uns."

„Wir müssen noch etwas näher heran", gab Keller in ebenso behutsamem Flüstern zurück. „Bis jetzt sehe ich überhaupt noch keinen von den Sträflingen — — Hallo! — Nicht weiter! Wir sind ja mitten unter ihnen — sehen Sie doch die Schatten da — — Kommen Sie hinter den Torfhaufen hier!"

Sie duckten sich hinter dem Torfhaufen nieder, der sie vollends vor einer Entdeckung schützte. Dann summte Clemens den Anfang eines bekannten Liedes — gerade so laut, daß es allenfalls Köppen und die nächsten Sträflinge hören konnten. Die Sträflinge mußten annehmen, es sei einer ihrer Leidensgenossen, der da halblaut sang. — — Einer aber verstand die Töne, die aus dem Nebel kamen. Ein Schatten glitt heran, eine schlanke Gestalt tauchte auf. Clemens erhob sich und streckte die Hand aus, die eine andere Hand ergriff. Es waren drei, die jetzt hinter dem Torfhaufen kauerten.

„Um des Himmels willen, wir haben nicht einen einzigen Augenblick zu verlieren!" raunte Clemens den anderen zu. „Rücken Sie mehr hierher, Grünfeld! Ziehen Sie sich aus — rasch, rasch, Mann! — Der Nebel kann sich in jeder Minute lichten, und ein tückischer Zufall kann uns ins Verderben stürzen!"

Keller hatte bereits begonnen, sich seiner Kleidung zu entledigen. Er streifte den Sweater über den Kopf, legte die Sportmütze ab, die Sportstrümpfe und die Sportstiefel — und unter alledem kam die korrekteste Sträflingskleidung zum Vorschein. Ebenso schnell war Hugo Grünfeld eingekleidet, und Herr Robert Clemens, der gesuchteste Rechtsanwalt, ein Mann mit dem Einkommen eines Großindustriellen, zögerte nicht, die Rolle des Kammerdieners zu spielen. Er zog einem notorischen Sträfling, einem Manne, der tot war für die bürgerliche Gesellschaft, die Strümpfe an — und die Tragikomik der Situation kam ihm nicht einmal zum Bewußtsein. Ein dunkler Schnurrbart wurde auf Grünfelds Lippen befestigt, eine Perücke über seinen kurz geschorenen Kopf gestreift. Und ein Wunder war geschehen — eine Verwandlung, wie man sie sich vollkommener nicht hätte denken können. Mit einer Angelrute in der Hand, war er der Typus eines würdigen älteren Herrn. Keller dagegen griff mit einem Nicken nach der Hacke, nach dem Arbeitszeug des Sträflings, das Grünfeld vorhin hatte auf den Boden gleiten lassen.

„Es ist also alles in Ordnung", sagte er. „Der Tausch kann vor sich gehen. Ich werde so lange Hugo Grünfeld sein, als Köppen kurzsichtig ist und nichts Unvorhergesehenes geschieht. Es ist wohl besser, wenn ich mir jetzt meinen Platz unter den anderen suche — ehe die Lücke Verdacht erregt."

„Ich glaube nicht, daß besondere Eile nötig ist“, widersprach Grünfeld hastig. „Soweit ich es beurteilen kann, wird der Nebel noch lange dauern — und ich habe Erfahrung darin, denke ich“, fügte er bitter hinzu.

„Es ist doch aber nicht geraten, sich überflüssigen Gefahren auszusetzen“, meinte Clemens.

„Das will ich ja gerade verhindern“, entgegnete Grünfeld. „Wir dürfen uns wirklich noch ein paar Minuten gönnen, und ich war schon vorher in großer Sorge, ob es mir möglich sein würde, Herrn Keller ein paar Ratschläge zu geben. Die Wärter beobachten auch die Sträflinge in den Gängen, die ein anderer zu bewachen hat, und ich weiß, daß sie sich dabei gewohnheitsmäßig nach gewissen Aeußerlichkeiten richten. Ich gehöre zu den „Schweigenden“. Ich spreche niemals verbotenerweise mit den andern, und ich arbeite immer mit gesenktem Kopf. Ich habe auch schon verschiedene Belobigungen bekommen für meine Führung, besonders für die Sorgfalt, mit der ich stets meine Zelle und mein Eßgeschirr sauber und ordentlich halte. Wenn Sie zwei Tage da drinnen sind, werden Sie das verstehen, Keller. Sie werden verstehen lernen, mit welcher Freude man jede Möglichkeit begrüßt, sich zu betätigen — und bestünde die Tätigkeit auch nur darin, einen Napf zu putzen. Das ist schon eine bedeutende Abwechslung in diesem Leben! Außerdem ordne ich mein Bett immer peinlich genau. Köppen wird ja schweigen, ihn haben Sie nicht zu fürchten; aber einen anderen Wärter haben wir, einen gewissen Jakob, vor dem Sie auf der Hut sein müssen. Wenn er Sie anruft, lächeln Sie immer, aber sehen Sie ihm niemals ins Gesicht. Ich denke, das wäre alles. Den Kommandos werden Sie leicht folgen können — sich einreihen, in einem langsamen Trott marschieren, in der Distanz, die Sie die anderen einhalten sehen, Ihre Arbeit verrichten — das ist alles nicht schwer und erfordert keine besonderen Instruktionen. Man tut es den ersten Tag, als wäre man es jahrelang gewohnt.“

Der Nebel schien nur noch dichter zu werden. Kaum, daß die Drei sich sahen, die doch eng beieinander saßen. Und aus dem Unsichtbaren kam das Schlagen der Hacken, kamen Kommandos, kam das Husten eines Sträflings oder ein Pfiff. Etwas seltsam Körperliches bekamen die Geräusche, da doch alles wirklich Feste sich aufgelöst zu haben schien — — Keller stellte noch ein paar Fragen. Er schien ebenso begierig danach, in das Gefängnis hineinzukommen, wie ein anderer wohl heraus will. Mit Herz und Seele hatte er sich in das Abenteuer geworfen.

„Es ist mehr als gut von Ihnen“, flüsterte Grünfeld ihm mit zuckenden Lippen zu.

Aber eine solche Anschauung wollte Keller durchaus nicht gelten lassen.

„Ich würde geradezu außer mir geraten, ich würde mich umbringen, glaube ich, wenn es durch meine Schuld schief gehen würde!“ erklärte er. „Ich habe es vorher ausgearbeitet wie ein Sensationsstück. Ich habe mir jede Möglichkeit vorzustellen gesucht bis auf die letzte Frage, die irgendein Wärter oder irgendein Sträfling unerwartet an mich richten könnte. Aus der Fassung wird man mich keinesfalls bringen, und ich denke, das ist schon viel wert! Ich bin auch stolz, wie weit es mir gelungen ist, mich Ihnen ähnlich zu machen. Uebrigens — haben Sie nicht irgend etwas an sich, was man so ein ‚besonderes Kennzeichen‘ nennt? Ein Muttermal vielleicht, eine Warze —?“

„Nichts Derartiges! Nicht einmal einen Pickel, nicht einmal Sommersprossen. Ich bin von solchen schönen Dingen merkwürdigerweise immer ganz verschont geblieben.“

„Das kommt uns sehr zustatten“, meinte Keller. „Ein derartiges Merkmal läßt sich nun einmal leider nur sehr schwer vortäuschen. — Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Ungeduld ich diese Stunde erwartet habe! Solche Abenteuer sind das Salz des Lebens für mich — und als unser Freund Clemens es mir anbot, hätte ich ihn umarmen mögen vor Freude! Außerdem — ich werde eine großartige Geschichte daraus machen, einen phantastischen Roman, der doch durchaus realistisch ist. Seltsame Zusammenstellung — nicht wahr? — Und alle Berliner Zeitungsverleger werden hinter mir her sein der Arbeit wegen. Es ist ein Jammer, daß ich es nicht unter meinem Namen schreiben kann und die wirklichen Namen überhaupt fortlassen muß! Aber ein Haken ist immer dabei — keine Rose ohne Dornen, um es poetisch auszudrücken.“

„Und Sie glauben wirklich, daß es Ihnen nicht zuviel werden wird — acht Tage? — Wenn ich daran denke, was acht solche Tage für mich bedeuten — —“

„Mein lieber Herr, ich rauche eine gute Zigarre ebenso gern wie ein anderer und esse ebenso gern gut zu Mittag — aber ich kann auch ohne alles das auskommen, wenn es sein muß, ohne es zu entbehren! Vergessen Sie doch den gewaltigen Unterschied nicht, ob man in ein Gefängnis geht, eine Rolle zu spielen, freiwillig — oder ob man — — Aber Sie werden mich verstehen.“

Grünfeld lächelte bitter. O ja, er verstand ihn. Und so bitter war auch der Ton, in dem er das sagte, daß Keller rasch und herzlich meinte:

„Sie sollten sich Ihrer Schwäche schämen, mein Freund! Vergessen Sie nicht, daß der ‚Don Quixote‘ im Gefängnis geschrieben worden ist. Ein Mann, der sich selbst nicht verloren hat, der vor sich selbst aufrecht stehen kann, der darf den Kopf nicht hängen lassen, und wenn er zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt sein sollte!“

Hugo Grünfeld suchte durch das Dunkel seine Hand und drückte sie herzhaft. Gleich darauf aber sagte er leise und erschrocken: „Der Nebel scheint sich zu lichten!“

Wirklich war es für einen flüchtigen Moment wie eine Bewegung in die schwerflüssige graue Masse gekommen — schattenhaft waren die Umrisse menschlicher Gestalten in der Nähe erkennbar geworden. Und gleichzeitig wurde ein wiederholtes Husten laut — vielleicht eine Warnung oder wenigstens eine Mahnung Köppens. Der Wärter hatte ja unzweifelhaft längst bemerkt, was sich im Dunkeln abspielte.

„Beim Jupiter, Sie haben recht!“ flüsterte Keller. „Ich muß meinen Platz einnehmen. Es wäre fürchterlich, wenn im letzten Augenblick alles zuschanden werden sollte!“

„Ich finde keine Worte, um Ihnen zu danken“, raunte Grünfeld ihm zu.

„Zu danken? — Den Dank bin einzig und allein ich schuldig“, kam es kurz und entschieden zurück. „Clemens wird Ihnen bestätigen, wie tief Sie mich verpflichtet haben! — Außerdem: gegen die Mehrheit meiner Erfahrungen wird es ein Sommerausflug, ein Erholungsurlaub sein, mein Bester. — Machen Sie's gut! Und auf Wiedersehen!“

Ohne noch eine Entgegnung abzuwarten, glitt er von der Seite der anderen in den Nebel — der ihn in seine Dunkelheit aufnahm. Es war geschehen und war nicht mehr rückgängig zu machen. Jetzt wäre ein Zögern Verbrechen gewesen, ein ängstliches Schwanken das schwerste Unrecht: setzte man doch mit jedem Fehler, den man nun beging, die Existenz eines Mannes aufs Spiel, der in beispielloser Unerschrockenheit alles für sie wagte. Schweigend, mit gespannten Nerven und gespannten Muskeln, hasteten sie über das Moor. Sie hielten sich dabei an den Händen gefaßt — unfehlbar hätten sie sich sonst verlieren müssen — und ein tückischer Zufall hätte es geschehen lassen können, daß sie einem Sträfling oder einem Wärter geradeswegs in die Arme liefen.

(Fortsetzung folgt.)

Marinkas Pfingstfahrt.

Skizze von Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten)

Es war mehrere Jahre vor dem Ausbruch des großen Weltkrieges. Die Strahlen der lachenden Maisonne liefen in zitternden, freudetollen Kringeln über den Fußboden, huschten die Wände hinauf und gebärdeten sich, als wüßten sie von Marinka Ronskys Glück. Denn die hatte eins. Ein echtes, rechtes Pfingstglück. Sie stand mitten in ihrer Schlafkammer, hielt einen stark zerknitterten, an den Rändern vergilbten und mit zahlreichen Fettflecken gezierten Briefbogen in den krebsroten, ausgearbeiteten Händen und buchstabierte zum dritten Male:

Liebstes Marinka!

Ich Ergreifhe die Fedder mitt liebe in unseres kaserrn, schönes und tue Dirr, Schreihben das ich Gesunnt und munnter Bin. Auch das essen tuht mirr Schmecken vohr zwei, da ich immer tu grozen hungerr haben. Von files Eferzhirren. Zerschant Unseres tuht imer sagen, derr Stanislaus Lewinsky tut Fressen vohr zwei. Wenn Du nuhn Woltest Kommen zu Finksten, ich würde mir tuhen serr Freuhen. Denn Josef Nazowsky seine Balbina auß Nonowo tuht auch Kommen. So Komm doch. Und wenn Du wolltest Mitbringen ettwas von Deine Herrschafft gutes. ettwas Schinksen und Wurrst. Und ettwas gellt. Ich meine son Deins. Wihr Gehen dann Tanzen zum Fürsten Blücher, was is Feinstes Lohkahl in gans Posen. 10. Komp. 3. Posensches Inf.-Rgt. Nr. 140 in Posen. Mit silen küssen

Dein Getreuher
Stanislaus Lewinsky, Füsilier.“

Und darunter zwei Nachschriften:

1. „bringe auch ettwas schmalls mitt. File Küße.“
2. „Du tuhst auf Wache fragen nur nach Stanislaus Lewinsky 10. Komp. Dann bringt Dich die Wache. Also Du Kommst. Nuhn will ich Schliezen.“

Stanislaus Lewinsky hatte diese Absicht dann auch glücklich zur Ausführung gebracht und unter seine Epistel zur Bekräftigung seiner Liebe und Treue noch einige Male die untere Seite seines massigen Daumens in Fett photographiert, so daß jede Linie der Haut haarscharf zu erkennen war.

Aber diese wenig poetische Dekorierung des Liebesbriefes vermochte dem Glück Marinka Ronskys keinen Abbruch zu tun.

Stanislaus Lewinsky hatte sie eingeladen! Sie sollte kommen! Zum ersten Male in ihrem Leben hatte sie jemand um ihren Besuch gebeten. Ein Mensch hatte Sehnsucht nach ihr! In ihrer Freude darüber übersah sie ganz, welche egoistischen Motive den Stanislaus bei Abfassung seines Briefes geleitet hatten. Er wollte Würste, Schinken und Geld! Ganz sicher: der biedere Pole liebte mehr platonisch.

Drei lange Jahre hatte sie ihn nicht gesehen, nichts von ihm gehört.

Zuletzt, wenige Tage vorher, ehe sie in den Dienst ging, hatten sie an einem Abend unter den Hängeweiden, diesen Bäumen, die dem Flachlande des Ostens so ein Stück Melancholie geben, am Bache gestanden und sich geküßt.

Marinka erinnerte sich dieses Abends plötzlich ganz genau. Es war still gewesen wie ein Traum. Nur die Hängezweige der melancholischen Bäume hatten sich in leisem Wehen bewegt, und vom Dorfe her waren die verschwommenen Töne einer Ziehharmonika an ihr Ohr geklungen. Und das Dunkel des Abends hatte Stanislaus Lewinskys pockennarbiges Gesicht ihren Blicken diskret verhüllt. Aber seine Lippen waren glatt und heiß gewesen . . .

Dann drei lange Jahre kein Gruß, kein Lebenszeichen von ihm. Und nun der Brief! —

Ganz gewiß: Stanislaus sollte ihn nicht umsonst geschrieben haben! Das wußte sie.

Aber da fiel ihr plötzlich ein, daß sie als Viehfütterin auf Dominium Schwertke nicht so selbständig entscheiden durfte.

Wenn nun Amtmann Möller den Urlaub für ihre Pfingstfahrt einfach verweigerte?

Es kam auch nicht anders.

Als sie am Abend ihre Bitte vortrug, erklärte er ihr rundweg, diese Grillen solle sie sich nur aus dem Kopfe jagen. Und ob sie verrückt sei. Er dächte, sie könne ihre paar Pfennige besser gebrauchen, als für die teure Reise von Frankfurt nach Posen, und um einem Soldaten die Kehle auszuspülen. —

So kam der Jammer und der — Haß. Marinka wäre am liebsten aus dem Dienst gelaufen, um Herrin ihrer Handlungen sein zu können. Sie fand vor Herzeleid keinen Schlaf und hatte am nächsten Morgen rotgeweinte Augen.

Aber dann gab's wieder Sonnenschein. Helleren als je. Die Frau Amtmann hatte für die allezeit fleißige und willige Magd ein gutes Wort eingelegt und brachte ihr nun die frohe Kunde, daß sie reisen dürfe. Daneben gab's freilich eine Menge guter Ermahnungen. Schließlich auch einen harten Taler als Zuschuß zum Reisegeld.

Marinka jauchzte. Den ganzen Pfingstsonnabend über tat sie ihre Arbeit unter Singen. Und den Brief las sie an jeder heimlichen Ecke. — — —

Das aus purpurn gesäumten Wolkenbetten hervorkletternde schämige Frührot des Pfingstmorgens fand Marinka schon auf dem Wege nach Frankfurt. Ihre hellen Augen lachten, und das gesettete Haar glänzte mit der grellroten seidenen Schürze um die Wette. Sie hätte es jedem tauigen Grashalm am Wege zurufen mögen: „Ich fahr' zum Stanislaus nach Posen!“

Sie trug schwer. Im buntgerandeten Tuche prahlten neben ihrer bislang sorglich am Munde abgesparten Deputatsspeckseite zwei rundliche Bratwürste und das vom Stanislaus erbetene Töpflein Schmalz. Würste und Schmalz von einer Häuslerin in Schwertke für den geschenkten Reisetaler ehrlich erworben. Und in ihr Taschentuch hatte sie acht Taler vom letzten Vierteljahrslohn eingeknotet.

Marinka Ronsky war reicher und glücklicher als ein Krösus.

Die alte Oderstadt lag noch in friedlicher Pfingstfrühe, als Marinka mit bestaubten Schuhen durch ihre Straßen wanderte. Geduldig hockte sie zwei Stunden lang auf der Steintreppe vor einem Hause und wartete auf die Oeffnung der Geschäfte. Denn sie mußte noch einen Kopfputz haben. Das grellste Seidentüchlein erstand sie dann für eins der acht blanken Silberstücke und liebäugelte auf dem Wege zum Bahnhofe beim Vorübergehen in jedem Schaufenster mit ihrem Spiegelbilde. —

Die vierte Wagenklasse des Frühzuges nach Posen war überfüllt. Aber Marinka fand doch noch zwischen einem schnarchenden Viehkommissionär und einer dicken Handelsfrau, die Kiepen und Körbe vor sich aufgetürmt hatte, ein bescheidenes Plätzchen.

Ein unerträglicher Dunst und übelriechender Tabaksqualm benahmen einem fast das Atmen in dem vollgepfropften Wagen. Aber Marinka kam sich in ihrem Glück wie im Paradiese vor und empfand die entsetzliche Atmosphäre kaum.

Die dicke Hökersche erschloß bald die Quellen ihrer Neugier, und Marinka zögerte nicht, Ziel und Zweck ihrer Reise bis in die kleinsten Details anzugeben. Als sie dann sogar ihr schweres Bündel aufknotete und die animalischen Herrlichkeiten bewundern ließ, wurde

Von der Behörde ist mir nur eine kurze Frist für meinen

Schuhwaren-Total-Ausverkauf

bewilligt worden.

Nutzen Sie die Gelegenheit!

Während dieses Ausverkaufs zu herabgesetzten Preisen

Damen-Mäntel
Damen-Kasakblusen
Damen-Complets
Damen-Kostümkleider
Damen-Kostümröcke
Damen-Taillenkleider
Damen-Ballkleider
Backfisch- und Kinderkleider
Backfisch- und Kindermäntel

Herren-Paletots
Herren-Schwedenmäntel
Herren-Ulster
Bozener-Mäntel
Gummi-Mäntel
Herren-Anzüge
Herren-Joppen
Knaben-Anzüge
Knaben-Mäntel

Jos. Küster

Das führende Haus für Qualitätswaren.

Besuchen Sie Wilke's billigen Reste-Verkauf

Bekanntmachung.

Gemäß §§ 8, 18 ff. des Gesetzes über die Ablösung öffentlicher Anleihen vom 16. Juli 1925 ist einem bedürftigen, im Inland wohnenden deutschen Reichsangehörigen, dem auf Grund von Markanleihen des Reichs alten Besitzes ein Auslosungsrecht zusteht, auf Antrag eine

Vorzugsrente

zu gewähren. Die Anträge werden im Landkreise Hörde von dem Wohlfahrtsamt in Schwerte, Aplerbeck, Annen, Barop, Hombruch, Wellinghofen und Westhofen entgegengenommen, bezw. können bei diesen Stellen Antragsformulare abgeholt werden. Die Anträge sind in doppelter Ausfertigung an das Wohlfahrtsamt des Bezirks einzureichen, in dem der Antragsteller seinen Wohnsitz hat. 4772

Hörde, den 3. November 1925.

Bezirksfürsorgeverband des Landkreises Hörde.

Verdingung.

Die **Herstellung eines neuen Bürgersteiges** an der nördlichen Seite der Bahnhofstraße in Paderborner Pflaster soll öffentlich vergeben werden.

Angebote und Bedingungen können im Rathause, Zimmer 24, zum Preise von ℳ 2.— pro Stück abgegeben werden.

Geschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis Samstag, den 14. November, vormittags 11 Uhr, daselbst einzureichen.

Schwerte, den 6. November 1925.

4800) **Der Magistrat.**

Konkursverfahren

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Ehefrau Kaufmanns Albert Gieshold in Schwerte wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Schwerte, den 5. November 1925.

4805 **Das Amtsgericht.**

Hotel-Café-Restaurant JÖCKEL

*

Samstag und Sonntag: Grosses

Künstler-Konzert

des **Träger'schen Künstler-Trios** unter Mitwirkung von Frl. **Hedwig Tinen**, Geigenkünstlerin, Berlin und **Sonntag** außerdem noch von Herrn **Emil Kümper**, Bariton, Schwerte.

Für gut gepflegte Biere und Weine, sowie kalte und warme Speisen ist bestens Sorge getragen.

Ab Montag, den 9. dieses Mts., beträgt der Milchpreis pro Liter

34 Pfennig 4798

Die Vereinigung der Milchhändler, Schwerte

Feinste Molkereibutter
in 1 Pfund Paketen. Pfund 240 Pfg.
Frische Eier Stück 18 Pfg.
L. WEINBERG 4801

Silberne Plaketten

erwarben sich am 25. 10. zwei Schwerter DKW-Fahrer auf d. Zuverlässigkeits-fahrt n. Köln. Die 4 Ps DKW-Getriebmaschine ist zu bezieh durch den Fabrikvertreter

Trottner jr., Ruf 41 Amt Schwerte

— Preis Mark 835,— ab Werk. —

4806

Gesangbücher

Große Auswahl — Mäßige Preise

Kaufen Sie schon jetzt. Wir gewähren kostenlos den Namensaufdruck u. sichern Ihnen sorgfältigste Ausführung zu.

Carl Braus, Buchhandlg.



R. Landmann, Schwerte

— Gegründet im Jahre 1846 —

Zahlungserleichterung



HAUTANA

der Büstenhalter der Dame

in unerreicht großer Auswahl

S. Käufer

Hösingstraße 17/19.

Zu den Haus-Schlachtungen

empfehle ich

Salinensalz grobes und feines
Pfeffer weißer, ganz und gemahlen
Nelken ganz und gemahlen
Senfkörner
Majoran
Thymian
Muskatnüsse
Lorbeerlaub
Trockene Därme
Wurstband
Hafergrütze
Gerstengrütze
Feines Weizenmehl

L. Weinberg

4803

Neuer 4771

Tanzkursus

für Anfänger beginnt Dienstag, 10. Nov., abends 8 Uhr im

Hotel Jungesblut

Unterrichtsstunden jeden Dienstag und Freitag von 8-10 Uhr.

Paul Möller

Berufstanzlehrer.

Winter-Tafeläpfel

Gold-Reinetten, Bellefleer, Rambour 2c., 50 kg inkl. Verp. Mk. 25.
Tafelbirnen Mk. 30.

Oskar Koch

4748 Frankenhausen (Kyffh.)

Verschließbare

Werkstelle

oder auch als 4692

Lagerraum

mit Regalen, in der Bismarckstraße sofort zu verm.

E. Homel
Schwerte.

Kaufmanns-Lehrling

sofort gesucht.

Schriftliche Angebote mit Zeugnissen unter Nr. 4807 an die Geschäftsst. d. Ztg.

3 Zimmer u. Küche
in Dortmund
gegen kleinere oder gleiche
Wohnung in Schwerte zu tauschen gesucht.
Offerten unter Nr. 4797 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Möbliertes

Zimmer

mit zwei Betten, mit oder ohne Pension **zu vermieten.** Offerten unter **G. L. 4754** an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Wir suchen verkäufliche Häuser

jeder Art zwecks Unterbreitung an Kauf-Interessenten. Nur Angebote von Selbsteigentümer erwünscht an den Verlag **Haus- und Grundbesitz, Frankfurt a. M., Zeil 51.** (4774

Technikum Lemgo i. Lippe

Höhere techn. Lehranstalt. Ingenieur, Techn., Werkmst. Staatskommiss. Programm frei

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Priv. Kat. 2525 frei. Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Die erkannte Person

welche heute morgen um ½9 Uhr eine **Lodenjoppe** in der Kl. Marktstraße aufgehoben hat, wird gebeten, die Joppe der Polizeiverwaltg. abzugeben, andernfalls die betr. Person angezeigt wird.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Seit 35 Jahren bewährt gegen **Husten, Heiserkeit und Katarrh.**
7000 notariell begl. Zeugnisse.
Zu haben bei: **Otto Klein, Drogerie; M. Mehlhose, Drogerie; Wilh. Heppe, Med.-Drogerie; Franz Gessinger; Ernst Klein; C. Lethaus; G. Nierhoff, Schwerte. — H. Jehn, Apotheke; W. Engels, Drogerie, Westhofen.**

Schwerter Automobil-Taxameter-Verkehr

Personen-Beförderung für Nah- u. Fernfahrten Tag- und Nachtbetrieb

Standort: Bahnhof Schwerte. Tel. 235

Café Heermann

Heute nachm. von 3 Uhr ab

Künstler-Konzert.



Persil allein verwenden

Persil enthält beste Seife so reichlich, daß jeder weitere Zusatz überflüssig ist.

HENKO

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda, das Einweichmittel. Unübertroffen für Wäsche u. Hausputz!

Krälzurgan beseitigt schnell, Jucken und fast alle Hautleiden, sauber, mild, unschädlich 1 000 000 fach bewährt! **Packung 1,50 Mark.**

Drogerie **Wilh. Heppe,** Ostenstr. 3

Empfehle zur

Schweine-aufzucht:

4802

Weizenbollmehl
Weizenkleie
Zuckerschnitzel
Fischmehl
Futterkalk

aus eigen. Mahlung garantiert rein:
Weizenschrot
Haferschrot
Roggenschrot
Gerstenmehl
Maismehl

L. Weinberg

Buchhandlung A. Saatmann & Sohn

Vom 4. bis 13. November im evangel. Gemeindehaus

3. Kunstgewerbe-Ausstellung und Bücherschau. 4773

Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 11 bis 8 Uhr. Sonntag von 11 bis 6 Uhr.

Preis der Dauer-Karte 30 Pfennig

Der 100., 250., 500. und 1000. Besucher erhält je ein Buchgeschenk.

! Beste Gelegenheit für Weihnachtseinkäufe!

Ein schönes Weihnachtsgeschenk!

Gezeichnete Bulgarenblusen
wieder vorrätig. 4709

Handarbeitsgeschäft L. Häberlein, Hösingstraße 9.

Lichtspiele „Zum alten Rathaus"

Nur 2 Tage.

Auch diesesmal ist es uns gelungen einen Prachtspielplan zusammen zu stellen.

I.

Arabella!

Der Roman eines Pferdes in 6 spannenden Akten 6

II.

Der große historische Prunkfilm

Der Löwe von Venedig

in 6 fesselnden Akten, mit nur ersten Kräften in den Hauptrollen.

Tommy im Varieté

Lustspiel in 2 ganz tollen Akten.

Snob Pollard

in seiner neuesten Groteske. (4804

Für den Weihnachtstisch!

Sprechapparate und Schallplatten
führender Firmen in reichster Auswahl. 4750
Musikinstrumente aller Art
Mäßige Preise. — Zahlungserleichterungen.

Musikhaus Kümper Teichstraße / Wilhelmsplatz

Reißzeuge



Große Auswahl für Schule u. Beruf, in allen Preislagen

Nur allerbeste Fabrikate!

Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Bahnhofstr. 3

Zeppelins Dreifrontenkampf.

Das alte stolze Wort: „Viel Feind, viel Ehr!" hat wohl niemand mit mehr Recht als Motto über einen Bericht seines jahrzehntelangen Ringens um den Erfolg setzen können, als Graf Zeppelin, der geniale Erfinder des starren lenkbaren Luftschiffs. Hatte er doch, bevor es ihm gelang, der Welt zu zeigen, daß seine Berechnungen richtig seien, einen schweren Dreifrontenkampf zu bestehen gehabt.

„Wer seine Ueberzeugung der Nachwelt nicht zum Verständnis bringen konnte, hat das Leben eines Narren gelebt," so schrieb der Meister vom Bodensee selbst einmal an einen Freund. Nun, er hat das schwere Stück fertig gebracht, aber das Ankämpfen gegen das Unverständnis der Zeitgenossen war vielleicht mühseliger und aufreibender, als der Kampf gegen die beiden anderen Fronten, gegen die Geldnot und gegen den Luftgeist. Immer wieder mußte Graf Zeppelin seine Zuflucht in die Oeffentlichkeit nehmen, immer wieder wurden neben einigen wohlwollenden auch eine Reihe von scharf vernichtenden Urteilen über den Wert seiner Erfindung abgegeben; schrieb doch sogar in der „Frankfurter Zeitung„ ein Fachmann, der wenige Jahre später zu den hervorragendsten und begeistertsten Vorkämpfern der Luftschiffbausache gehörte, noch nach der Katastrophe von Kißlegg, daß der Wert der Zeppelinschen Luftschiffe sehr zweifelhaft sei. Eine andere Autorität verstieg sich damals sogar zu dem Satz: „Das Monstrum steigt nicht wieder."

Aber auch der Kampf gegen die nie endende Geldnot, die den Erfinder immer wieder vor ein Nichts stellte, war unsagbar zermürbend, und doch glaubte er, die Mittel gefunden zu haben, um die Wahrheit seiner Berechnungen zu erweisen. Aber selbst die flehendste Mahnung, die dringendste Bitte fruchtete nichts, nicht einmal der Sieg, den Graf Zeppelin durch die Fahrt im Herbst 1909 erzwang. Noch im Juli 1908 konnte Regierungsrat Martin in der „Berliner Morgenpost" behaupten: „Der Geldmangel des Grafen Zeppelin bis zum heutigen Tage ist notorisch . . . Graf Zeppelin hat durch die 12stündige Dauerfahrt über den Vierwaldstädter See am 1. Juli 1908 bewiesen, daß seine neuesten Luftschiffe in jeder Weise brauchbar seien . . . An uns ist es heute, nun ebenso unsere Pflicht zu tun, und die weiteren Mittel für den Aufbau und Ausbau seines Lebenswerkes zu schaffen."

Wenn die Kämpfe gegen Unverstand und Geldnot entnervend und zermürbend waren, so war der Kampf mit dem Luftgeist, diesem dritten überstarken Frontführer, heroisch. Wie oft ist durch eine kleine technische Unvollkommenheit, die der unsichtbare Gegner sich zunutze machte, alle Arbeit und alle Hoffnung zerstört worden. Dazu jene großen Mißgeschicke bei Kißlegg und Echterdingen, wo die Luftschiffe beide Male gut gelandet waren, aber nachträglich vom Sturme zerstört wurden. Daß Graf Zeppelin schließlich doch auf dieser Fahrt siegte, zeigte sich bereits damals, als im Jahre 1908 das Württembergische Königspaar soviel Vertrauen in seine Sache gewonnen, daß es sein Leben in einer Fahrt in seinem Luftschiff über den Bodensee anvertraute. Der weitere Sieg zeigte sich dann, als die Verkehrsluftschiffe „Deutschland" und „Schwaben" unzählige gelungene Weitflüge bewerkstelligt hatten.

Sollte nun dieser Kampf, diese viele Mühsal und Beschwer, dieses tapfere Aushalten und herzhafte Ueberwinden umsonst gewesen sein; sollen uns die großen kulturellen Werte, die Graf Zeppelin für uns opferte, aus Mangel an Mitteln verloren gehen? Jetzt wird das deutsche Volk zeigen müssen, daß es Vertrauen und Verständnis für die große Erfindung gewonnen, die das Schicksal ihm gewährt, aber auch zu ideeller Verwaltung und Bewahrung gegeben. Denn um nicht mehr und nicht minder handelt es sich, als um das Fortbestehen der Zeppelinwerft in Friedrichshafen. Nur wenn die Volksspende es Dr. Eckener ermöglicht, seine Pläne zur Ausführung zu bringen und große Zeppelinluftschiffe für Verkehr und Forschung zu bauen, läßt sich der wertvolle Stamm, wie er jetzt am Bodensee vereint ist, zu gedeihlicher Arbeit zusammenhalten. Was der alte Graf prophetisch voraussah, daß seine Luftschiffe in Deutschlands Zukunftskultur die wertvollsten Dienste leisten werden, wird dann Wahrheit sein.

—oo—

Die Neuordnung der Lehrerbildung in Preußen.

Von Seminaroberlehrer Göing in Northeim.

Der Kampf um die Volksschule wird augenblicklich durch die Neuordnung der Volksschullehrerbildung ausgefochten. Im Laufe des letzten Jahrhunderts war die Ausbildung der Volksschullehrer immer mehr zur Staatssache geworden. Aus den staatlichen Seminaren ging ein Lehrerstand hervor, der sich staatsverbunden fühlte. Auch in der Folgezeit wird der preußische Staat diesen aus staatlichen Bildungsstätten hervorgehenden staatsverbundenen Lehrer nicht missen können, und mit ihm auch nicht die staatliche Volksschule, die — mit durchaus deutschem und christlichem Charakter ausgestattet — fest in der Hand des Staates ruhen muß.

Die Art und Weise aber, in der die Preußische Regierung augenblicklich die Neuordnung der Lehrerbildung versucht, läßt die Befürchtung aufkommen, daß ob dieser Experimente eines Tages die staatliche Lehrerbildung zerbricht. Die letzten Seminare schließen 1926 ihre Pforten, und es fehlt dann zunächst jede Möglichkeit, für den über 125 000 Lehrer und Lehrerinnen zählenden Lehrkörper der preußischen Volks- und Mittelschulen einen Nachwuchs heranzuziehen. Eine von der Preußischen Unterrichtsverwaltung veröffentlichte Denkschrift enthält den Regierungsentwurf über die neue akademische Volksschullehrerbildung. Aber wird dieser Plan jemals Wirklichkeit werden? Es ist wohl nicht zuviel behauptet, wenn man ihm jede Lebenskraft abspricht. In einer Broschüre, „Was bringt uns die Lehrerbildung in Preußen", die ich vor einiger Zeit im Verlage von Beyer & Söhne in Langensalza veröffentlicht habe, wird eingehend der Nachweis geführt, daß einmal der Entwurf voll von inneren Unmöglichkeiten steckt, und daß zum andern auch grundlegende Voraussetzungen zu seiner Durchführung fehlen. Es rächt sich jetzt, daß die Preußische Regierung den Weg der organischen Weiterentwicklung des geschichtlich Gewordenen verlassen hat.

Die Denkschrift verlangt für die Berufsausbildung der Lehrer ein zweijähriges Studium auf neu zu errichtenden pädagogischen Akademien. Und der Kultusminister Becker hat im Hauptausschuß des Preußischen Landtages besonders hervorgehoben, daß der Lehrbetrieb dieser Akademien durchaus wissenschaftlich sein sollte. Wie es aber damit bestellt sein wird, zeigt die oben angeführte Broschüre, indem sie in einem Abschnitt zusammenstellt, was der Student der pädagogischen Akademie in den zwei Jahren seines Studiums alles zu treiben hat. Systematische und historische Pädagogik. Einführung in die Philosophie. Allgemeine Psychologie. Differentielle Psychologie. Gesundheitslehre! Gesellschaftslehre! Volkswirtschaftslehre! Wohlfahrtspflege! Einführung in die Bildungsgüter der Volksschule und ihre unterrichtliche Verwertung (dabei Berücksichtigung aller Zweige des Volksschulunterrichts: Kunstpflege, Musik, Turnen, Werktätigkeit, Sprech-, Atem- und Gesangstechnik, Zeichnen und Schreiben, Naturwissenschaften, Erdkunde, Mathematik, Geschichte, Deutsch, Religion). Einführung in die Unterrichtstätigkeit mit Unterrichtsbesuchen, Unterrichtsversuchen, selbständigem Unterricht, Besprechungen und Konferenzen. Leibesübungen. Pflichtmäßige und wahlfreie musikalische Ausbildung. Wahlfreie wissenschaftliche, technische oder künstlerische Weiterbildung. Wahlfreie Ausbildung im Garten- und Obstbau. Besuch von Hilfsschulen und Schulen für nicht vollsinnige Kinder, Krüppelschulen, Waisenhausschulen und Schulen in Fürsorgeerziehunganstalten, Gartenschulen, Waldschulen, Versuchsschulen, Kindergärten, Kinderhorte und Jugendheime. Heimat- und Volkskunde. Heimatkundlich und volkskundlich wertvolle Wanderfahrten. Besichtigungen von Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, Betätigung in der Jugendpflege, Jugendbewegung Jugendwohlfahrt und Volksbildungsarbeit. Und das alles wird durchaus wissenschaftlich betrieben!

Armer pädagogischer Student!

Woher aber kommt der Student? Ueber 5000 Lehrer wurden vor dem Kriege jährlich auf den im jetzigen preußischen Staatsgebiete liegenden Seminaren ausgebildet. Unsere höheren Schulen stellen augenblicklich für die gesamten höheren Berufe kaum 9000 Abiturienten bereit. Eine Umfrage in den Oberprimen unserer höheren Schulen könnte ja bald feststellen, wie wenig Abiturienten sich für das pädagogische Studium auf den Akademien entscheiden. Und die 1500 Abiturienten, welche das Preußische Unterrichtsministerium in einigen Jahren von den neu gegründeten Aufbauschulen erwartet, werden die Akademien auch nicht erfüllen. Es wird so werden wie in Sachsen und Thüringen, wo Dozenten der Pädagogischen Fakultäten im ganzen Lande vergeblich um Abiturienten werben.

Die Lösung der Frage wird ferner unmöglich gemacht, da das preußische Gesamtministerium beschlossen hat, daß dem Staate aus der neben Lehrerbildung keinerlei Mehrkosten erwachsen dürfen. Aus diesem Beschluß erklären sich die unhaltbaren Berechnungen, die in der Denkschrift angestellt werden, und die den Nachweis führen sollen, daß die geplante Neuordnung sowohl dem Staate als auch den Eltern keine Mehrkosten auferlegt. Wie hohl aber all diese Berechnungen sind, deckt die oben erwähnte Broschüre auf.

Wenn man nicht anders zu Werke geht, wird in einigen Jahren über der ganzen staatlichen Lehrerbildung das Wort „Zerstörung und Zusammenbruch" stehen. Was dann? Sollten auch hier Kräfte am Wert sein, die auf den Augenblick warten? Der heutige Nationalstaat kann ohne die staatliche Schule und den staatsgebundenen Lehrerstand nicht bestehen!

—oo—

Härtefonds für Eisenbahner im besetzten Gebiet.

Den Reichsbahndirektionen Elberfeld, Essen, Frankfurt a. M., Köln, Mainz, Trier und Ludwigshafen sind von der Hauptverwaltung der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft aus dem von der Reichsregierung bereitgestellten Härtefonds besondere Mittel überwiesen worden, die nach folgenden Richtlinien verwendet werden sollen:

1. Angestellten und Arbeitern, die am 11. Januar 1923 im besetzten Gebiet bei der Reichsbahn in Dienst gestanden haben, können einmalige Zuwendungen gemacht werden, wenn sie sich zur Zeit der Gewährung der Zuwendung noch in einer Notlage befinden, die durch den Einbruch der Besatzungsmächte und die Wegnahme der Rhein- und Ruhrbahnen verursacht worden ist.

2. Dabei werden vorzugsweise Falle wirtschaftlicher Notlage zu berücksichtigen sein, die durch längere Arbeitslosigkeit infolge der am 31. Dezember 1923 erfolgten Entlassung aus dem Reichsbahndienst oder infolge Nichtübernahme durch die Regie oder in den Reichsbahndienst nach Abzug der Regie hervorgerufen sind.

Als Ursache kann weiter größerer Verdienstausfall infolge geringerer Entlohnung durch die Regie in Betracht kommen.

Bei Verteilung der Mittel sind insbesondere auch Angestellte und Arbeiter zu berücksichtigen, die zur Zeit der Zuwendung nicht mehr im Dienst der Reichsbahn stehen.

4. Für die Zuwendung werden Höchstbeträge festgesetzt, die sich

bei Ledigen auf 80 R.-M.
bei Verheirateten auf 120 R.-M.

zuzüglich 15 R.-M. für jedes unterhaltungsberechtigte, nicht erwerbstätige Kind belaufen.

Die Höchstbeträge kommen in der Regel dann in Betracht, wenn eine Arbeitslosigkeit von mindestens sechsmonatiger Dauer vorliegt.

An Stelle der Geldzuwendung können ausnahmsweise auch Naturalunterstützungen (Wäsche, Kleider, Schuhe usw.) in entsprechendem Wert gewährt werden.

5. Ein Rechtsanspruch auf diese Zuwendungen

6. Ueber die Anträge entscheidet die Reichsbahndirektion, in deren Bezirk der Antragsteller beschäftigt, oder am 11. Januar 1923 beschäftigt gewesen ist.

Die örtlichen Betriebsräte sind zu den Vorschlägen der Dienststellen auch bei den Anträgen ausgeschiedener Bediensteter zu hören.

Anträge auf Gewährung von Zuwendungen aus diesem Härtefonds sind von den im Dienst der Reichsbahn stehenden Angestellten und Arbeitern bei ihrer jetzigen Dienststelle anzubringen. Soweit die Antragsteller nicht mehr im Reichsbahndienst beschäftigt sind, haben sie sich an ihre letzte Reichsbahndienststelle im besetzten oder besetzt gewesenen Gebiet zu wenden.

Zur Beschleunigung der Ausschüttung wird dem Antragsteller empfohlen, sich nicht schriftlich sondern persönlich an diese Stellen zu wenden, um diesen die sofortige Aufnahme des vorgeschriebenen Fragebogens zu ermöglichen. Den nicht mehr im Reichsbahndienst stehenden Antragstellern wird empfohlen, dabei eine Bescheinigung der Bürgermeisterei vorzulegen, aus der ersichtlich ist, wie lange sie während und nach der Ruhraktion arbeitslos gewesen sind, und ob sie während dieser Zeit Erwerbslosenunterstützung erhielten. Die Bürgermeistereien werden gebeten, den Antrgen auf Ausstellung dieser Bescheinigungen baldigst zu entsprechen.

Als äußerste Frist für die Anmeldung der Anträge ist der 15. November festgesetzt.

Aus dem Reiche der Technik.

Das automatisch gesteuerte Schiff.

Dipl Ing. Harms schreibt in der „D. Allg. Ztg."

„Zutritt verboten!" In großen Buchstaben leuchten diese Worte dem Reisenden am Anfang zur Kommandobrücke entgegen. Die Brücke mit dem Steuerhaus ist das Gehirn des Schiffes, in dem alle Fäden des vielseitigen Schiffsbetriebes zusammenlaufen. Eine der wichtigsten hier vorhandenen Anlagen ist die Steuereinrichtung. Mit Hilfe eines kleinen Handrads wird der Ozeanriese durchs Meer gelenkt. Natürlich würde Menschenkraft zur Verstellung des Steuerrades nicht ausreichen, da gewaltige Kräfte aus das Ruderblatt wirken. Das Rad auf der Brücke nur durch hydraulische Uebertragung die weitab im Hinterschiff untergebrachte, mehrhundertpferdige Rudermaschine, die nun ihrerseits dem Ruder die gewünschte Stellung gibt.

Da es keine Straßen auf dem Meere gibt, muß der Kompaß als Richtungsweiser dienen, und er wird natürlich seinen Platz neben oder vor dem Ruderrad erhalten. Der alte Magnetkompaß, welcher Columbus übers Meer führte, findet sich auf großen Fahrgastschiffen nur noch als Reserve. Die Hauptanlage besteht aus einem Kreiselmutterkompaß mit mehreren Tochterkompassen. Da die Wirkung des Kreiselkompasses auf dynamischen Prinzipien beruht, ist er unabhängig von magnetischen Störungen, ist also zuverlässiger und zeigt außerdem die genaue geographische Nord-Süd-Richtung an. Es kommt noch hinzu, daß der Kreiselkompaß jede Kursänderung schneller anzeigt als der magnetische. Der Rudergänger kann also sofort Gegenmaßnahmen ergreifen, wodurch die Kursstetigkeit erheblich verbessert wird. Die Tochterkompasse, von denen einer im Ruderhaus steht, sind lediglich Anzeigegeräte, die vom Mutterkompaß elektrisch betätigt werden.

Kunst und Wissen.

Der Wärmewechsel unserer Erde.

Am Tage nimmt die Erde, deren Oberfläche 500 Millionen Quadratkilometer umfaßt, also tausendmal so groß ist, als unser Deutschland, die Sonnenenergie als Strahlung in den obersten Bodenschichten auf. Nachts gibt sie etwas mehr als den dritten Teil durch Ausstrahlung in den kalten Weltenraum wieder ab. Die langen Sommertage bringen uns drei- bis viermal so viel Kalorien als die kurzen Wintertage. Der gesamte jährliche Einnahmebetrag beläuft sich auf etwa 500 Trillionen Kalorien. Jede derselben vermag ein Gramm Wasser um einen Grad zu erwärmen, so daß etwa eine 40 Meter dicke Eisschicht damit von der Erdoberfläche weggeschmolzen werden könnte. Etwa ein Viertel Trillion Pferdekräfte würden uns zur Verfügung stehen, wenn wir imstande wären die Sonnenenergie, welche wir zugestrahlt erhalten, restlos auszunutzen. Das ist aber nicht der Fall. Ein Teil davon wird für die Pflanzenernährung verbraucht, die wieder den Tieren und Menschen zugute kommt. Der größte Teil geht aber vorläufig restlos verloren.

Gottesdienste am Sonntag, den 8. November.

Evangelischer Gottesdienst.

Große Kirche: 9 Uhr Beichte; 9.30 Uhr Pfr. Florin (Abendmahl); 11 Uhr Kindergottesdst.
Kleine Kirche: 10 Uhr Pfr. Wischnath; 5 Uhr Pfr. Florin.
Evgl. Krankenhaus: 9 Uhr Pfr. Wischnath.
Eichholz (Schule): 10 Uhr Pfr. Ruwwe.

Vereine und Versammlungen. Sonntag 2 Uhr: Evgl. Gebetsverein. Montag 8 Uhr: Kirchenchor. Donnerstag 8 Uhr: Bibelstunde im Gemeindehaus. Freitag 8.15 Uhr: Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Evangel. Verein junger Männer. Sonntag 2 Uhr: Jungschar; 4 Uhr: Jugendabteilung; 8 Uhr: Hauptverein: Bilder aus Luthers Leben. Dienstag 8 Uhr: Turnen. Freitag 8 Uhr: Posaunenchor. Samstag 8.30 Uhr: Bibelbesprechung.

Vereine der Frauenhilfe. Dienstag, 10. Nov.: Frauenhilfe Lichtendorf bei Hauske. Dienstag, 10. Nov.: Frauenhilfe Villigst bei Peukmann. Donnerstag, 12. Nov.: 9 Uhr vorm. und 3 Uhr nachm. Tagung der Vorstands- und Bezirksfrauen sämtlicher Frauenhilfen des Kreisverbandes Schwerte im Gemeindehaus.

Evangel. Vereine junger Mädchen. a) Schwerte: Sonntag 6 Uhr in der Jägerstraße. Dienstag 8 Uhr Abt. 1 im Gemeindehaus. Mittwoch 7.30 Uhr Abt. 2 im Gemeindehaus. b) Schwerterheide: Sonntag nachm. 3 Uhr in der Schule. c) Villigst: Sonntag nachm. 3 Uhr bei Peukmann. d) Geisecke-Lichtendorf: Sonntag 3 Uhr bei Heinrich Breer in Geisecke.

Bibelkreis der Schüler höherer Lehranstalten. Mittwoch 5 Uhr: Abteilung 2. 5.30 Uhr: Unterhaltung und Vorlesung. 6.30 Uhr: Abt. 1 Bibelbesprechung.

Mädchenbibelkreis. Mittwoch 6 Uhr in der Jägerstraße.

Evangel. Stadtmission, Kuhstraße 7.
Sonntag früh 8 Uhr: Blaukreuzgebetstunde. Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde. 8 Uhr: Jugendbund. Mittwoch 8.30 Uhr: Gebetstunde. Donnerstag 8 Uhr: Gemischter Chor.

Katholischer Gottesdienst.

Schwerte: 6 Uhr Stille hl. Messe (Pfr. Schnurbus). 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt, Monatskommunion der Jünglinge. 8.45 Uhr Schulmesse mit Predigt (Vikar Winter). 10 Uhr Hochamt mit Predigt (Vikar Winter). 2.30 Uhr Kreuzwegandacht für die Armenseelen. 5 Uhr Andacht für die Jünglinge in der Krankenhauskapelle.

Geisecke: 7.15 Uhr Stille hl. Messe mit Predigt (Vikar Schleey).

Westhofen: 9 Uhr Hochamt mit Predigt (Vikar Schleey).

Holzen: 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt (Pfr. Schnurbus).

Lichtendorf: 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt, Monatskommunion der Jünglinge. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr: Andacht (Vikar Inkmann).

Achtung beim Einkauf!
Man verlange stets ausdrücklich MAGGIs Würze und achte auf den Namen MAGGI u. die gelb-roten Etiketten.
Die beste Garantie der Echtheit ist der Einkauf einer großen Originalflasche zu RM. 6.50, deren Verschluß plombiert ist.
4769

Vornehme Herrenkleidung
nach Maß
und in Konfektion, neueste Stoffe. Zeitgemäße Preise bekommen Sie im:
Westf. Tuch- und Textil-Versandhaus G. m. b. H.,
4388 Hagenerstraße 26

Statt Karten!

Klara Schäfer
Josef Feit

Verlobte

Schwerte, den 8. November 1925.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Entschlafenen zuteil wurden, sagen wir Allen, besoders Herrn Pastor Ruwwe, innigen Dank.

Familie Schmalhaus

Geisecke, den 7. Nov. 1925.

4775

Café- und Weinrestaurant
Ruf 474 „Zum Anker" Ruf 474

Mittwoch und Samstag ab 7 Uhr abends
Sonntag ab 5 Uhr nachmittags:

erstklassiges

Künstler-Konzert

Besetzung: Geige, Klavier und Cello.

Kaiserhof

Hotel- und Café-Restaurant

Jeden Sonnabend, Sonntag u. Mittwoch ab 6 Uhr abends:

Künstler-Konzert

Am Flügel: W. Kessemeier.

Sonntags von 11 1 Uhr: Matinee

Gut bürgerlicher
Mittag- u. Abendtisch

Es werden noch einige Abonnenten angenommen

Frau Ww. Andree

Markt 4767 *Ruf 474*

Spezialität: Täglich warme Bierwurst!!!

„Halloh! Halloh! Wohin so eilig? Pressiert's denn so?"



„Herr Nachbar, pressiert! Wir wollen auf heidewinglenSchien aus Jugendherbergs-Leie holen."

Zu haben in den Buchhandlungen von

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Bahnhofstraße 3 Große Marktstraße 3

Hochfeines erstklassiges

Salon-Piano

(wenig gespielt) 4768

sowie einige tadellos hergerichtet., eingetauschte Pianos äußerst billig mit Garantie zu verkaufen

Pianohaus

H. van Bremen

Dortmund, Brückstraße 21, Telefon 803.

Lindackers Färberei u. chemische Reinigung.

Annahmestellen:

W. Ortmann, Schwerte, Mährstraße 15

Fr. Neveling, Westhofen, Hochstraße 19

Sachen, die bis Dienstag mittags gebracht sind, können Samstag abgeholt werden. 31:9

„Das muß ich lesen"

Eine Auswahl spannender Romane aus der Universal-Bibliothek in gebundenen Exemplaren. Mit wirkungsvollen Schutzumschlägen

Die neue Reihe:

6. Reihe

	Gebunden Mk.
Anzengruber, Sternsteinhof	2.40
Flaubert, Salambo	3.20
Jean Paul, Flegeljahre	3.60
— Dr. Katzenbergers Badreise.	1.20
Murger, Boheme	3.20
Storm, Schimmelreiter	1.20
Strindberg, Leute auf Hemsö	1.20
Thackeray, Jahrmarkt des Lebens	6.80
Turgenjeff, Väter und Söhne	2.—
Voltaire, Candid	1.20

Es liegen ferner vor:

1. Reihe

	Geb. Mk.
Dostojewski, Schuld und Sühne (Raskolnikow)	3.60
Flaubert, Madame Bovary	3.60
François, Die letzte Reckenburgerin	2.40
Gerstäcker, Gold!	4.80
Jacobsen, Frau Marie Grubbe	2.40
Jókai, Schwarze Diamanten	3.60
Perfall, Dämon Ruhm	2.40
Poe, Die Abenteuer Gordon Pyms	2.—
Spielhagen, Was die Schwalbe sang	2.40
Voß, Rolla	3.20

2. Reihe

Anzengruber, Der Schandfleck	2.40
Balzac, Die Frau von 30 Jahren	2.—
Brachvogel, Friedemann Bach	4.80
Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji	3.60
Gogol, Die toten Seelen	3.20
Hauff, Lichtenstein	2.40
Lagerlöf, Gösta Berling	3.20
Scheffel, Ekkehard	3.60
Sienkiewicz, Quo vadis?	4.80
Wilde, Das Bildnis d. Dorian Gray	2.—

3. Reihe

François, Stufenjahre eines Glücklichen	4.—
Gobineau, Die Renaissance	3.20
Hölderlin, Hyperion	1.20
Hugo, Notre-Dame in Paris	3.60
Keller, Der grüne Heinrich. 2 Bde.	6.40

4. Reihe

Ludwig, Die Heiteretei und ihr Widerspiel	3.20
Poe, Seltsame Geschichten	3.20
Swift, Gullivers Reisen	2.40
Tolstoi, Anna Karenina. 2 Bände	6.80
Vischer, Auch Einer	4.80
Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow	2.40
Dickens, David Copperfield. 2 Bde.	7.20
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus	3.60
Jean Paul, Siebenkäs	4.—
Ludwig, Zwischen Himmel u. Erde	2.—
Reuter, Ut mine Stromtid	4.80
Tolstoi, Auferstehung	3.60
Turgenjeff, Die neue Generation	2.40
Wallace, Ben Hur	4.—
Zola, Germinal	4.—

5. Reihe

Cervantes, Don Quijote. 2 Bände	7.20
Dickens, Oliver Twist	2.40
Gerstäcker, Die Flußpiraten des Mississippi	3.60
Gotthelf, Uli der Knecht	3.20
Hoffmann, Elixiere des Teufels	2.40
Immermann, Münchhausen. 2 Bde.	6.40
Mügge, Afraja	4.80
Pestalozzi, Lienhard und Gertrud	3.20
Scott, Die Braut von Lammermoor	2.40
Sealsfield, Das Kajütenbuch	2.40

Reclam-Buchwoche

2.—8. November

Zu beziehen von der Buchhandlung

Carl Braus, Schwerte, Bahnhofstraße 3

Freischütz - Schwerte

Sonntag, den 8. November nachmittags von 4 Uhr ab **Tanz!**

Eintritt 50 Pfg. incl. Steuer. Sonntag, 15. Nov.

Militär-Musik. 4745

Café Kuchhäuser

am Gymnasium (Ruf 585) unmittelb. a. Sportplatz

Gemütlicher Aufenthalt.

Tägl.: **Musikalische Unterhaltung**



Fachgemäße Anpassung durch

Optiker Kayser Bahnhofstr. 1

Näh- u. Zuschneide-

Unterricht an allen Tageszeiten in verschiedenen Preislagen erteilt wieder persönlich

Frau M. Lerch, Privat-Fachschule der Schneiderei

Fernruf Nr. 979 Schülerfahrkarten

Dortmund, Westenhellweg 17.

4943

Nach mehrjähriger Assistententätigkeit an der Breslauer Universitätsaugenklinik (Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Uhthoff), an der Knappschaftsaugenklinik zu Kattowitz (Chefarzt Dr. Lubowski,), am St. Maria-Viktoria-Krankenhaus zu Berlin (Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Silex), sowie nach dreijähriger Tätigkeit als praktischer Augenarzt habe ich mich in

Hagen in Westfalen als

Augenarzt

niedergelassen und die **Leitung der Augenabteilung am Marienhospital** übernommen.

Sprechstunden im Marienhospital, Bergstraße 54 a: vormittags 9—12, nachmittags: 2—5 Uhr, ausgenommen Samstag nachm. u. Sonntags.

Telefon: Marienhospital 2270, Privat 2673.

Augenarzt Dr. med. Georg Viecenz

Meine **Spielwaren-Ausstellung**

4776 **hat begonnen!**

J. Lichtenhagen, Hagener Str. 17

Herde Ia. Ausführung, breite Vernickelung, große Auswahl. Garantie für gutes Brennen und Backen

OEFEN verschiedener Systeme und in allen Größen.

Moderne Kaminöfen

mit Einsätzen für Dauerbrand und jede Art Kohle,

Nur beste Fabrikate!

Billige Preise
Kassenskonto

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Fachmännische Aufstellung. Lieferung frei Haus.

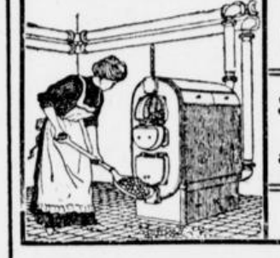
A. Tondok

Hörderstr. 6, Telefon 241



Sie schädigen sich ja,

wenn Sie lose ausgewogene, einfach gebrannte Gerste kaufen. Der echte Kathreiners Malzkaffee ist wirkliches „Malz" und deshalb so wohlschmeckend und gesund. Das ganze Pfundpaket kostet nur 50 Pf.!



Zentralheizungen u. sanitäre Anlagen

H. Dubois & Sohn
Iserlohn
Telephon 412 / Friedrichstr. 18

Kostenanschläge kostenlos und unverbindlich

Frauen und Töchter

welche Lust haben, für **ihren eigenen Bedarf** das

Nähen

zu erlernen, finden gründliche Anleitung (eventuell auch **Abend-Unterricht**) bei

4715 **Frau Heinrich Pipper, Moltkestr. 26.**



das altbewährte, gute Wollgarn für

Strümpfe und Socken Sportjacken, Westen usw.

in den verschiedensten Qualitäten, modernsten Farben und in allen Preislagen

Überall erhältlich!

Auf Wunsch werden Handlungen nachgewiesen!

NW&K

Man achte auf die Schutzmarken!

Ameisenwoll-Firmen: Lasenmühle Ges. m. b. H., Altona-Lasenmühle

---

Enorm billig kaufen Sie bei mir

PELZE

Pelzjacken, Pelzmäntel, Füchse, Wölfe, Sealkragen, Shawls, Opossum, Skunks in allergrößter Auswahl. Ferner alle Arten Felle, Besätze und Pelzhüte.

Zahlungserleichterung!

Pelz-Vertrieb, Dortmund
Inh. Paul Zehden.

Königswall 6, 1 Treppe, kein Laden, gegenüber der Bahnpost — — Fahrtvergütung

---

Für den

Winterbedarf

empfehlen wir:

1. **Grobkoks** zu Mk. 0.90 pro Ztr.
2. **Brechkoks** (Nuß I) zu Mk. 1.10 pro Ztr.
3. **Perlkoks** zu Mk. 0.60 pro Ztr.
4. **Abfallkoks** (soweit Vorrat) zu Mk. 0.50 pro Ztr.

Bei Abnahme von mindestens 100 Zentnern ermäßigt sich der Preis zu 1. und 2. um je 20 Pfg.

4674 **Verwaltung des Städt. Gaswerkes**